

Meister der Intrige

Terra oder das Galaktikum – der Interessenkonflikt beginnt

von Ernst Vlcek

Im Jahre 429 NGZ sind auf Terra, im Solsystem und andernorts viele Dinge von kosmischer Bedeutung geschehen.

Da war zum Beispiel der Angriff der beiden letzten Elemente des Dekalogs. Doch er wurde abgewehrt, und die letzten Chronofossilien konnten aktiviert werden. Damit ergab sich eine neue Lage: Die Endlose Armada machte sich auf den langen Weg zurück. Und viele Menschen nahmen, von akutem Fernweh ergriffen, das Angebot der Reste des Virenimperiums an und brachen mit den aus Viren geformten Schiffen in ferne Bereiche des Kosmos auf.

Gegen Jahreswende, Millionen Lichtjahre von Terra entfernt, wurde schließlich durch die Ritter der Tiefe das große Werk vollbracht. Der Frostrubin, dem die äonenlange Suche der Endlosen Armada galt, erreichte wieder seinen ursprünglichen Standort in der Doppelhelix des Moralischen Kodes. Aber auch am Anfang des Jahres 430 tut sich einiges in der Milchstraße und ihrer Umgebung. Da sind politische Bestrebungen im Gange, die Sternenvölker im Rahmen des Galaktikums enger zusammenzubringen; da droht wegen der Aberntung des Parataus von Fornax ein kriegesischer Konflikt mit den Kartanin; und da agiert Stalker, der Gesandte von ESTARTU, im geheimen. Stalker erweist sich als MEISTER DER INTRIGE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Homer G. Adams - Der Hanse-Chef taktiert.

Anson Argyris - Der Vario-500 erhält eine neue Aufgabe.

Sheela Rogard - Kandidatin für das Amt des Ersten Terraners.

Tailer Goshbon - Ein Springerpatriarch.

Stalker - Der Beauftragte von ESTARTU zieht seine Fäden.

1.

„Du bist ein Krämer, Gershwin“, sagte Animus und stemmte die gelenklosen, biegsamen Metallarme in die Hüften; sein holographisches Gesicht drückte spöttische Verachtung aus.

„Du sollst mich nicht ‚Gershwin‘ nennen“, sagte Adams stereotyp.

Animus fuhr ungerührt fort:

„Statt große Geschäfte mit einer Superintelligenz zu machen, handelst du mit Murmeln. Und selbst die läßt du dir noch klauen. Was für ein Krämer du doch bist, Gershwin!“

Animus spielte natürlich auf den Paratau an. Adams ging nicht näher darauf ein. Der dreiste Überfall der Kartanin auf Kontor Fornax und die Entwendung von 10 Millionen Paratautropfen waren ein harter Schlag für ihn. Überhaupt lag ihm der Konflikt mit den Kartanin schwer im Magen. Das Ansehen der Kosmischen Hanse war gefährdet.

Die Sache hatte zuviel Staub aufgewirbelt, und jetzt mischte sich auch noch das Galaktikum ein. Zrec-Kkerr, der Galaktische Rat der Topsider, hatte mit seinem Bericht über die Vorfälle in Fornax Stimmung gegen die Hanse gemacht. Auf einmal wurden überall Stim-

men laut, die die Handelspolitik der Kosmischen Hanse anprangerten, und die Betonung lag auf „Politik“.

Dabei ging es Adams nur darum, die Wirtschaft in der Galaxis zu beleben. Die Kosmische Hanse war im Lauf der Zeit zu einem Alibiunternehmen erstarrt, ihr fehlte es an Dynamik.

Wenn Sheela Rogard von einem „Wasserkopf Kosmische Hanse“ sprach, dann hatte sie nicht so unrecht. Allerdings interpretierte Adams diese Bezeichnung anders als die Kandidatin für den vakanten Posten des Ersten Terraners. Würde man bald von einer Ersten Terranerin sprechen? Wie die Chancen der Rogard standen, erfuhr Adams in wenigen Minuten. Er hatte Celeste zum Rapport bestellt ... Sheela Rogard meinte mit dem „Wasserkopf Kosmische Hanse“ natürlich ein übergewichtiges Machtpotential.

Und auch darin konnte ihr Adams nicht widersprechen. Während er jedoch der Meinung war, daß eine Handelsorganisation dieser Größe straff und mit strenger Hand geführt werden mußte, forderte die Rogard eine Kontrolle durch das Galaktikum. Und damit stand sie nicht allein. Um genau zu sein, es standen 382 Galaktische Räte hinter ihr. Nur der interimsmäßig eingesetzte Galaktische Rat Terras, Galbraith Deighton, blieb unparteiisch. Ein Freundschaftsdienst, wie Adams vermutete.

Der Topsider Zrec-Kkerr hatte in seinem Bericht über die Vorgänge in Fornax einen Spruch geprägt, den die Rogard sofort aufgriff. Er lautete: „Adams für die Hanse, und die Hanse gegen alle!“ Ein recht wirkungsvoller Slogan, wie Adams zugeben mußte.

Aber verglichen mit der Wahlpropaganda der anderen Kandidaten, führten die Kosmopoliten, deren Kandidatin Sheela Rogard war, einen fairen Wahlkampf. Die anderen stellten Adams als den schwarzen Mann hin, und Glen Murxon von den Universellen hatte ihm sogar den Spitznamen Bogeyman gegeben.

Adams konnte darüber nicht lachen.

„Soll ich eine Diagnose stellen?“ fragte Animus mit unheilschwangerer Stimme und gab auch gleich die Antwort: „Du bist höchst suizidgefährdet.“

Da mußte selbst Adams lachen.

Er lachte auch noch, als Celeste Maranitaires in sein Büro im HQ-Hanse trat.

„Ich fürchte, das Lachen wird dir rasch wieder vergehen, wenn du meine Wahlkampfanalyse gehört hast“, sagte Celeste Maranitaires mit strenger Miene. Sie war eine von den drei Hanse-Sprechern, die Zeuge des ersten Kontakts mit Stalker gewesen waren und eine von Adams' engsten Vertrauten.

„Ich glaube, Animus ist doch sein Geld wert“, sagte Adams, noch immer gut gelaunt. „Auch wenn er insgesamt eine Fehlkonstruktion zu sein scheint.“

„Darf ich daran erinnern, daß ich dich keinen müden Stellar gekostet habe“, warf Animus ein. „Whistler hat mich kostenlos zur Verfügung gestellt.“

Adams wollte etwas darauf sagen, aber Celeste kam ihm zuvor.

„Können wir zur Tagesordnung kommen?“ sagte sie streng. „Ich möchte über den Stand der Dinge berichten. Meine Analyse und die vorläufige Wahlprognose geben nicht gerade Anlaß zu Jubel. Es scheint auch, daß der Wahlkampf zu einer Schlammschlacht auszuarbeiten droht.“

„Wir dürfen uns das nicht bieten lassen.“

„Okay, schieß los.“ Adams wurde ernst. Er versuchte sich zu konzentrieren, obwohl ihn wichtigere Dinge beschäftigten. Der Ausgang des Wahlkampfs war ihm im Grunde so egal wie die neo-hyperfuturistischen Stilrichtungen der Blues-Kunst.

„Glen Murxon hat mal wieder einen Tief schlag gelandet“, begann Celeste Maranitaires. „Seine jüngste Hetzkampagne gegen dich hat er unter das Motto ‚Die krummen Touren des krummen Mannes‘ gestellt. Aber es spricht für die Terraner, daß sie ihm eine Abfuhr erteilten. Die Universellen sind praktisch aus dem Rennen, und je mehr Murxon kläfft,

desto tiefer sinkt er in der Wählergunst. Auch die Kandidaten der anderen Listen, bisher schon nur Mitläufer, kann man endgültig vergessen. Der Endspurt wird zwischen unserem Mann und Sheela Rogard ausgetragen. Es heißt Kosmopoliten gegen Terranova. Und wenn ich die Kosmopoliten zuerst nenne, dann aus dem Grund, weil Sheela die Nase bereits vor unserem Blake Gordon hat. Unser Wahlspruch, scheint's, hat nicht so eingeschlagen wie die Hetzkampagne der Kosmopoliten.“

„Na, na“, machte Adams beschwichtigend. „Zugegeben, die Kosmopoliten haben sich sehr engagiert, aber sie sind dabei immer sachlich geblieben. Von einer Hetze kann man nicht reden.“

„Sachlich nennst du das“, erregte sich die Hanse-Sprecherin, „wenn die Rogard dir in den Medien vorwirft, daß du die Kosmische Hanse für deine persönlichen Interessen mißbrauchst und damit den Frieden in der Lokalen Gruppe gefährdest?“

„Der Kartanin-Konflikt könnte tatsächlich den Frieden gefährden“, meinte Adams.

„Dazu habe ich eine andere Meinung“, warf Animus ein und ließ über sein Lasergesicht eine bunte Lightshow laufen, um die Aufmerksamkeit zu erregen. „Es könnte durchaus zum Krieg mit den Kartanin kommen. Aber mehr als ein Scharmützel würde nicht daraus werden. Danach würde die Vernunft siegen. Vielleicht wäre das die Lösung: Eine kriegerische Auseinandersetzung als Basis für die Aushandlung eines immerwährenden Friedens.“

Adams warf Animus einen seltsamen Blick zu. Er fragte sich, ob er doch nicht so eine Fehlkonstruktion war, wie er glaubte. Celestes Stimme riß ihn aus seinen Gedanken.

„Wenn man dich reden hört, könnte man meinen, daß du auf Seiten der Kosmopoliten stehst“, sagte sie vorwurfsvoll. „Soll Blake die Wahl gewinnen oder die Rogard? Na, also! Wenn wir Blake forcieren wollen, dann müssen wir mit schärferen Geschützen auffahren. ‚Blake Gordon - ein Mann wie Rhodan‘, dieser Slogan war offensichtlich zu zahm. Die Kosmopoliten haben uns mit Schlamm bewertet, jetzt müssen wir entsprechend kontern.“

Blake Gordon war als stellvertretender Hanse-Sprecher für Perry Rhodan bestimmt worden. Der sechszwanzigjährige Multi-Wissenschaftler aus Waringers Team war ein guter Mann, die Idealbesetzung schlechthin. Nachdem Perry Rhodan die Milchstraße und die Lokale Gruppe unter dem Druck der Kosmokraten hatte verlassen müssen, ersetzte Blake ihn. Einen besseren Kandidaten für die Wahl des Ersten Terraners und Galaktischen Rates hätte man sich eigentlich nicht vorstellen können. Und trotzdem lehnten ihn die Terraner ab und schenkten ihre Gunst einer Unbekannten, die erst zur Jahreswende aus dem Nichts gekommen war.

„Ich will davon nichts wissen“, sagte Adams scharf. „Wenn andere Schmutzwäsche in der Öffentlichkeit waschen, ist das ihre Sache. Wir werden uns nicht auf diese niedrige Stufe begeben.“

„Davon ist doch sowieso keine Rede“, erwiderte die Hanse-Sprecherin mit scheinheiligem Lächeln. „Niemand verlangt von Blake, daß er nun über die Rogard herziehen soll. Es genügt, wenn wir aus verschiedenen Quellen gewisse Informationen an die Öffentlichkeit bringen. Es gibt da ein paar dunkle Punkte in der Vergangenheit der Rogard...“

„Kein Wort mehr!“ unterbrach Adams. „Wir bleiben unserer Linie treu. Wir werden auch weiterhin einen fairen Wahlkampf führen ...“

„... und mit wehenden Fahnen verlieren“, fügte die Hanse-Sprecherin sarkastisch hinzu.

„Sei's drum!“

Adams erwiderte den zornigen Blick der Hanse-Sprecherin. Sie bebte am ganzen Körper. Animus sagte irgend etwas, aber keiner der beiden hörte darauf. Plötzlich drehte sich Celeste Maranitaires um und lief, die geballten Fäuste schüttelnd, aus dem Büro.

Es hatte mal eine Zeit gegeben, da war sie still und bescheiden gewesen und hatte sich stets unauffällig im Hintergrund gehalten.

„Was meinst du zur Lage, Animus?“ fragte Adams, als er mit dem nur einen Meter großen Roboter allein war.

„Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß mehr Power in der Wahlwerbung Blakes Chancen erhöht“, sagte Animus. „Aber ich tendiere mehr zu der Ansicht, daß jedes scharfe Wort das Gewicht eines Sargnagels hat. Ein Mann wie Rhodan darf nicht poltern und schimpfen. Wenn er geohrfeigt wird, muß er auch die andere Wange hinhalten. Anders kann er nicht triumphieren.“

„Das ist die logische Unlogik eines Kontra-Computers“, meinte Adams und mußte sich wieder fragen, was ihm an dem Whistler-Prototyp eines Animateur-Robots mißfiel. Irgend etwas stimmte mit Animus nicht. Adams fügte hinzu:

„Aber vermutlich hast du sogar recht.“

*

Galbraith Deighton hatte seinen Besuch angesagt. Der provisorisch amtierende Erste Terraner nahm seine Aufgabe auch als Galaktischer Rat sehr ernst, und zwischen ihnen hatte es in jüngerer Zeit einige hitzige Debatten gegeben.

Dabei war es immer wieder um die gleichen Themen gegangen: um die Upanishad-Schulen, die Stalker auf allen Hauptwelten der Milchstraße wie Pilze aus dem Boden schießen ließ, um Stalker selbst und das Handelsabkommen mit ESTARTU, um die Kartanin und den Paratau... und um die Monopolstellung der Kosmischen Hanse.

Und Galbraith Deighton war ihm gegenüber ganz klar in Opposition gegangen. Er hatte Adams sogar vorgeworfen, für Julian Tiffors Rücktritt als Erster Terraner verantwortlich zu sein und ihn dazu getrieben zu haben, die Upanishad-Lehre anzunehmen.

Dieser Vorwurf war natürlich absurd, und Galbraith sah das auch ein. Denn es war nur ein diplomatischer Schachzug gewesen, Julian Tiffor als ersten Shad der Öffentlichkeit vorzustellen. Den entscheidenden Schritt hatte er freiwillig getan, und niemand bedauerte Tiffs Abkehr vom galaktischen Geschehen mehr als Adams.

Animus sah die Angelegenheit so: „Keine Frage, Gershwin, du darfst dich brüsten, aus Julian Tiffor einen Helden gemacht zu haben.“

Damit brachte der robotische Animateur Adams zum ersten, aber nicht zum letzten Mal fast in Rage.

Timo Porante traf von Arkon I ein, und Adams gab ihm vor Deighton den Vorzug. Der Hansesprecher hatte es eilig, denn er hatte als Verantwortlicher des „Unternehmens Teleport“ eine große Bürde auf sich genommen. Dennoch wirkte er bei seiner Ankunft ruhig und gelassen und zeigte sein jugenhaftes Lächeln; er hatte nichts von seiner Frohnatur eingebüßt, der Warner-Zwischenfall hatte keine Spuren in seiner Psyche hinterlassen.

„Wir können den Termin einhalten“, berichtete er nach der Begrüßung. „Von kleineren organisatorischen Schwierigkeiten abgesehen, gehen die Arbeiten zügig voran. Wenn es keine größeren Pannen mehr gibt, kann der Teleport-Großversuch am 30. März auf Arkon I in Szene gehen.“

„Was könnte es für Pannen geben?“ erkundigte sich Adams hellhörig.

Porante zuckte die Schultern, wie um auszudrücken, daß er sich so etwas eigentlich gar nicht vorstellen könne. Aber da kam Animus herangelaufen und kletterte behände auf Adams' Schreibtisch. Er setzte sich mit überkreuzten Beinen zwischen die beiden und hob achtungsgebietend eine Hand, während er sagte:

„Es kann noch alles mögliche geschehen. Was, wenn die Arkoniden streiken? Wenn sie sich weigern, ihre Leben einer fremden Technik anzuvertrauen? Es gibt in der Eastside - und auch auf Arkon I - Widerstände gegen die Upanishad-Lehre. Die Blues wollen nichts von der ESTARTU-Philosophie wissen. Es wird ganz allgemein Stimmung gegen

ESTARTU gemacht. Alles, was mit Stalker zusammenhängt, wird in einen Topf geworfen. Dazu gehört auch der Teleport als technisches Produkt dieser Superintelligenz.“

„Es ist richtig, daß sich die Upanishad auf Arkon I nicht gerade regen Zulaufs erfreut“, gab Porante zu und blickte leicht verunsichert zu Adams. „Aber das hat nichts mit dem Teleport zu tun. Hunderttausende Arkoniden haben sich für den Großversuch bereits gemeldet, und es werden immer mehr. Nein, die Upanishad-Lehre ist eine Sache, der Teleport eine andere. Der Großversuch wird wie eine Bombe einschlagen.“

„Könnte es technische Probleme geben?“ erkundigte sich Adams sachlich.

„Kann ich mir nicht vorstellen“, sagte Porante. „Ich bin zwar kein Techniker, aber ich habe großes Zutrauen zu der Mannschaft der KARVA'AN. Die Panisha, ich glaube zumindest, daß es alle Panisha sind, denn es sind alles Artgenossen von Stalker... scheinen dieselbe Abstammung zu haben ... was weiß ich...“

„Was für Probleme hast du mit der Einstufung der ESTARTU-Leute?“ erkundigte sich Adams. Er hatte nichts dagegen, daß sie vom eigentlichen Thema abgekommen waren, denn die Erörterung technischer Details interessierte ihn ohnehin nicht.

„Nun, die Sache ist die, daß es für die ESTARTU-Leute, wie du sie nennst, keinen Oberbegriff zu geben scheint“, sagte Porante. „Ich habe sie gefragt, welchem Volk sie angehören, darauf jedoch keine Antwort bekommen. Sie haben so getan, als gäbe es für sie keine Artenbezeichnung, oder als wollten sie sie nicht verraten. Wir sind die Diener der ESTARTU, das habe ich zur Antwort bekommen. Und dabei verziehen sie keine Miene. Stalker hat eine ausdrucksstarke Physiognomie, er kann lachen, freundlich und zornig sein. Seine Artgenossen, die ESTARTU-Leute, sind stets ernst. Es scheint fast, als legten sie es darauf an, als geheimnisvoll zu gelten. Manchmal sind sie mir sogar unheimlich. Sie verrichten ihre Tätigkeit völlig emotionslos, arbeiten konsequent und präzise wie Roboter ...“

„Das Nächstliegende ist das Abwegigste!“ warf Animus mit dozierend erhobenem Zeigefinger ein. „Die ‚Stalkers‘ sind keine Roboter.“

„Sie sind auch keine ‚Stalkers‘“, erwiderte Adams ungehalten. „Es gibt nur einen Sotho Tal Ker.“

Timo Porante erklärte noch, der Kommandant der KARVA'AN, der Panish Goozren Ter Kaal, habe ihm versichert, daß genügend Teleportgürtel zur Verfügung stünden, um den Großversuch zu einem eindrucksvollen Ereignis zu machen.

Abschließend versicherte Porante noch einmal, daß der Großversuch, wie geplant, am 30. März stattfinden könne.

Adams versprach ihm seine persönliche Anwesenheit und das Kommen vieler bekannter und hochgestellter Persönlichkeiten mit dem Argument, daß die Teleport-Demonstration erst sechs Tage nach den terranischen Wahlen stattfinden werde.

„Wer wird die Wahlen gewinnen?“ erkundigte sich Porante.

„Der Bessere.“

„In jedem Fall wird Gershwin der Gewinner sein“, behauptete Animus.

Porante war kaum gegangen, als Patricia Kolmeth eintraf. Sie war der dritte Hanse-Sprecher des Dreigespanns, das bei der ersten Kontaktaufnahme mit Stalker im STALHOF gewesen war. Wie auch die anderen, war sie vorübergehend suspendiert worden. Es war eine Art Wiedergutmachung, daß Adams auch sie nun für besondere Aufgaben heranzog. Patricia Kolmeth leitete die Organisation der Hanse-Karawane, die in geheimer Mission zur Mächtigkeitsballung ESTARTU starten sollte.

An der Mission selbst war nichts geheim, Adams beabsichtigte bloß, vor Ort Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Da sich Stalker zu einem solchen Unternehmen noch nicht positiv geäußert hatte, sollte die Entsendung der Handelskarawane vor ihm geheimgehalten werden. Ob dies auch gelang, das war eine andere Frage.

Adams hatte noch keine Gelegenheit gehabt, sich mit Patricia über diesen Punkt zu unterhalten, als ein Anruf von Blake Gordon kam.

Mit seinem langen grauen Kinnbart und dem unverkennbar asiatischen Einschlag erinnerte der Hanse-Sprecher Adams an Konfuzius, und Gordon pflegte das Image des weisen Philosophen.

„Na, Blake, wie stehen die Aktien?“ erkundigte sich Adams jovial.

„Die der Kosmischen Hanse ganz gewiß gut“, erwiderte die räumliche Projektion Gordons. „Aber diese Baisse lastet schwer auf meinem Gewissen. Ich will offen mit dir sein, Homer, das ist nur fair. Ich kann deine Wirtschaftspolitik nicht mehr gutheißen. Du bist zwar einer der alten Garde - der Älteste überhaupt -, aber was du tust, ist nicht mehr vom Geist der alten Garde durchdrungen. Ich muß mich immer wieder fragen, wie sich Perry Rhodan an meiner Stelle verhalten würde ...“

„Du bist nicht ein Mann wie Rhodan“, fiel ihm Adams ins Wort. „So lautet nur unser Wahlslogan, Blake!“

„Trotzdem. Ich wurde als Perry Rhodans Stellvertreter bestimmt und sehe es als Auftrag an, so gut es mir möglich ist, in seinem Sinn zu handeln. Kurzum, falls ich als Erster Terraner gewählt werde, werde ich gegen dich und die Monopolstellung der Hanse eintreten. Das wollte ich dich wissen lassen. Du hast nun die Möglichkeit, die Konsequenzen daraus zu ziehen.“

„Du bleibst dennoch mein Kandidat, Blake“, sagte Adams, ohne zu zögern.

„Dieser Opportunist!“ schimpfte Animus, als Gordons Holo verblaßte. „Ist wohl total übergeschnappt, der Mann! Du solltest ihn auf der Stelle feuern, anstatt ihm noch Streicheleinheiten zu geben.“

„Kannst du den Robot nicht deaktivieren?“ fragte Patricia Kolmeth gequält.

„Nein!“ sagte Adams mit einem Seufzer. „So leicht darf ich es mir nicht machen. Was dem einen sein Skorsh, ist dem anderen sein Animus. Ich möchte hinter die wahre Bedeutung eines Animateurs kommen.“

„Warum fragst du mich nicht einfach?“ rief Animus.

Da wurde es Adams zuviel, und er deaktivierte den Robot-Animateur mittels der Fernbedienung doch noch.

„So, jetzt können wir uns ungestört unterhalten“, sagte er aufatmend.

Aber daraus wurde nichts, denn Galbraith Deighton traf ein. Der kommissarische Erste Terraner hatte eine derart gewichtige Miene aufgesetzt, daß Adams ihn nicht zu vertrösten wagte. Er verabschiedete Patricia Kolmeth darum und bat sie:

„Halte dich zur Verfügung. Ich möchte dieses wichtige Thema unbedingt raschest mit dir besprechen.“

„Worum geht es denn?“ erkundigte sich Deighton, nachdem er Adams gegenüber Platz genommen hatte.

„Du bist am Zug“, sagte Adams und berührte verstohlen den Aktivierungssensor der Fernbedienung. Der eben noch blinde Hohlspiegel an der Vorderseite des eiförmigen Roboterkopfs projizierte augenblicklich ein Lasergesicht. Es drückte Aufmerksamkeit, Neugierde und ernsthaftes Interesse aus.

*

„Homer, ich komme zwar in offiziellem Auftrag“, begann Galbraith Deighton, „aber was ich dir mitzuteilen habe, gilt auch als das Wort eines Freundes.“

„Ha! Ha!“ machte Animus gekünstelt. „So pflegen Freunde ihre Entschuldigungen vorzubringen, wenn sie das Messer wetzen, das sie dir in den Rücken stoßen wollen.“

„Kusch, Animus!“ befahl Adams dem Robot, der noch immer mit überkreuzten Beinen auf dem Tisch saß, bei Adams Worten aber mit einem Satz zu Boden sprang und sich verkroch - ganz so, wie es auch Skorsh getan hätte. An Deighton gewandt, fuhr Adams mit freundlicher Stimme fort: „Mach es dir nicht so schwer, Gal. Rede frei von der Leber weg.“

„Mir wäre wohler, wenn es keine Veranlassung gäbe, mit dir ein ernstes Wort über ein brisantes Thema zu reden - dies von Freund zu Freund“, sagte Deighton. Er blickte Adams fest an. „Homer, ich habe Wahrscheinlichkeitsberechnungen über die galaktische Situation gemacht ...“

„Ich auch“, warf Adams leise ein.

„Und mißachtet mir die Prognosen eines Kontra-Computers nicht“, sagte Animus kleinlaut unter dem Tisch hervor.

„... und die Ergebnisse geben mir Anlaß zur Sorge“, fuhr Deighton unbeirrt fort. „Punkt eins ist die Upanishad-Lehre, die eine gar eigenartige Philosophie verbreitet. Eigentlich ist es schon eher eine Ideologie, die für uns Menschen maßgeschneidert scheint. Denn während alle anderen Milchstraßenvölker der Upanishad kühl bis distanziert gegenüberstehen, steigen Terraner und deren Abkömmlinge, wie Epsaler oder Ertruser, voll in diese Disziplin ein. Das könnte im Galaktikum zu einer neuen Mißtrauenshaltung gegen uns führen.“

„Warum sagst du das mir?“ wunderte sich Adams. „Du weißt, daß sich die Kosmische Hanse nicht hinter die Upanishad stellt. Wir haben Stalker nur angeboten, die ESTARTU-Philosophie in der Milchstraße zu verbreiten. Die gesetzlichen Voraussetzungen dafür haben LFT und GAVÖK, respektive das GALAKTIKUM, geschaffen.“

„Das sind Spitzfindigkeiten“, meinte Deighton. „Und wir alle wissen, daß du, Homer, der Mentor bist. Du hast in Sachen Upanishad Zugeständnisse gemacht, um Vorteile für die Hanse herauszuholen.“

„Also bin ich doch der Bogeyman!“

Deighton winkte ab.

„Es geht nicht um die Schuldfrage. Aber wenn schon Upanishad als Gegengeschäft für den Handel mit ESTARTU, dann wollen alle Milchstraßenvölker davon profitieren. Die anderen sehen es eben nicht gerne, wenn die Hanse den ganzen Kuchen für sich alleine haben will. Du wirst da Zugeständnisse machen müssen, Homer, sonst sehen wir schlimmen Zeiten entgegen. Das Galaktikum könnte nämlich sonst schon gestorben sein, bevor es geboren wurde.“

„Und Punkt zwei?“ fragte Adams.

„Der Kartanin-Konflikt“, antwortete Deighton. „Der Bericht des Galaktischen Rates Zrec-Kkerr läßt die Methoden der Hanse in keinem günstigen Licht erscheinen.“

„Das Recht ist auf unserer Seite“, sagte Adams. „Perry hat mit dem Weisen Fornax einen Vertrag für die Entsorgung des Parataus abgeschlossen. Wir haben ihn erfüllt. Dann sind die Kartanin auf dem Plan erschienen und haben uns unsere Rechte streitig gemacht. Ohne mit uns in Verhandlung zu treten, haben sie den Paratau einfach für sich in Anspruch genommen. Sie haben uns den Kampf angesagt...“

„Zrec-Kkerr hat gezeigt, daß es auch anders geht“, fiel ihm Deighton ins Wort. „Man kann sehr wohl mit den Kartanin reden.“

„Die Hanse ist für Gespräche bereit“, sagte Adams. „Wir verlangen nur, daß uns der gestohlene Paratau und der gekaperte Fänger zurückgegeben wird.“

„Du willst immer nur diktieren“, klagte Deighton an. „Es ist deine sture Haltung, die andere verbittert. Die Kartanin sind zu stolz, um zu Kreuz zu kriechen. Eher gehen sie in den Tod als auf einen Bittgang, soviel ist klar. Und wenn man dies bis zur letzten Konsequenz durchdenkt, kann das nur Krieg bedeuten. Du mußt rasch umdenken, Homer.“

Adams schwieg daraufhin. Aber nicht, um sich Deightons Worte durch den Kopf gehen zu lassen, sondern um seine eigenen Standpunkte, die er längst dargelegt hatte und nicht ständig wiederholen wollte, zu unterstreichen.

Deighton seufzte schließlich und sagte:

„Du bleibst also starrsinnig?“

„Ich habe die Interessen der Hanse zu vertreten, Gal“, sagte Adams. „Und ich tue mehr als das, ich habe auch das Wohl der gesamten Milchstraße, ja, im weiteren Sinn auch das der gesamten Lokalen Gruppe im Auge.“

„Wie paßt da der Konflikt mit den Kartanin hinein?“

„Ich suche den Konflikt nicht“, sagte Adams mit leicht übertriebener Verzweiflung. „Ich, als Person, habe sogar Verständnis für die Kartanin.“ Er zeigte ein einsichtiges Lächeln. „Irgendwie erinnern sie mich sogar an die draufgängerischen Terraner aus den ersten Jahrhunderten des galaktischen Zeitalters, meinst du nicht auch, Gal? Ich empfinde für sie so etwas wie nostalgische Bewunderung. Aber ich kann ihnen Fornax nicht als Spielwiese für ihre Husarenstücke überlassen.“

„Du, du und wieder du!“ sagte Deighton.

„Ich meine natürlich die Kosmische Hanse“, schränkte Adams ein. „Wäre es nicht Angelegenheit des Galaktikums, auf diplomatischem Wege schlichtend einzugreifen? Das wäre die Bewährungsprobe.“

„Das Galaktikum wird das auch ganz gewiß tun“, sagte Deighton. „Darum bin ich hier. Ich will dich darüber informieren, daß eine Delegation Galaktischer Räte ins HQ-Hanse unterwegs ist. Sie werden die Hanse auffordern, sich im Kartanin-Konflikt zurückzuhalten. Und sie werden fordern, daß die Kosmische Hanse längerfristig ins Galaktikum eingegliedert wird.“

„Nichts dagegen einzuwenden“, sagte Adams und zeigte in einer unschuldsvollen Geste die offenen Handflächen.

„Gershwin, du Narr!“ keifte es da unter dem Tisch. „Merkst du denn nicht, worauf das hinausläuft? Sie wollen die Kosmische Hanse unter ihre Kontrolle bringen. Sie wollen die Macht haben, und du sollst ihr Strohmann sein. Laß dir das nicht gefallen!“

„Du darfst nicht alles auf die Goldwaage legen, was Animus sagt, Gal“, meinte Adams entschuldigend.

„Wozu benötigst du diesen Kläffer dann?“ fragte Deighton. „Geht es dir darum, Stalker so ähnlich wie möglich zu sein?“

„Es ist ein Test“, gestand Adams. „Ich will herausfinden, welche Bedeutung ein Animator für einen Sotho wirklich hat.“

„Und - bist du schlauer geworden?“

„Ehrlich gestanden, nein. Aber auch die Summe von negativen Ergebnissen kann sich positiv auswirken.“

„Ich wundere mich nur, daß du für solche Spielereien Zeit hast“, sagte Deighton befremdet und erhob sich. „Wann können die Galaktischen Räte mit dir verhandeln?“

„Du meinst, mit der Kosmischen Hanse, also den Hanse-Sprechern“, berichtete Adams. Er schürzte die Lippen, als überlege er. „Ich würde sagen, sobald mir der Bericht über die Vorkommnisse in Fornax vorliegt. Ich rechne stündlich mit dem Eintreffen von Leila Terra, die für die Entsorgung des Parataus und für das Kontor Fornax verantwortlich ist.“

„Schiebe diesen Termin aber nicht zu lange hinaus“, bat Deighton, schüttelte Adams die Hand und verließ das Büro.

Animus sprang mit einem Satz auf den Tisch und kauerte vor Adams in Froschhaltung.

„Hast du eine Freundesliste?“ stichelte er. „Wenn ja, dann kannst du Deighton davon streichen. Wie viele Namen stehen denn noch darauf?“

Adams deaktivierte den robotischen Animator kurzerhand.

Er rief Patricia Kolmeth zu sich. Aber statt sich einen Bericht über die im Aufbau begriffene Hanse-Karawane nach ESTARTU geben zu lassen, erklärte er ihr, daß er sich persönlich darum kümmern wolle.

Adams fragte sich, wie Animus diese Entscheidung kommentiert hätte, und er hörte ihn im Geiste förmlich sagen: „Das nenne ich Feigheit vor dem Feind! Du willst dich vor einer peinlichen Konfrontation drücken und für eine Weile untertauchen, Gershwin, stimmt's?“

Adams hätte ihm recht geben müssen.

Er arrangierte es, daß über verschiedene Quellen den Medien das Gerücht zufloß, daß der Chef der Kosmischen Hanse, Homer G. Adams, aus irgendwelchen dubiosen Gründen untergetaucht sei. Und er ließ die Meldung so abfassen, daß sie beliebig interpretiert werden konnte und Spielraum für alle möglichen Spekulationen gab. Hauptsache, er entzog sich dem Zugriff der „rasenden Reporter“ vom Schläge Krohn Meysenharts.

Sollten sie ihn auf allen möglichen gottverlassenen Hanse-Kontoren suchen, während er sich auf Olymp mit Anson Argyris traf.

2.

In Alien-Town herrschte Hochbetrieb. In diesem Teil des Vergnügungsviertels von Trade City war immer etwas los. Aber seit die Kosmische Hanse mit der Superintelligenz einer anderen Mächtigkeitsballung Handelsbeziehungen aufgenommen hatte, wirkte Olymp wie ein Magnet auf Abenteurer und Geschäftemacher jeder Art. Und in deren Schlepptau kamen die Touristen.

Der Schatten eilte durch die Menge, bahnte sich rücksichtslos seinen Weg. Er benutzte einen Deflektorschirm zur Tarnung, der jedoch auf die gesetzlich vorgeschriebene Einfünftel-Leistung gedrosselt war. Er wollte nicht unsichtbar sein, sondern nur sein Inkognito wahren. Er war nicht der einzige Schatten in Alien-Town.

Endlich erreichte er sein Ziel. Ein Etablissement mit Namen „Top-Topsider“. Dort wollte er seinen Kontaktmann treffen. Der Schatten kaufte sich in bar ein und betrat das labyrinthartig angelegte Lokal. Der Clou war, daß man sich, falls man sich in den Irrgängen verlor, wieder freikaufen mußte. Manche machten sich einen Sport daraus - und wurden dabei arm. Es gab unzählige Fallen und falsche Hinweise, die dem Besucher die Orientierung schwer machten. Hier war fast alles Laserspiegelung und Illusion. Manchmal ließ ein Zufallsgenerator das Oberste zuunterst kehren, so daß selbst die raffiniertesten Orientierungshilfen nutzlos wurden.

Aber der Schatten hatte einen besonderen Sinn, der ihn all diese für ihn simplen Tricks durchschauen ließ.

Er suchte sich zielstrebig seinen Weg zur Direktion. Plötzlich verspernte ihm ein Energieschirm den Weg, und eine Robotstimme erklärte, daß es sich hier um den Privatbereich handele.

„Zlot!“ sagte der Schatten mit eigenartig hartem Akzent. „Ich bin mit Zlot verabredet.“

Zlot war der Besitzer. Ein Topsider. Und vermutlich der einzige Echsenabkömmling seiner Art in diesem Etablissement.

Der Energieschirm fiel in sich zusammen, der Schatten eilte den Gang entlang, der endlos lang zu sein schien. Es handelte sich jedoch nur um eine Illusion.

Das Holorama löste sich auf, Dunkelheit umgab den Schatten.

Ein Spot erstrahlte, und in seinem Kegel wurde ein geckenhaft gekleideter Topsider sichtbar. Er lümmelte auf einer Antigrav-Couch und schmauchte eine seltsam geformte Pfeife.

„Mach es dir gemütlich“, sagte Zlot. Ein zweiter Scheinwerfer ging an und ließ eine weitere Couch erkennen. Der Schatten erreichte sie mit drei Schritten und ließ sich steif darauf nieder.

„Terraner, eh?“ meinte Zlot. „Ich erkenne das an deiner Sitzhaltung. Mehr noch, ich weiß es aus deinen Gedanken.“ Er deutete mit dem Mundstück seiner Pfeife auf einen Punkt über seinen Augen, wo ein kristallklarer Tropfen perlte. „Paratau. Ein ganz irres Elixier. Damit kann jeder seine latenten parapsychischen Fähigkeiten wecken. Mach mir also nichts vor. Ich durchschaue dich.“

„So, so“, sagte der Schatten. „Meinetwegen. Kommen wir zum Geschäft.“

„Bist du an Paratau interessiert?“ erkundigte sich Zlot. „Ich kann dir den Tropfen für hundert Galax überlassen. Das ist billig.“

„Ein wahrer Freundschaftspreis“, sagte der Schatten. „Aber ich will nur die gewünschten Informationen.“

„Was war es denn gerade noch ...?“ Der Topsider tat, als denke er nach. Dabei schmauchte er die Pfeife, und der aufsteigende Rauch trübte die Leuchtkraft seines Stirntropfens.

„Ich will wissen, wer hinter den Sabotageakten steckt“, half ihm der Schatten aus. „Kannst du das nicht aus meinen Gedanken lesen?“

„Aber klar, Lancelot Biggs“, sagte Zlot. „Du siehst, ich weiß alles über dich. Nur bin ich mir nicht klar, für wen du arbeitest. Für die Springer, eh? Für welche Sippe? Oder gar für die Hanse? Das haben wir gar nicht so gern...“ Er richtete sich sprunghaft auf und wies mit der Pfeife anklagend auf den Schatten. „Du bist ein Hanse-Spezialist, Lance! In diesem Fall erhöht sich der Preis auf das Zehnfache.“

„Ich könnte mir die Informationen auch umsonst holen“, sagte der Schatten. „Aber ich bin für faire Geschäfte. Ich möchte wissen, wer laufend Container mit Handelsgut der Hanse zur Explosion bringt.“

„Warum interessiert dich das?“

„Vielleicht habe ich Arbeit für den Saboteur.“

„Du lügst!“

„In der Tat, so ist es“, sagte der Schatten.

„Willst du nicht erst die Tarnung fallen lassen, Lance?“

„Soll ich das wirklich?“

„Da ich deine Identität ohnehin kenne!“

Zlot war sich seiner Sache ganz sicher, den Terraner Biggs vor sich zu haben. Einer seiner Unterhändler, zu dem Biggs vor Tagen Kontakt aufgenommen hatte, hatte den Terraner „markiert“. Und Zlot empfing nun von dem Schatten jene typischen Funksignale. Das hatte mit Telepathie und Paratau nichts zu tun - Zlot hätte selbst viel dafür gegeben, ein paar Tropfen dieses Psychogons zu besitzen.

„Mach schon, Lance“, sagte der Topsider. Als der Schatten dann aber das Deflektorfeld ausgeschaltet hatte, erstickte er fast an seinen eigenen Worten. Ein gurgelnder Laut brach aus ihm hervor.

Vor ihm stand kein Terraner. Überhaupt kein Humanoider, sondern ein echsenhaftes Wesen. Aber es war kein Topsider. Es war nicht einmal ein Vertreter irgendeines Milchstraßenvolks.

Zlot starrte gebannt auf die knöcherne Gestalt mit den langen, schlanken Beinen, die nur aus Knorpeln zu bestehen schien. Die Knie waren hoch angesetzt, und auch die knorpeligen Arme besaßen hochliegende Ellenbogengelenke. Der vorgewölbte Brustkorb bestand aus einer gerippten Knochenplatte. Aus dem extrem vorgereckten Schädel blickten ihn dreieckige Augen wie hypnotisierend an. Die ausladende Mundpartie war zu einem mitleidigen Lächeln verzogen.

„Siehst du, mein Freund, ich bin doch ein anderer als du geglaubt hast“, sagte Zlots Gegenüber, während es mit tänzelnden Bewegungen näher kam. Eine sehr feingliedrige, schmale Knochenhand fegte über die Stirn des Topsiders und wischte den Similitropfen dort fort. „Paratau! Glaubst du, mit dieser billigen Imitation irgend jemand täuschen zu können?“

„Was... was willst du von... von mir?“ stotterte Zlot; er hatte echte Todesangst. Selbst wenn sein Besucher nicht Stalker selbst war, sondern nur einer seiner Panisha aus der Garwankel-Schule, war sein Leben nicht viel wert. Er wußte aus der Upanishad-Werbung, welche Körperkräfte die Panisha mobilisieren konnten.

„Ich möchte nur jene Informationen haben, um die Lancelot Biggs gebeten hat“, sagte der Knöcherne freundlich. „Ich hoffe doch, du wirst mich zufrieden stellen, mein Freund.“

„Wenn es weiter nichts ist“, sagte Zlot rasch. „Ich verrate dir alles, was ich in Erfahrung gebracht habe.“

„Ich höre“, sagte der Knöcherne und legte den Kopf schief. Dabei trübte sich sein Blick etwas. Seine Haltung war lässig, wirkte durch den vorgereckten Unterleib aber gleichzeitig herausfordernd.

Zlot paffte hastig an seiner Pfeife, um sich zu beruhigen, dann sagte er:

„Es war nicht leicht herauszufinden, wer hinter den Sabotageakten auf die Hanse-Container steckt, das kannst du mir glauben. Die Täter, die die Sprengsätze anbrachten, sind nur kleine Halunken. Tagediebe, die für ein paar Galax vor keiner Gemeinheit zurückschrecken. Sie haben die Sprengsätze an den Containern angebracht, bevor sie auf die Transmitterstraße kamen. Dies war relativ einfach, weil die Sicherheitskontrollen bei der Zwischenlagerung nicht so streng sind.“

„Diese Details sind mir bekannt“, sagte der Knöcherne mit leiser Ungeduld. „Ich will wissen, wer die Hintermänner sind.“

„Eine Interessengemeinschaft von Springern, ist doch sonnenklar“, platzte Zlot heraus. „Sie wollen der Hanse irgendein Geschäft vermiesen. Wie ich gehört habe, sollten die Bomben erst am Bestimmungsort, das heißt, nach dem Transmittertransport, explodieren. Aber irgend etwas ging schief, darum explodierten die Container schon auf Olymp. Wie auch immer, es stecken Springer dahinter. Durch die Sabotageakte wollen sie vermutlich aufzeigen, welche Risiken es mit sich bringt, wenn man Geschäfte mit der Hanse macht.“

„Keine Vermutungen“, sagte der Knöcherne barsch. „Ich will Namen hören.“

„Welche Namen?“ Zlot tat erstaunt. „Ich weiß nur, daß eine mächtige Sippe oder gar ein Sippen-Kollektiv hinter den Anschlägen stecken muß. Eine starke Springer-Organisation, die der Hanse den Kampf angesagt hat. Im Vertrauen, es geht um das Handelsabkommen mit euch ...“

„Keine Ausflüchte!“ verlangte der Knöcherne und spannte die sichtbaren Sehnen seines Körpers an; die Backenmuskeln verdickten sich zu Knoten, der Unterkiefer glitt langsam nach vorne. „Ich will die Namen der Hintermänner!“

„Es ist nur ein Name gefallen“, beeilte sich Zlot zu sagen. „Goshbon! Nur Goshbon! Ja, die Goshbon-Sippe muß irgend etwas damit zu tun haben. Patriarch Tailer Goshbon hat seine Hände im Spiel, das ist sicher. Mehr weiß ich nicht - und wenn du mich ... in Stücke reißt.“

Die letzten Worte kamen sehr zaghaft, und Zlot bereute sie, kaum daß er sie ausgesprochen hatte. Denn er befürchtete, seinen Besucher erst recht auf dumme Gedanken zu bringen.

Aber der Knöcherne gab sich mit dem Gehörten zufrieden. Er aktivierte seine Tarnung und verließ das „Top-Topsider“ als Schatten. Als solcher ließ er Alien-Town hinter sich und kehrte über Trade City in sein Hauptquartier zurück.

Dort angekommen, legte er seine Stalker-Maske ab und deponierte sie neben der von Lancelot Biggs. Danach schlüpfte der Vario-500 in seine Standard-Maske.

„Wie ich vermutet habe“, sagte Anson Argyris zu seinem Spiegelbild, während er letzte Hand an sich legte. „Die Springer neiden der Hanse das Geschäft mit ESTARTU.“

Es dauerte nicht lange, dann war der Vario-500 mit seiner äußeren Erscheinung zufrieden und bereit, Homer G. Adams gegenüberzutreten.

*

Adams erwartete ihn bereits im Zentralbüro des Container-Transmitters. Von hier aus konnte man das Geschehen auf den 12 Raumhäfen beobachten, von denen jeder einen Durchmesser von 120 Kilometern hatte und die die gewaltige Transmitteranlage ringförmig umgaben. Diese Kontrollstelle war unbesetzt, es war Argyris' persönliche Domäne. Von hier aus konnte man sich über jeden einzelnen Container informieren, der auf Olymp eintraf oder von hier abgestrahlt wurde.

Adams stand vor der Galerie der Monitore und betrachtete das Geschehen darauf fasziniert, obwohl es sich ausschließlich um computerverschlüsselte Statistiken handelte.

„Soll ich die Daten für dich dekodieren?“ bot Argyris dem Chef der Hanse an, als er sein Zentralbüro betrat.

Adams drehte sich um und winkte ab, dann reichte er Argyris die Hand zum Gruß, eine Geste, mit der er zeigte, daß der Vario-500 für ihn mehr als nur ein Roboter war. Argyris erwiderte den Händedruck nicht zu fest.

Einen Moment standen sich die beiden so unterschiedlichen Männer gegenüber. Argyris, in sein traditionelles Freihändlerkostüm gekleidet, ein Hüne von zwei Metern, mit einem zu zwei Zöpfen geflochtenen Bart, dessen Enden an den Schulterepauletten des schenkellangen Rockes befestigt waren, lächelte einnehmend auf den verwachsenen Mann hinunter.

„Ich weiß, daß der Handelsknotenpunkt Olymp tadellos geführt wird, und bin nicht gekommen, um dich zu kontrollieren, Anson“, sagte Adams. „Mir liegt nur eine Sache am Herzen, darum bin ich hier. Welche Schwierigkeiten hast du mit dem Zusammenstellen der ESTARTU-Karawane?“

„Das ist eigentlich nicht der Rede wert“, antwortete Argyris. „Innerhalb der letzten Woche sind vier Container explodiert. In allen Fällen handelte es sich eindeutig um Sabotage. Und stets waren Container betroffen, die nicht fürs Solsystem bestimmt waren. Darum informierte ich dich.“

„Du meinst, daß jemand ganz gezielt die ESTARTU-Karawane sabotieren will?“ fragte Adams nachdrücklich.

„Allerdings“, bestätigte Argyris. „Ich bin mir da ganz sicher. Und ich glaube auch schon zu wissen, wer dahintersteckt. Es handelt sich um eine Aktion der Springer. Leider kann ich noch nicht sagen, ob es sich um den Alleingang einer Sippe handelt, oder ob eine größere Organisation dahintersteckt. Jedenfalls gibt es schwerwiegende Verdachtsmomente gegen den Patriarchen der Goshbon-Sippe. Ich war gerade bei einem Informanten, darum habe ich mich verspätet.“ Als Argyris sah, daß Adams mit dieser Erklärung nicht recht zufrieden zu sein schien, fragte er: „Warum so skeptisch? Was gefällt dir an dieser Version nicht?“

„Ich vermute, daß mehr dahintersteckt“, sagte Adams nachdenklich. „Ich würde eher auf eine Intrige von Stalker tippen.“

Argyris fuhr sich mit einer Hand durch das schwarze, schulterlange Haar und kratzte sich mit der anderen die fünf Zentimeter breite Mittelrasur.

„Das verstehe ich nicht“, sagte er dann. „Hast du mit Stalker ein Handelsabkommen getroffen oder nicht?“

„Das schon, aber es scheint, daß Stalker das Abkommen sehr einseitig sieht“, erklärte Adams. „Er hat sehr deutliche Vorstellungen von den Exporten in die Milchstraße, aber die Importfrage schiebt er immer wieder von sich. In Sachen Teleport etwa wurden wir rasch handelseinig. Aber gegen die Einfuhr siganesischer Mikrotechnik nach ESTARTU hat er immer wieder Bedenken vorgebracht. Nicht daß er gesagt hätte, ESTARTU sei an den mikrotechnischen Produkten von Siga nicht interessiert, o nein. Aber eine klare Antwort ist er bisher stets schuldig geblieben. Mal findet er hier einen Formfehler im Handelsvertrag, dann mokiert er sich über die Art der Verpackung oder über den Beförderungsmodus. Es sind stets solche Kleinigkeiten, die er nützt, um sich vor einer Entscheidung zu drücken. Bei größeren Handelsgütern wiederum äußert er Bedenken gegen eine atomare Strukturumwandlung zur Verkleinerung auf kompakte Dimensionen. Dann wiederum äußert er Bedenken gegen exotische Werk- und Grundstoffe wie STOG-Säure, SAC-Metall, Eupholitha, Hogaltan...“

„... Howalgonium, Sextagonium, Ynketerk“, schloß Argyris grinsend an. „Alle diese Stoffe haben wir bereits in großen Mengen per Transmitter zum Rüstplatz der Hanse-Karawane geschickt. Sie sind längst auf die fünfzig Karracken verladen worden. Im Augenblick sind wir dabei, ein Sortiment von Hochleistungsrobotern der terranischen Whistler-Werke durch Strukturumwandlung auf Transportgröße zu verkleinern. Wir bringen sie in fünfzig Containern unter und liefern den ESTARTU-Völkern gleichzeitig auch die erforderlichen Strukturumwandler. Als nächstes sind akonische Kompakttransmitter an der Reihe. Allerdings frage ich mich, ob sie gegen das Teleport-System konkurrieren können. Dasselbe trifft auf die pharmazeutischen Produkte von Aralon ...“

„Erspar dir die Aufzählung, Anson“, bat Adams. „Schließlich habe ich den Warenkatalog zusammengestellt. Manches habe ich nur zu Testzwecken ausgewählt. Unser Problem ist jedoch nicht, ob in den zwölf Galaxien von ESTARTU Bedarf für unsere Güter besteht, sondern sie dorthin zu transportieren. Ich bin es leid, mit Stalker um Modalitäten zu feilschen. Darum habe ich dich beauftragt, die Hanse-Karawane unter größter Geheimhaltung zusammenzustellen. Und wir werden auch ohne Stalkers Erlaubnis nach ESTARTU starten. Es fragt sich nur, wie geheim unsere Absichten noch sind.“

„Daß wir eine Handelskarawane nach ESTARTU entsenden wollen, ließ sich nicht geheim halten“, sagte Argyris. „Die Sabotageakte beweisen das. Aber ebenso sicher ist auch, daß die Saboteure keine Ahnung haben, wo die Schiffe beladen werden und wann und von wo sie auf die Reise gehen.“

„Das sollte so bleiben, zumindest bis alle Schiffe beladen und startbereit sind“, sagte Adams. „Es wäre darum angebracht, die Sicherheitsmaßnahmen auf Olymp zu verdoppeln. Das solltest du gleich nach unserer Rückkehr veranlassen.“

„Nach unserer Rückkehr - von wo?“

„Vom Kosmischen Basar ROSTOCK“, antwortete Adams. „Ich möchte die Handelskarawane inspizieren. Es wäre an der Zeit, einen ungefähren Starttermin festzulegen.“

„Meinetwegen könnte es heute schon losgehen“, sagte Argyris. „Mich hält nichts auf Olymp.“

„Über Langeweile kannst du doch nicht klagen, Anson“, meinte Adams verwundert. „Als Leiter des galaktischen Handelsknotenpunkts hast du doch alle Hände voll zu tun.“

„Mach dich nur lustig über mich, Homer“, sagte Argyris mit gespielterm Groll. „Du weißt sehr gut, daß meine Tätigkeit reine Routine ist, und wie sehr ich unter dieser leide. Ich kann es kaum mehr erwarten, die Hanse-Karawane nach ESTARTU zu führen. Es ist eine Ewigkeit her, seit ich mich zuletzt bewähren konnte.“

Adams sah ihn von der Seite seltsam an und fragte:

„Ist das der Grund, warum du versucht hast, dir Zugang in die Upanishad-Schule von Olymp zu verschaffen?“

„Wie hast du das erfahren?“ wunderte sich Argyris.

„Von Stalker“, antwortete Adams schmunzelnd. „Er hat mir verraten, daß du zwei Versuche in verschiedenen Masken unternommen hast und jedes Mal von den Panisha abgewiesen wurdest. Sie haben deine Tarnung durchschaut und dich als Vario-500 erkannt.“

Anson Argyris wirkte leicht deprimiert.

„Ich habe es mir schon selbst gedacht“, sagte er, „Aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie es den Panisha gelang, meine Pseudo-Variablen-Kokonmasken zu durchschauen.“

„Jedenfalls sind sie dazu in der Lage“, sagte Adams und fügte hinzu: „Das solltest du bedenken, bevor du deine 868. Kokonmaske einsetzt.“

„Wovon redest du?“ fragte Argyris mit gespielter Verwunderung. „Du weißt so gut wie ich, daß ich seit vielen Jahrhunderten einen Fundus von genau 867 Kokonmasken habe. Um keine einzige mehr oder weniger.“

„Und ich weiß zufällig, daß du eine Stalker-Maske in Auftrag gegeben hast“, sagte Adams und fragte übergangslos: „Wie kommst du damit zurecht?“

„Leidlich“, gestand Argyris, nachdem er eingesehen hatte, daß weiteres Leugnen seiner Eigenmächtigkeit zwecklos war. „Es muß noch einiges daran verbessert werden, vor allem, was die Beweglichkeit betrifft. Auch die mimischen Möglichkeiten des Gesichts lassen noch zu wünschen übrig. Bis jetzt komme ich mir in dieser Maske noch wie eine Karikatur von Stalker vor.“

„Und wie steht es um die Extremerscheinung der Kokonmaske?“ erkundigte sich Adams. „Kannst du auch Stalkers Kampfgestalt annehmen?“

„Mit diesem Modell noch nicht“, antwortete Argyris, und als er merkte, daß er sich verraten hatte, rückte er mit der vollen Wahrheit heraus. „Aber ich habe bereits eine zweite Stalker-Maske in Auftrag gegeben, die mir die begrenzte Metamorphose zur Kampferscheinung erlaubt. Ich hoffe, du sanktionierst das nachträglich.“

„In Ordnung“, stimmte Adams zu. „Aber sei vorsichtig. Tritt Stalker nie in dieser Maske gegenüber. Alles weist darauf hin, daß er sich als einmalig ansieht. Er würde es als Provokation ansehen, wenn du ihm als sein Ebenbild gegenübertrittst. Aber ich befürworte deine Idee. Vielleicht kann uns diese Maske eines Tages von Nutzen sein. Verbessere sie, so gut es geht. Kann ich dir dabei irgendwie behilflich sein?“

„Ja“, sagte Argyris lakonisch. „Beschaffe mir einen Psi-Pressor.“

„Wird gemacht“, sagte Adams todernst. „Bei den nächsten Verhandlungen mit Stalker werde ich auf der Lieferung von Psi-Pressoren bestehen.“

Anson Argyris lachte schallend. Dem Vario-500 war ebenso wie Adams klar, daß Stalker ihnen eher eines der 12 Wunder von ESTARTU überlassen würde, als ein Duplikat seines Rückentornisters.

„Ich kann aber einen anderen Beitrag zur Vervollkommnung deiner Stalker-Maske beitragen“, bot Adams an, nachdem Argyris sich beruhigt hatte. „Ich habe einen Animateur für dich. Es handelt sich um einen Whistler-Robot. Wenn er dir zusagt, bekommst du ein Exemplar mit Bioverkleidung.“

Der Vario-500 war erleichtert über Adams' positive Einstellung zu diesem Thema. Endlich gab man ihm wieder die Möglichkeit für einen Einsatz, der seinen Fähigkeiten gerecht wurde. Als Verwalter des Handelsknotenpunkts Olymp war er einfach fehlbesetzt und überqualifiziert.

Da fühlte er sich als Kommandant von insgesamt 70 Keilschiffen und Leiter einer Handelsexpedition in die unbekannte, 40 Millionen Lichtjahre ferne Mächtigkeitsballung ESTARTU schon wesentlich wohler. Das war eine Aufgabe geradezu nach Maß für ihn.

Noch dazu mit der Möglichkeit, in die Haut des Sotho Tal Ker schlüpfen zu können.

*

Anson Argyris war sich dessen bewußt, nur ein Roboter zu sein. Und das hatte er anderen biopositronischen Robotern voraus. Dies verdankte er der Tatsache, daß seine Schöpfer in seinen Denkapparat eine egopositronische und eine egobio-plasmatische Komponente eingebaut hatten, die durch einen Bioponblock miteinander verbunden waren. Man konnte ruhig sagen, daß die Terraner, die ihn erschaffen hatten, die Entwicklung der Posbis auf eine nächsthöhere Evolutionsstufe längst vorweggenommen hatten.

Die Grundgestalt des Vario-500 war eiförmig und hatte einen elliptischen Querschnitt. Dieses Robotei war 50 Zentimeter hoch und 20 breit, mit einem mittleren Durchmesser von ebenfalls 20 Zentimetern. Das biopositronische Gehirn war, inklusive der Bewußtseinskomponente, nur faustgroß.

Da er als Robotei nicht in der Lage gewesen wäre, sich Autorität zu verschaffen und einen Planeten wie Olymp zu verwalten, besaß er eine Reihe von PVK-Masken. Insgesamt konnte er 867 Persönlichkeiten darstellen. In der Maske des „Kaisers“ Anson Argyris setzte er die Freihändlertradition fort, die mit Kaiser Lovely Boscyk und König Roi Danton begonnen hatte.

Aber es war schon lange her, daß er in deren Fußstapfen treten und sich profilieren durfte. Darum freute er sich darauf, das Kommando über die Kogge REDHORSE zu übernehmen und die Handelskarawane nach ESTARTU zu befehligen. Er konnte es kaum erwarten, daß die 50 Karracken beladen waren und Adams ihm die Starterlaubnis gab.

Waren das noch Zeiten gewesen, als er im 36. Jahrhundert gegen die Orbiter eingesetzt wurde! In den langen Jahren des Nichtstuns erinnerte er sich immer wieder gerne daran, wie er damals in die „Gruft der Erkenntnis“ hinuntergestiegen und dem Laser-Mann R. L. Stevenson gegenübergetreten war.

Aber auch nach Beilegung der Orbitergefahr war ihm eine wichtige Rolle zugefallen. Als auf das Betreiben von ES die neue Zeitrechnung eingeführt und die Kosmische Hanse gegründet worden war, da hatte er die Aufgabe gehabt, die Keilschiffe der Orbiter für die Zwecke der Kosmischen Hanse umbauen zu lassen. Auch beim Umbau der Gigantschiffe der Mächtigen in Kosmische Basare hatte er ein gewichtiges Wort mitzureden gehabt.

Und in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten war er beim Kampf gegen die negative Superintelligenz Seth-Apophis immer wieder mit Spezialeinsätzen beauftragt worden. Doch mit Fortdauer der hauptsächlich im Untergrund geführten Auseinandersetzung war er immer weniger in gefährliche Einsätze geschickt worden. Man war der Meinung gewesen, daß seine Sicherheit über alles ging und er als Chef des Handelsknotenpunkts Olymp unersetzlich war. Als sich die Ereignisse zuspitzten und die Auseinandersetzung mit Seth-Apophis ihren Höhepunkt erreichte, war er nur noch zum Verwaltungsbeamten degradiert gewesen.

Auch seine stille Hoffnung, in der verwaisten Mächtigkeitsballung der Seth-Apophis eine wichtige Funktion zugesprochen zu bekommen, erfüllte sich nicht. Homer G. Adams beteuerte, daß er auf Olymp viel wichtiger als sonst wo sei - obwohl sich der Handelsknotenpunkt praktisch von selbst verwaltete. Jeder Hanse-Angestellter in gehobener Position hätte Anson Argyris ersetzen können.

Als dann Stalker in der Milchstraße auftauchte, die Vironauten mit den Resten des Virenimperiums in die Weiten des Alls ausschwärmten, die Idee eines vereinten Galaktikums Gestalt annahm, da begann Argyris wieder Hoffnung zu schöpfen, endlich wieder etwas zu tun zu bekommen. Wieder wurde er enttäuscht.

Als dann Stalkers Werbekampagne für die Upanishad-Lehre anlief und die ersten Upanishad-Schulen eröffnet wurden, da wußte Argyris, daß er verrotten würde, wenn er nicht

zur Selbsthilfe griff. Den Ausschlag gab dann die Eröffnung der Upanishad-Schule Garwankel auf Olymp.

Der Vario-500 empfand es geradezu als Verhöhnung, daß diese Schule am östlichen Ufer des Trap-Ozeans von Stalker Garwankel getauft wurde, ohne daß eine Einladung an den „Kaiser“ von Olymp erging. Denn Garwankel war der Name jenes Exilplaneten, auf den sich Lovely Boscyk in seinem letzten Lebensabschnitt zurückgezogen hatte. Das wußte Argyris von Roi Danton.

Es war eine Herausforderung für Anson Argyris.

Geradezu neidisch verfolgte er die Berichte über all jene, die sich auf den mühevollen Weg machten, um den mächtigen Kuppelbau der Upanishad-Schule inmitten des Dschungels zu erreichen. Zuerst machten sich die angehenden Shada nur zögernd und zu Dutzenden auf die gefährliche Reise. Aber es wurden ihrer immer mehr, sie kamen zu Hunderten und zu Tausenden. Viele schafften es nicht einmal, in die Nähe von Garwankel zu gelangen, aber jene, die ihr Ziel erreichten, hatten es gewiß nicht zu bereuen gehabt.

Inzwischen hatten, so besagten es die Gerüchte, bereits Dutzende strahlende Helden die Upanishad von Olymp verlassen. Und das war Anreiz genug für den Vario-500, es selbst auch zu versuchen.

Den ersten Anlauf nahm er in der Maske eines Springers. Der Marsch durch den Dschungel war für ihn ein Spaziergang, und in seinem Fahrwasser schafften diese erste Prüfung auch ein halbes Dutzend Abenteurer.

Sie wurden alle sieben höflich, aber distanziert in Garwankel aufgenommen. Der Panish Sardhusan Val Neda führte sie durch den öffentlichen Teil des Kuppelbaues. Anson Argyris war beeindruckt. Er wußte bereits aus Stalkers Werbekampagne, daß die Shada zehn Bewährungsstufen durchzumachen hatten, um am Ende der Prüfungen zu absoluter Beherrschung des Körpers und des Geistes zu gelangen.

Am Ende der Exkursion wurden die sechs Abenteurer in den inneren Bereich von Garwankel vorgelassen. Anson Argyris wurde der Zutritt vom Panish Sardhusan Val Neda jedoch verwehrt. Er sagte wörtlich zu ihm:

„Identifiziert. Zutritt nicht erforderlich.“

Und Anson Argyris wurde ohne weitere Erklärung fortgeschickt. Aber er kam wieder. Diesmal in der Maske eines Haluters. Von seinen Begleitern wurden ihm die besten Chancen eingeräumt. Schließlich galten Haluter sowieso als potentielle Kampfmaschinen. Aber vor dem gestrengen Panish bestand der Vario-500 wiederum nicht.

„Identifiziert. Zutritt nicht erforderlich!“ sagte er zu ihm und wies ihn aus dem Kuppelbau.

Für den Vario-500 klang das wie eine Verhöhnung, denn es konnte kein Zufall sein, daß er von dem Panish mit denselben Worten abgewiesen wurde, wie bei seinem ersten Vordringen in die „Gruft der Erkenntnis“.

Auch damals war ihm von der Robotik zu verstehen gegeben worden, daß er zwar identifiziert worden war, daß ihm der Zutritt aber dennoch verweigert wurde.

Nun hatte er von Adams erfahren, daß auch in der Upanishad-Schule Garwankel seine Maske durchschaut und er vermutlich grade deswegen abgewiesen worden war.

Stalker war mit keinem Wort darauf eingegangen, obwohl er kurz danach Olymp einen Besuch abgestattet hatte. Argyris hatte ihn durch Trade City und die Transmitteranlagen geführt, und Stalker hatte sich zu dem Gesehenen überaus wohlwollend geäußert. Aber mit keinem Wort hatte er zu verstehen gegeben, ob er über Anson Argyris Bescheid wußte. War es Höflichkeit gewesen, oder ignorierte der Gesandte der Superintelligenz ESTARTU einfach die Tatsache, daß er es mit einem Roboter zu tun hatte?

Wie auch immer, Argyris mißfiel diese pseudo-kumpelhafte Haltung, diese offenbar bewußt zur Schau gestellte falsche Freundlichkeit. Dieses ironische und überhebliche „mein Freund“ reizte den Vario-500 in einem Maß, daß er zum Abschied zu Stalker sagte:

„Es ist schade, daß ich nur die Bekanntschaft eines Teils deiner Persönlichkeit gemacht habe. Ich hätte zu gerne auch deine Kampferscheinung kennen gelernt.“

Skorsh war wie ein Wiesel über Stalkers Rücken geklettert und hatte ihm irgend etwas zugeflüstert. Daraufhin war Stalkers freundliches Lächeln erloschen, und er hatte sehr ernst und eindringlich gesagt:

„Ich bitte dich inständig, mein Freund, nicht über meine Schwächen zu spotten. Es schmerzt mich, wenn du mich als Clown siehst, der zum Gaudium des Publikums seine Verwandlungskünste vollführt. Ich bin nämlich ernsthaft darum bemüht, mich der Mentalität der Milchstraßenvölker anzupassen und sie auch zu verstehen. Darum führe mich nicht in Versuchung und wünsche dir nicht, daß ich mich von einer anderen Seite zeige. Fordere das nicht heraus, mein Freund!“

Diese Worte würde Anson Argyris nie vergessen. Der Vario-500 interpretierte sie so, daß sich Stalker tatsächlich in der Rolle eines Clowns sah, in der er für die Bewohner der Milchstraße seine Späßchen trieb ...

... Aber wehe, mein Freund, wenn ich den wahren Sotho Tal Ker hervorkehre! Das war das unausgesprochene Resümee dieser Rede für den Vario-500. Es war Warnung und Drohung zugleich für ihn.

Aber gleichzeitig auch die Herausforderung dafür, sich eine Stalker-Maske zu besorgen. Und irgendwann, wenn es sich als notwendig erweisen sollte, würde er Stalker damit entgegentreten. Das wußte Anson Argyris.

Dies waren die Überlegungen seiner Biopositronik, als er sich zusammen mit Homer G. Adams zum Kosmischen Basar ROSTOCK abstrahlen ließ.

Fast gleichzeitig mit ihnen traf eine Ladung Container von Olymp ein, in denen die Bauteile für eine große Anzahl von SPARTAC-Spiegelteleskopen untergebracht waren. Sie gehörten zu jenen Warenmustern, die für den Transport nach ESTARTU bestimmt waren.

Adams und Argyris verließen gerade die Transmitterplattform, als Alarm gegeben wurde. „Alarmstufe eins für Deck 550!“ meldete die Robotik. „Explosionsgefahr für den gesamten Transmitterbereich!“

Gleich darauf war ein dumpfer, schallgedämpfter Knall zu hören.

*

Der Vario-500 handelte im selben Moment, als der Alarm einsetzte. Er stürzte sich auf Adams, hob ihn hoch und raste mit ihm in halsbrecherischem Tempo davon. Gleichzeitig aktivierte er den Schutzschirmprojektor seiner Argyris-Maske. Adams wußte vermutlich gar nicht, wie ihm geschah, als er sich plötzlich in Argyris' starken Armen befand.

Die sensiblen Ortungsgeräte des Vario-500 zeigten eine erhöhte Strahlungsintensität hinter jener Trennwand an, auf die er zuhielt. Bevor er sich jedoch noch zurückziehen konnte, barst die Trennwand, und durch das entstandene Loch kam ein Container geflogen.

Es war eine fliegende Bombe mit einer raffinierten Zündautomatik, die sich nur dann aktivierte, wenn die Gegebenheiten des Umfelds identisch mit jenen waren, wie sie auf die Kosmischen Basare zutrafen. Der Vario-500 registrierte diese Tatsache im selben Moment wie den Zündimpuls.

Er hatte keine Chance mehr, Adams und sich aus der Gefahrenzone zu bringen.

Da bildete sich um den Container ein Paratrönschirm. Es erfolgte eine dumpfe Detonation, dann verschwand der Container in einer Implosion. Der Paratrönschirm wurde davon kaum erschüttert.

Die Gefahr war gebannt.

Anson Argyris stellte Adams auf die Beine und sagte:

„Unser lieber Springerfreund Goshbon hat uns einen schönen Gruß mit auf den Weg gegeben.“

Adams wirkte ungewöhnlich blaß. Aber er faßte sich sofort.

„Demnach müssen die Saboteure wissen, daß die ESTARTU-Karawane von ROSTOCK gestartet wird.“

„Das ist unwahrscheinlich“, widersprach Argyris. „Es war nur ein Schuß ins Blaue. Goshbon hat die Implosionsbombe nur auf gut Glück auf einen Kosmischen Basar abgestimmt. Er konnte nicht wissen, daß das Ziel ROSTOCK ist, und schon gar nicht konnte er voraussehen, daß der Chef der Kosmischen Hanse zum richtigen Zeitpunkt in der Nähe sein würde.“

„Natürlich handelte es sich nicht um einen Anschlag auf mein Leben“, sagte Adams überzeugt. „Stalker will bloß die Handelskarawane nach ESTARTU sabotieren. Ich wiederhole meine Forderung nach verstärkten Sicherheitsmaßnahmen. Zu solchen Zwischenfällen darf es nicht mehr kommen.“

„Ich werde mich verstärkt um die Goshbon-Sippe kümmern“, versprach Anson Argyris, ohne näher auf Adams' Verdacht, daß Stalker hinter den Anschlägen steckte, einzugehen. Er ging das Thema von einer anderen Seite an. „Mir scheint, dein Verhältnis zu Stalker ist nicht mehr so ungetrübt wie am Anfang.“

Hat er dein Vertrauen so sehr mißbraucht, daß du dich jetzt gegen ihn stellst?“

„Das muß man anders sehen“, sagte Adams, während sie den Ferntransmitter-Sektor verließen und sich zu einem der Bordtransmitter begaben, um die rund 500 Kilometer zur Kommandozentrale zu überspringen. Bei dem gewaltigen Durchmesser von 1126 Kilometer des Kosmischen Basars wurden für den Personentransport fast ausschließlich Transmitter benutzt.

Adams ließ sich Zeit, bevor er fortfuhr:

„Ich glaube, Stalker jetzt besser zu kennen. Er gibt sein Bestes, um sich unserer Mentalität anzupassen, aber ganz schafft er das nicht. Er wird in starkem Maß von seinem Kodex geleitet, der ihm gewisse Zwänge und ein ganz bestimmtes Verhaltensmuster auferlegt. Stalkers Intrigen und Winkelzüge sind vermutlich gar nicht böse gemeint, und er erkennt sie gar nicht als negative Handlungen. Sie erscheinen nur uns als zwielichtig, unehrenhaft und unmoralisch. Wenn man erkennt, nach welchen Richtlinien Stalker handelt, dann kann man sich auch darauf einstellen. Ich nehme ihn, wie er ist, und halte mich an seine Spielregeln. Dabei lasse ich Emotionen weitestgehend aus dem Spiel. Ich achte Stalker immer noch im gleichen Maß wie früher. Eine persönliche Freundschaft hat zwischen uns nie bestanden. Eine Fraternisierung hat nie stattgefunden, auch wenn es den Anschein hatte. Nach außen hin hat sich die Distanz zwischen uns vergrößert, aber in Wirklichkeit stehen wir uns näher als je zuvor.“

Das war eine sehr lange Rede für Adams. Bei seinen letzten Worten hatten sie den Bordtransmitter erreicht. Das Freizeichen leuchtete auf, aber Adams beachtete es nicht. Er sah Argyris prüfend an, als suche er bei ihm Verständnis für seine Einstellung. Er biß sich auf die Unterlippe und seufzte.

„Ich weiß nicht, ob du meine Haltung verstehst, Anson, oder ob irgend jemand in der Milchstraße mich versteht“, sagte er bekümmert. „Eigentlich muß ich das bezweifeln. Es ist so: Stalker ist Geschäftsmann, und ich bin Geschäftsmann. Wir sind jeder auf unseren Vorteil bedacht. Ich kämpfe darum mit meinen Mitteln, Stalker mit seinen. Ich kenne den Grund nicht, warum er unsere Handelskarawane nach ESTARTU verhindern will. Aber aus irgendwelchen Gründen sieht er darin Nachteile, wenn wir vor Ort Handel treiben. Vielleicht sieht er darin eine Existenzbedrohung der Marketender der Shufu, wer weiß. Ich wiederum sehe in dieser Expedition nach ESTARTU eine Belebung der Hanse und viele

Vorteile für die Milchstraßenvölker. Daraus resultiert der Konkurrenzkampf auf einer Ebene, die für die Außenstehenden unverständlich bleibt.“

„Du bist mir keine Rechenschaft schuldig, Homer“, sagte Argyris.

„So ist es auch nicht zu verstehen“, sagte Adams barsch. „Ich werde zu gegebener Zeit vor dem richtigen Gremium Rechenschaft ablegen. So wie zu dir habe ich zuvor zu keinem Menschen gesprochen. Nur NATHAN und dir gegenüber kann ich mich dazu durchringen.“

„Ich verstehe“, sagte Argyris. „Mit meiner Unterstützung kannst du zählen. Begeben wir uns in die Kommandozentrale.“

„Einen Augenblick noch“, verlangte Adams. „Ich möchte dich in noch etwas einweihen. Es geht um den eigentlichen Grund für die Entsendung der Handelskarawane. Eigentlich sind es zwei Gründe. Das umfangreiche Warensortiment, all die Produkte unserer Technik, dieser ganze galaktische Supermarkt ist nebensächlich. Die ESTARTU-Völker sind uns in der Entwicklung um Lichtjahre voraus. Wir könnten sie höchstens für Erfindungen begeistern, die bei ihnen längst schon in Vergessenheit geraten sind. Was wir zu bieten haben, sind höchstens Souvenirs aus der Milchstraße. So sehe ich es zumindest. Wir haben nur eine Ware, für die Stalker echtes Interesse gezeigt hat, das ist der Paratau. Der Paratau ist unser großer Trumpf.“

„Und der zweite Grund?“ fragte Argyris.

„Der hat eigentlich nichts mit Handelsbeziehungen zu tun“, antwortete Adams. „Es geht um die Vironauten. Die ersten von ihnen sind vor über einem Jahr nach ESTARTU aufgebrochen. Aber bis jetzt haben wir noch kein Lebenszeichen von ihnen gehört. Was ist aus Bully, Roi, Tek, deren Frauen und ihren Tausenden von Begleitern geworden? Ich bin in Sorge um sie, Anson. Ich möchte wissen, was in ESTARTU vorgeht. Warum die Vironauten nichts von sich hören lassen. Was aus ihnen geworden ist.“

„Diese Frage habe ich mir auch schon gestellt“, gestand Anson Argyris.

„Du wirst die Antwort darauf finden, Anson“, sagte Adams. „Keiner ist besser für diese Mission geeignet als du. Ich werde über diesen Punkt nicht mehr mit dir sprechen. Du weißt, was du zu tun hast. Von jetzt ab reden wir nur noch über Geschäfte.“

„Ich glaube, ich muß dir Abbitte leisten, Homer ...“, begann Argyris. Aber Adams unterbrach ihn.

„Kein Wort mehr!“

Patricia Kolmeth war über Adams Auftritt, der mehr eine Stippvisite als eine Inspektion war, enttäuscht. Die Hanse-Sprecherin war ihrem Chef zum Basar ROSTOCK vorausgereist, um die Vorbereitungen für seinen Besuch zu treffen.

Sie hatte sich persönlich davon überzeugt, daß die 50 Karracken und die 20 Koggen für die ESTARTU-Karawane auf Hochglanz poliert waren, und sie hielt die Mannschaften auf Trab. Sie hatte sogar dafür gesorgt, daß die Besatzungsmitglieder außerhalb der Dienstzeit Lehrgänge unter dem Hypnoschüler absolvierten, in denen ihnen alle bekannten Fakten über die Mächtigkeitsballung ESTARTU beigebracht wurden. Viel war es ja nicht, und die Zeit drängte noch nicht für solche Maßnahmen, aber Patricia wollte Adams imponieren.

Sie nahm es sogar auf sich, den Whistler-Roboter Animus als Begleiter zum Basar ROSTOCK mitzunehmen. Er jammerte ihr die ganze Zeit über die Ohren voll, was denn „Gershwin“ ohne ihn anfangen würde. Patricia nahm das alles auf sich.

Und was war der Dank?

Adams beachtete nicht einmal die Liste, auf der festgehalten war, welche Waren bereits gelöscht, welche sich noch in den Lagerräumen befanden und welche wann von Olymp eintreffen würden.

Ihre Anregung, auf die sie besonders stolz war, in das Warenangebot auch noch ein Kontingent Kontra-Computer aufzunehmen, quittierte er mit einem knappen: „Okay, mach das.“

Es traf sie auch einigermaßen hart, daß er sauer reagierte, als sie ihm den Animateur-Roboter präsentierte.

„Ich habe diesen Quälgeist nicht auf Terra vergessen, sondern ihn absichtlich zurückgelassen“, klärte er sie zornig auf. Gemäßigter fügte er hinzu: „Aber wenn er schon mal da ist, soll er auch Verwendung finden. Er soll umprogrammiert und Anson Argyris zu Testzwecken zur Verfügung gestellt werden.“

Danach zog sich Adams in den Wohnbereich zurück, der ihm im Basar ROSTOCK jederzeit zur Verfügung stand. Er meldete sich nur einmal und verlangte, unverzüglich verständig zu werden, wenn Leila Terra aus Fornax im Solsystem eintraf.

Mit anderen Dingen - das gab er deutlich zu verstehen - wolle er nicht belästigt werden. Er verließ in den folgenden zwei Tagen seines Aufenthalts auf ROSTOCK den Wohnbereich auch kein einziges Mal.

Von der Mannschaft der Funkzentrale erfuhr Patricia, daß er sich alle Informationen über den Wahlkampf auf Terra zuspielen und sich auch über Stalkers Rundreise durch die Eastside auf dem laufenden halten ließ.

Das erweckte bei Patricia den Eindruck, daß er sich mit allen möglichen Kleinigkeiten beschäftigte, um den großen Problemen zu entfliehen.

3.

Sheela Rogard dachte kaum über die Gründe nach, die für ihren steil aufwärts führenden Werdegang verantwortlich waren und sie aus der Anonymität ins terranische Rampenlicht versetzten.

Ihr war jedoch klar, daß die Bekanntschaft eines Mannes und die Liebe zu ihm die entscheidende Wende in ihrem Leben gebracht hatte. Und sein Tod wurde zum Schlüsselerlebnis für sie.

Dieser Mann hatte viele Namen gehabt. Lofus Amiran Karifodus, Erasmus Espre Esperanto, Gamrin, Jame Coob und Osceola. Und sie kannte von ihm ebenso viele Erscheinungsbilder wie Namen.

Galbraith Deighton hatte nur einen Namen für ihn gehabt. Der terranische Sicherheitschef und nunmehrige kommissarische Erste Terraner hatte sie über die Hintergründe aufgeklärt und ihren Geliebten Herr der Elemente genannt.

Es mußte wohl die Wahrheit gewesen sein, daß sie den von der Devolution vernichteten Herrn der Elemente geliebt hatte. Sie behielt ihn jedoch als Gamrin, den Krimalter in Erinnerung.

In letzter Zeit konnte sie sich jedoch immer weniger mit ihren Erinnerungen beschäftigen. Sie hatte Karriere gemacht, war praktisch über Nacht zur aussichtsreichen Kandidatin für das Amt einer Ersten Terranerin und Rätin des Galaktikums geworden.

Nachdem Sheela ihren Geliebten durch die Devolution verloren hatte, war sie einer politischen Partei beigetreten, die sich die Kosmopoliten nannte. Sie suchte in erster Linie Vergessen, darum stürzte sie sich in die neue Tätigkeit.

Das Programm der Kosmopoliten sagte ihr zu, denn es entsprach in allen Punkten ihren Vorstellungen von einer geeinten Milchstraße. Die Kosmopoliten traten in erster Linie für eine Gleichberechtigung aller Milchstraßenvölker in einem politisch überregionalen Galaktikum ein. Terra, beziehungsweise die Liga Freier Terraner, sollte ein völlig integrierter Bestandteil dieses Galaktikums sein. Für Sheela war aber der wichtigste Punkt die Forderung, daß die Kosmische Hanse der Kontrolle des Galaktikums unterworfen werden sollte.

Dafür machte sich Sheela Rogard besonders stark, und ihr Engagement führte bald dazu, daß sie zur Wortführerin der Kosmopoliten wurde. Durch ihre Auftritte in der Öffentlichkeit wurde sie immer populärer, so daß ihre Partei sie schließlich zur Kandidatin für die Wahl des Ersten Terraners bestimmte. Zuerst hoffnungslose Außenseiterin, wurde sie innerhalb weniger Wochen zu einem Geheimtipp und schließlich sogar zur Topfavoritin neben Blake Gordon, der immerhin als „ein Mann wie Rhodan“ gepriesen wurde.

Sheela konnte sich diesen Erfolg selbst am wenigsten erklären, andere bestätigten ihr, daß sie ein starkes Charisma besaß und die Überzeugungskraft, ihre Sache zu der der Terraner zu machen.

Dennoch blieb Sheelas Erfolg ein Jahrtausendereignis. Sie war die richtige Frau, die zum richtigen Zeitpunkt auf den Plan trat und die richtigen Leute mit allgemeinverständlichen Ideen hinter sich hatte.

Sheela dachte während des ganzen Wahlkampfes nie daran, was sein würde, wenn sie zur Ersten Terranerin gewählt werden würde. Sie kämpfte einfach für eine Sache, von der sie überzeugt war. Den sich daraus ergebenden Konsequenzen wollte sie sich stellen, wenn es soweit war.

Es gab aber auch Tage, an denen sie bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gefordert wurde. Einer dieser Tage war dieser 18. März... und nur noch sechs Tage bis zur Wahl!

Sheela war froh, als sie ihre Verpflichtungen hinter sich gebracht hatte, sie keinen lästigen Reportern mehr Rede und Antwort stehen mußte, sie nicht mehr auf das Soufflieren der Parteiideologen zu achten hatte... sie hörte sowieso nicht auf sie, aber lästig waren ihre Einflüsterungen trotzdem.

Sie blieb noch im Hauptquartier der Kosmopoliten, nachdem die anderen das Feld bereits geräumt hatten. Sie war nur geblieben, weil Mailler sie um eine kurze Unterredung gebeten hatte.

Sie wußte nicht, wie Mailler mit Nachnamen hieß, denn sie hatte es sich angewöhnt, ihre Mitarbeiter nur beim Vornamen zu nennen.

Mailler war einer ihrer besten Wahlhelfer. Er hatte gute Beziehungen zu hohen Wirtschaftskreisen und war selbst ein hervorragender Wirtschaftsfachmann. Er war ein Hüne von zwei Metern, hatte breite Schultern und muskulöse Arme und Beine, ein markantes Gesicht mit hellem Teint, von Sommersprossen gesprenkelt und von strohigem, flachblonden Haar gekrönt. Er strotzte vor physischer Kraft und wirkte kämpferisch, war aber fromm wie ein Lamm.

Nur manchmal kehrte er seine patriarchalische Einstellung hervor. Doch gerade das war es, was Sheela an ihm mochte, denn es erinnerte sie an ihren Geliebten, der angeblich der Herr der Elemente gewesen war.

Mailler stammte von den Springern ab, besaß aber die terranischen Bürgerrechte. So gesehen, konnte man ihn als erblich belastet bezeichnen, wenn er gegen die Monopolstellung der Hanse war und für eine Unterordnung in die Interessen des Galaktikums.

An diesem 18. März 430 war er in aller Frühe mit einer sensationellen Nachricht ins Hauptquartier geplatzt, die wie eine Bombe einschlug.

„Blake Gordon ist aus dem Rennen“, erklärte er. „Er hat Adams seine Kandidatur praktisch aufgekündigt und hält sie nur noch pro forma aufrecht. Damit ist für Sheela das Rennen so gut wie gelaufen. Sheela hat keinen Gegenkandidaten, den sie fürchten mußte.“

Jetzt, unter vier Augen, erklärte er jedoch:

„Um auf die gute Nachricht von heute morgen zurückzukommen, sie hat auch eine Kehrseite. Ich wollte es den anderen gegenüber nicht erwähnen, um ihre Stimmung nicht zu dämpfen. Aber dir möchte ich meine Bedenken nicht verheimlichen.“

„Wieso, bist du einer Fehlinformation aufgesessen?“ fragte Sheela.

Mailler hob abwehrend die Hände.

„Nein, es ist schon richtig, daß Gordon Adams den Krempel hingeworfen hat“, versicherte er, blieb aber sehr ernst. „Gordon wird sich nicht mehr groß einsetzen, um das Amt des Ersten Terraners zu bekommen. Es geht das Gerücht, daß er den Slogan ‚ein Mann wie Rhodan‘ so ernst nimmt, daß er Adams' Wirtschaftspolitik ablehnt. Aber wie, glaubst du, wird sich Adams verhalten? Es ist nicht zu erwarten, daß er das Feld kampflos räumt.“

„Was soll er unternehmen?“ fragte Sheela. „Es ist zu spät, einen Ersatzmann aufzustellen. Terra wählt in sechs Tagen, Mailler!“

„Es ist aber nicht zu spät, auch die Gegenpartei aus dem Rennen zu werfen“, gab Mailler zu bedenken. „Vergiß nicht, daß Adams seine starke Position in der Hanse nicht halten kann, wenn die Kosmopoliten gewinnen. Er muß deinen Sieg verhindern.“

„Was kann er denn tun?“ fragte Sheela.

„Ich traue ihm jede Gemeinheit zu“, sagte Mailler, berichtigte sich aber sofort: „Und wenn schon nicht Adams selbst, so seiner Wahlbeobachterin Celeste Maranitaires.“

„Wenn schon, ich fürchte keinen fairen Wahlkampf“, sagte Sheela.

„Wenn er nur fair bleibt!“ Mailler entspannte sich und lächelte entwaffnend. Er drückte Sheela kurz an sich und meinte: „Es muß ja nicht so kommen. Ich wollte dich nur auf diese Möglichkeit aufmerksam machen. Falls es hart auf hart kommt, mußt du darauf vorbereitet sein.“

„Danke, Mailler“, sagte sie unbehaglich; sie verstand immer noch nicht recht, worauf er sie hatte vorbereiten wollen.

Er geleitete sie hinaus und fuhr mit ihr zum Dachparkplatz hinauf, wo ein Gleiter für sie bereitstand. Als sie einstieg und dem Autopiloten ihre Wohnadresse nannte, rief Mailler ihr nach:

„Am besten du vergißt den Unsinn wieder, den ich verzapft habe. Wir werden dich schon zu schützen wissen.“

Die Tür glitt zu, der Robotgleiter hob langsam ab.

„Guten Abend, du Flittchen“, begrüßte sie die Robot-Stimme. „Mit welchem Alien wirst du es heute nacht treiben?“

Sheela zuckte entsetzt zusammen. Sie blickte flehend zu Mailler hinaus.

Aber Mailler nickte ihr aufmunternd zu und winkte ihr.

Der Gleiter stieg immer höher, reihte sich in das dichte Verkehrsnetz über Terrania ein und brachte Sheela Rogard ohne weiteren Zwischenfall zu der Wohnanlage im Diplomatenviertel, wo sie zum Jahreswechsel Quartier bezogen hatte.

Da die Robotik sich zum Abschied weder in beleidigender Form noch sonst wie äußerte, beruhigte sich Sheela damit, daß sie einer Sinnestäuschung erlegen war.

*

In ihrem Apartment angekommen, legte sie erst einmal ihre Kluft ab und vertraute sich dann für zehn Minuten der Hygienezelle an.

Danach fühlte sie sich wesentlich frischer. Sie berief vom Küchendienst ein Standardmenü ab, ein paar kalte Happen, um ihren Magen zu füllen und sich beim Essen nicht groß anstrengen zu müssen.

Mit dem vollen Tablett legte sie sich aufs Gravo-Bett, begann mit 0,8g und stellte die Automatik so ein, daß sie nach einer Viertelstunde völlige Schwerelosigkeit erreicht haben würde.

Dann aktivierte sie den Multi-Media-Projektor, der auf die verschiedenen Nachrichtenkanäle abgestimmt war. Sie ließ die holographischen Bilder vor ihren Augen ablaufen und schaltete den Ton nur dann zu, wenn ihr Interesse geweckt wurde. Gleichzeitig hörte sie die Visiphonanrufe ab, die im Lauf des Tages eingetroffen waren.

Während auf einem Kanal ein Interview mit ihr lief, wurde auf einem anderen über den Kartanin-Konflikt berichtet und auf einem dritten von Stalkers Besuch im Eugaul-System, wo er auf dem dritten Planeten Plophos eine Upanishad-Schule einweihte; der Hanse-Sprecher Blake Gordon, Kandidat der Terranova-Partei versicherte in einem Interview treuherzig, daß er als Erster Terraner für eine Eingliederung der Hanse ins Galaktikum sorgen würde; auf einem anderen Kanal wettete Pratt Montmanor im Wettstreit mit dem blueschen Galaktischen Rat Pry'it gegen Homer G. Adams, und beide kamen unabhängig voneinander, aber vermutlich in Absprache, zu dem Schluß, daß an eine Galaktisierung der Kosmischen Hanse so lange nicht zu denken sei, wie sich die Hanse-Sprecher nur aus Terranern zusammensetzten.

Gleichzeitig lauschte Sheela den Visiphonanruf en des Tages.

Sie hatte es innerhalb kürzester Zeit gelernt, mehrgleisig zu denken und aus mehreren gleichzeitig ablaufenden Geschehnissen das Wichtigste herauszufiltern.

Da sie das Interview mit ihr auswendig kannte, verzichtete sie auf den Ton, manche ihrer markanten Aussprüche wiederholte sie im Geist und nickte dazu zufrieden.

Stalker fand wieder einmal große Worte für ein Routineereignis.

„... und wenn ich diese Upanishad-Schule auf Plophos nach einer der größten Töchter dieses geschichtsträchtigen Ortes benenne, dann soll das keine leere Phrase sein. Die Shada, die aus der plophosischen Upanishad-Schule hervorgehen werden, sollen es als Auftrag ansehen, den dritten Weg im Sinn dieser großartigen Frau, dieser Dame mit kosmischer Gesinnung zu gehen. Ich taufe diese Schule Mory Abro, nach der zweiten Frau von Perry Rhodan. Und ich fordere die daraus hervorgehenden Shada jetzt schon auf, ihre Fähigkeiten, ihr Wissen und ihre Leben einer einzigen Sache zu widmen: der Wiedergutmachung des Unrechts, das die Kosmokraten an Perry Rhodan und den anderen beiden Rittern der Tiefe, Jen Salik und Atlan, begangen haben. Die Abro-Shada werden dafür kämpfen, daß die drei eines Tages in die Mächtigkeitsballung ES zurückkehren können, ohne die Pressionen der Kosmokraten fürchten zu müssen. Meine Freunde...“

Sheela hätte zu gerne gewußt, wie ES sich dazu stellte. Aber die Superintelligenz schwieg. Seit der Aktivierung des Chronofossils EDEN II hatte die Öffentlichkeit nichts mehr von ES gehört.

„Verräterin!“

Das Wort explodierte in Sheelas Kopf.

„Wie fühlt man sich, wenn man sich und seine Artgenossen und alle Brudervölker an die Chaotarchen verschachert? Was ist der Lohn dafür, daß du die kosmische Ordnung untergräbst und das Feld für die Mächte des Chaos bereitest?“

Sheela traute ihren Ohren nicht. Sie ließ den Anruf noch einmal ablaufen, und wieder war das Bild zerhackt, der Ton jedoch klangrein und räumlich. Sie rief den Visiphonspeicher ab, fand jedoch nur heraus, daß der Anrufer anonym war.

„... unbestätigten Gerüchten zufolge, scheint es im Wahlausschuß der Kosmopoliten zu Meinungsverschiedenheiten gekommen zu sein. Wie Wir aus sicherer Quelle wissen, gibt es in der Vergangenheit von Sheela Rogard einen dunklen Punkt, irgendeine Affäre, die sie bisher geschickt zu vertuschen wußte. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Aber wenn unsere Informationen nur annähernd den Tatsachen entsprechen, dann könnte es für die Kosmopoliten zu einem Bumerang werden ...“

Das Visiphon schlug an. Sheela beschloß im ersten Moment, den Anruf nicht entgegenzunehmen. Sie wollte sich den lästigen Reportern nicht stellen, bevor sie wußte, worum es ging. Aber dann stellte sie die Verbindung doch her.

„Guten Abend, Shee“, sagte eine bis zur Unkenntlichkeit verzerrte Stimme, die aber irgendwie weiblich klang. Statt eines Anrufers zeigte der Bildkubus ein buntes Feuerwerk an Störeffekten. „Ich hoffe, ich störe dich nicht. Es ist spät, ich weiß. Aber ich wollte, ganz

im Sinn eines fairen Wahlkampfes, dich wissen lassen, daß es dir nun an den Kragen geht. Es ist vorbei mit deinem scheinheiligen Getue. Du kannst die Öffentlichkeit nicht länger täuschen. Die Terraner sollen erfahren, was für eine Kanaille du bist, Shee.“

„Shee“, so hatte sie einst nur Aldo Elbush jr. genannt - und später der angebliche Herr der Elemente in seinen verschiedenen devolutionären Erscheinungsformen.

Und plötzlich fiel es Sheela wie Schuppen von den Augen.

„Wer bist du?“ fragte sie den anonymen Anrufer. „Warum zeigst du dich mir nicht, wenn du reinen Gewissens bist.“

„Alles zu seiner Zeit“, sagte der unbekannte Anrufer. „Zuerst mache ich dich fertig, Shee. Wie kannst du es eigentlich mit dem Parteiprogramm der Kosmopoliten vereinbaren, die Geliebte des Herrn der Elemente zu sein?“

„Das ist Unsinn ... Rufmord“, sagte Sheela mit belegter Stimme. Man hatte ihren wunden Punkt getroffen, und sie fühlte sich auf einmal schwach und hilflos. „Gamrin ... Osceola ist längst schon tot.“

„Tatsächlich?“ sagte die verzerrte Stimme hohntriefend. „Könnte es nicht aber auch so sein, daß er in eine weitere Scheinexistenz geschlüpft ist? Du, Shee, bist die Inkarnation dieses Chaotarchen. Ich weiß es, vielen ist das bekannt. Und es ist unsere Pflicht, dies der Öffentlichkeit mitzuteilen. Wir müssen Terra, die Milchstraße, diese ganze Mächtigkeitsballung vor den Mächten des Chaos schützen ... Das ist nicht persönlich gemeint, Shee.“

Die Verbindung war unterbrochen. Sheela hatte den Anruf aufgezeichnet und spielte ihn danach mehrere Male ab. Sie konnte sich zuerst nicht vorstellen, wer zu solch einer Gemeinheit fähig war. Aber je länger sie der verzerrten Stimme lauschte, desto sicherer wurde sie, daß sie einer ganz bestimmten Person zuzuordnen war.

Sie wurde in dieser Nacht noch zweimal von dem anonymen Anrufer geweckt und unter obszönen Beschimpfungen aufgefordert, ihr Gewissen zu erleichtern und ihre Kandidatur zurückzulegen.

„Wenn du es nicht freiwillig tust, dann sollen die Terraner entscheiden, ob sie eine Chaotarchin zur Ersten Terranerin haben wollen“, drohte der Anrufer.

Vielleicht war es ein Fehler, daß sie das Parteigremium nicht von diesem Erpressungsversuch unterrichtete. Aber zu diesem Zeitpunkt dachte sie, daß das ihre persönliche Angelegenheit sei.

*

Sheela tönte ihr Haar noch schnell mit einem sanften Olivgrün. Sie hatte noch Zeit, eine Kopie der nächtlichen Anrufe anzufertigen, bevor der Gleiter der KISCH-Medien-Crew kam, um sie für die Live-Show abzuholen.

Krohn Meysenhardt war persönlich an Bord und gab ihr auf dem Flug zum Studio letzte Instruktionen.

„Neben den Vertretern aus Politik und Wirtschaft und den Reportern werden auch Terraner aus allen Bevölkerungsschichten da sein“, erklärte er ihr. „Einfache Bürger. Und auf die kommt es an. Mit den Profis kannst du jede beliebige Show abziehen, meine Crew wird dich dabei unterstützen. Aber bei den Fragen der Bürger begnüge dich mit schlichten, einfachen und wahrheitsgetreuen Antworten. Wenn dich ein Spießer fragt, warum du keinen Ehevertrag und keine Kinder hast, dann antwortest du...“

„... daß ich mich zuerst der Öffentlichkeitsarbeit widme und dann erst eine Familie gründen will“, beendete Sheela den Satz. „Ich kann mich nicht beidem gleichzeitig mit derselben Opferbereitschaft widmen.“

„Sehr gut!“ lobte Meysenhardt. „Bei Fangfragen der Profis sind alle Tricks erlaubt, um sich vor einer Antwort zu drücken. Egal, worum es dabei geht, antworte stets mit Parolen aus dem Parteiprogramm. Das sind alles Hyänen, die es als Sport ansehen, dich in Stücke zu reißen.“

„Ich bin dialektisch sattelfest genug“, sagte Sheela.

„Gibt es irgend etwas?“ fragte Meysenhardt.

„Was sollte es geben?“

„Dann ist ja alles in Ordnung.“

Knapp vor der Sendung nahm sie Keith Durell, der Vorsitzende der Kosmopoliten, bei-seite.

„Sollen wir die Show abblasen, Sheela?“ erkundigte er sich. „Du wirkst mir etwas blaß um die Nase.“

„Das macht nur das Olivgrün meiner Haare“, erwiderte sie. Aber sie fragte sich, ob Keith einen bestimmten Grund für eine Absage der Show hatte. Sie hätte ihn danach fragen wollen, aber dann kam das Sendezeichen, und sie mußte sich den „Hyänen“ stellen.

Sheela hatte von Beginn an das Gefühl, daß irgend etwas nicht stimmte. Ihr war, als hätten sich die Versammelten gegen sie verschworen, wollten ihre Feindseligkeit aber nicht offen zeigen. Sheela empfand die Atmosphäre in zunehmendem Maß als unheilvoll.

Die Fragesteller brachten immer wieder „gewisse Gerüchte“ zur Sprache, erkundigten sich nach den Ursachen „der parteiinternen Konflikte“ und drangen immer tiefer in Sheelas Privatsphäre und in ihre Vergangenheit vor.

Anfangs konnte Meysenhardt die brenzlichen Situationen noch durch Showeinlagen überbrücken und gab ihr so die Möglichkeit, auf das eigentliche Thema einzuschwenken.

Sheela hatte sich vorgenommen, an diesem Tag einen Punkt des Parteiprogramms besonders hervorzuheben. Die Kosmopoliten nannten es eine „lebendige und progressive demokratische Bürgerbeteiligung an der terranischen Politik“.

Wenn Sheela gewählt werden sollte, so wollte sie auf die Berufung ständiger Minister, beziehungsweise Terranischer Räte verzichten. Die Tagesgeschäfte sollten von der lunaren Hyperinpotronik NATHAN abgewickelt werden, natürlich unter Hinzuziehung eines Teams von Fachleuten ohne politische Funktion und ohne Parteizugehörigkeit. Wichtige Entscheidungen dagegen sollten von der terranischen Bevölkerung in direkter Abstimmung getroffen werden.

Dies war eine der revolutionären Ideen der Kosmopoliten, mit denen Sheela die Gunst der Terraner erobert hatte. Aber an diesem Tag, das spürte sie ganz deutlich, ging der zündende Funke ins Leere.

Ihre Zuhörer und Interviewer interessierte nicht die Politik der Kosmopoliten, sie konzentrierten sich auf ihre Person. Sie zerplückten ihren Lebenslauf, ihr Gefühlsleben und wollten stets ihre persönliche Meinung zu diesem und jenem wissen. Das war gar kein so ungewöhnlicher Vorgang, aber Sheela spürte, daß dahinter Methode steckte.

„Bürgerin Rogard, wie stehst du zu den Kosmokraten?“

„Welchen Draht hast du zu ES?“

„Was bedeutet die Aktivierung des Chronofossils Terra für dich? Hattest du starkes Sternweh? Oder überwog bei dir das Gefühl, Galaktikerin zu sein?“

Die letzte Frage war gestellt, um Sheela Gelegenheit zu einer Profilierungsantwort zu geben. Sie erkannte in dem Fragesteller einen ihrer Mitarbeiter, und sie fragte sich, ob es wirklich so schlecht um sie stand, daß Keith Durell ihr diesen Strohalm reichen mußte.

„Was empfindest du für die Chaotarchen, Bürgerin Rogard?“

„Wie erging es dir während der Invasion der Sat-Technos? Es heißt, daß manche Terraner gewisse Privilegien des Dekalogs genossen haben. Gehörtest du dazu?“

„Manche bezweifeln, daß der Herr der Elemente wirklich tot ist. Inoffiziellen Meldungen zufolge hat der terranische Sicherheitsdienst in den letzten sechs Monaten sieben weitere Scheinexistenzen des Herrn der Elemente aufgedeckt. So gesehen, kann man sagen, daß die Mächte des Chaos unter uns weiterwirken. Und es stellt sich die Frage, wer alles noch unter ihrem Einfluß steht. Was werden die Kosmopoliten zur Aufdeckung möglicher Scheinexistenzen unternehmen?“

Meysenharts Showeinlagen retteten Sheela über die Runden, und ihre Berater nutzten die Pausen, um ihr die Marschrichtung für die nächste Runde vorzugeben. Keith Dureil riet ihr, die Exhibition vorzeitig abzubrechen, aber davon wollte Sheela nichts wissen. Sie hatte ohnehin nur noch zehn Minuten zu überstehen.

Die wollte sie durch eine Zusammenfassung überbrücken.

„Die terranische Politik muß sich an den galaktischen Gegebenheiten orientieren, muß sich den Interessen des Galaktikums unterordnen. Es sollte eigentlich keinen Terraner geben, an dem die Aktivierung des Chronofossils spurlos vorbeigegangen ist. Kein Terraner, der sich nicht als Galaktiker fühlt! Kein Kosmopolit, der nicht terranisch denkt. Mit anderen Worten heißt das auch, daß jeder denkende Terraner für eine Abkehr von den Kosmokraten sein muß. Als Bewohner dieses Universums müssen wir auf Distanz zu allen übergeordneten Mächten bleiben. Wir müssen den Weg zwischen den Chaotarchen und den Kosmokraten gehen. Den dritten Weg! Diesen dritten Weg müssen wir aber auch unabhängig und unbeeinflusst von außergalaktischen Machtblöcken gehen. Und ich meine damit, daß wir, alle Milchstraßenvölker, uns nicht der Philosophie von ESTARTU unterordnen dürfen. Der dritte Weg, ja. Aber ohne Sotho Tal Ker! Ohne Stalker und ohne ESTARTU!“

Sheela wollte gerade auf die problematische Haltung der Kosmischen Hanse überleiten, als im Publikum eine Frau aufstand und sich zu Wort meldete.

„Ich heiße Lina Maron, meine Personalien sind im Terminal gespeichert“, sagte sie. „Ich habe nur eine Frage an dich, Bürgerin Rogard. Kannst du das Gerücht, daß du in enger Beziehung zum Herrn der Elemente gestanden hast, entkräften?“

Danach herrschte gespannte Stille im Auditorium, und Sheela merkte, daß es diese Frage war, die die Anwesenden bisher beschäftigt hatte, die sie aus irgendwelchen Gründen, aus Skepsis oder Höflichkeit, nicht zu stellen gewagt hatten.

„Über den Wert von Gerüchten könnten wir eine eigene Sendung machen, Bürgerin Maron“, sagte Sheela lahm. „Aber ich kann dir versichern, daß mir der Herr der Elemente nie vorgestellt wurde. Und daß ich ebenso wenig eine Kollaborateurin bin wie du oder...“

Krohn Meysenhardt blendete den Ton aus und das vorbereitete Schlußspektakel ein. Keith Dureil meldete sich abschließend und bedauerte, daß die Sendezeit abgelaufen sei. Aber er versprach die Fortsetzung der Diskussion, wenn es wieder hieß: WIR KOSMOPOLITEN - LIVE.

*

Keith Durell berief gleich nach der Sendung eine Krisensitzung ein. Krohn Meysenhardt wurde als Medienfachmann zugelassen, besaß jedoch kein Stimmrecht. Mailer war geschäftlich verhindert, so daß Sheela fürchten mußte, ohne Unterstützung zu sein.

„Ich weiß selbst nicht, was los ist“, bekannte Keith Durell. „Aber plötzlich treten von allen Seiten alle möglichen Leute an mich heran und erkundigen sich nach dir, Sheela. ‚Was stimmt mit der Rogard nicht?‘ wollen sie wissen. Was hat sie ausgefressen? Okay, mir ist schon klar, daß das eine gesteuerte Aktion ist. Aber, du weißt schon, was die Leute denken, Sheela, kein Rauch ohne Feuer. Und, wenn du meine ehrliche Antwort wissen willst,

du hast während der ganzen Sendung recht schuldbewußt gewirkt. So kenne ich dich nicht, so kennt dich niemand. Also, was stimmt nicht mit dir?“

„Bis gestern Abend war alles mit mir in Ordnung“, sagte sie und legte Keith die Aufzeichnung der anonymen Anrufe vor. Er spielte sie ab und bekam dabei einen Tobsuchtsanfall.

„Warum, um alles im Universum, hast du uns nicht darüber informiert, Sheela?“ schrie er sie an.

„Ich dachte, das sei meine persönliche Angelegenheit“, antwortete sie verkniffen.

„Und ich dachte, du seist für alle Terraner und das Galaktikum da!“

rief er verzweifelt. „Das könnte uns das Genick brechen. Wir müssen uns was einfallen lassen. Am besten wäre eine Gegendarstellung in einer großangelegten Kampagne. Aber das hieße, daß wir dein ganzes Leben, von deinem Geburtsschrei bis heute, lückenlos aufrollen müssen, Sheela. Krohn, denke du schon darüber nach, wie sich das am wirkungsvollsten darstellen läßt.“

„Zuerst möchte ich hören, wie Sheela dazu steht“, sagte der Medien-Kapo. „Ich entdecke einen Zug in ihrem Gesicht, der mir gar nicht gefällt. Ist's so etwas wie Schuldbewußtsein, Sheela?“

„An den Beschuldigungen ist doch nicht etwas dran?“ fragte Keith ungläubig.

„Es ist die Wahrheit“, sagte Sheela, nun ganz ruhig. „Nur total verdreht. Ich hatte tatsächlich mit dem Herrn der Elemente zu tun. Ich habe ihn geliebt.“

Keith Durell ließ sich kraftlos in einen Sitz sinken. Sein schwerer Atem war in der Stille deutlich zu hören. Niemand wagte sich zu bewegen, alle machten betroffene Gesichter. Nur Krohn Meysenhardt wirkte abwesend. Und Sheela lächelte.

„Ich habe nicht einen Chaotarchen geliebt“, sagte sie ruhig. „Meine Liebe galt dem Mann, zu dem ihn die Devolution gemacht hat. Ich brauche mich dessen nicht zu schämen. Soll ich euch die Geschichte erzählen?“

Und Sheela erzählte. Sie endete damit, wie Galbraith Deighton sie darüber aufklärte, wer Lofus, alias Erasmus, alias Gamrin, alias Jame, alias Osceola wirklich gewesen war. Daß sie alle der ehemalige Herr der Elemente in den verschiedenen Devolutionsstufen gewesen waren. Und daß er sich schließlich bis zur Urzelle zurückentwickelte und zu Nichts wurde.

„Was für eine Love-Story!“ rief Krohn Meysenhardt nach ihren letzten Worten aus. „Ich werde daraus eine Show machen, daß selbst die Altvorderen aus Hollywood vor Neid erblassen müßten. The Beauty And The Beast! Eine ganz neue Variante eines klassischen Themas. Die Terraner werden zu Tränen ...“

„Nein!“ sagte Sheela entschieden.

„Was heißt das?“ begehrte Keith Durell auf. „Das könnte unsere Rettung sein. Krohn hat den Dreh heraus. Er wird die Sache ins Gegenteil verkehren. Die Terraner werden dich danach lieben!“

„Nein, habe ich gesagt“, beharrte Sheela. „Diese Verbindung ist mir zu wichtig, als daß ich sie in der Öffentlichkeit breittreten ließe. Es ist meine Privatangelegenheit.“

„Dann bist du draußen, Sheela“, sagte Keith. „Die Kosmopoliten sind ausradiert. Es gibt keine nennenswerte Opposition mehr. Adams kann triumphieren ... Willst du ihm das Siegen so leicht machen? Es ist doch wohl keine Frage, daß er hinter dieser Kampagne steckt!“

„Ich will keineswegs aufgeben“, erwiderte Sheela. „Ich habe nur nicht vor, mich an der Schlammschlacht zu beteiligen. Ich möchte die Angelegenheit auf meine Weise regeln.“

„Und wie stellst du dir das vor?“

„Ich werde mit Adams reden“, sagte Sheela schlicht.

Keith Dureil griff sich an den Kopf. Krohn Meysenhardt rang die Hände, die anderen machten verständnislose Gesichter.

„Würdest du dir die Mühe machen, die Stimme des anonymen Anrufers zu entzerrern und zu analysieren, Keith“, sagte Sheela, „dann würdest du sie sofort erkennen. Ich weiß, wer der Denunziant ist. Damit kann ich Adams festnageln. Er wird Farbe bekennen müssen.“

„Damit rettest du deinen Kopf nicht, Sheela!“ behauptete Keith. „Die Affäre hat schon zu hohe Wellen geschlagen. Wir können die Wogen nur glätten, wenn wir Krohns Idee realisieren.“

„Es geht mir nicht um meinen Kopf, Keith“, sagte Sheela. „Und wenn ich mit Adams nicht auf menschlicher Basis reden kann, dann kann ich auch als Erste Terranerin nichts erreichen.“

*

Es war ein harter Kampf, einen Termin für eine Unterredung mit Homer G. Adams zu bekommen.

Zuerst hieß es, daß er sich auf einer Inspektionsreise zu entlegenen Hanse-Kontoren befinde. Dann wiederum sollte er sich auf Olymp oder dem Kosmischen Basar DANZIG aufhalten. Zuletzt versuchte man Sheela Rogard mit der Begründung abzuwimmeln, daß der Chef der Kosmischen Hanse sich auf eine wichtige Konferenz mit den Räten des Galaktikums vorbereite.

Dies wurde Sheela von Pratt Montmanor bestätigt, der ihr jedoch auch verriet, daß bis dahin noch einige Stunden Zeit wären. Der Plophoser, der das Amt eines Hanse-Sprechers aufgegeben hatte, um sich voll auf die Bildung des Galaktikums konzentrieren zu können, versprach ihr sogar, bei Adams ein gutes Wort einzulegen.

„Wenn ich eine Stimme hätte, dann würde ich sie am 24. dir geben, Bürgerin Rogard“, versicherte er. „Und ich weiß, daß auch Adams größte Hochachtung vor dir hat.“

Sheela konnte keinen Zynismus aus dieser letzten Bemerkung heraushören. Montmanor schaffte es tatsächlich, ihr ein Gespräch unter vier Augen mit Adams zu vermitteln.

Allerdings unter der Bedingung, daß keine Aufzeichnung davon gemacht werden und der Inhalt nicht für den Wahlkampf ausgewertet werden dürfte.

Sheela akzeptierte.

Adams begrüßte sie an der Tür seines Büros im HQ-Hanse und geleitete sie zu dem Besucherstuhl an seinem Arbeitsplatz.

„Ich muß dir ein Geständnis machen, das du nicht falsch auslegen darfst, Bürgerin Rogard“, eröffnete Adams das Gespräch. „Ob du es glaubst oder nicht, ich bin ein heimlicher Bewunderer von dir. Auch wenn wir verschiedener Ansicht darüber sind, was gut für Terra und die Milchstraße ist. Aber nicht einmal diesbezüglich gibt es eine unüberwindliche Kluft. Du hast gute Chancen bei der kommenden Wahl.“

„Und du bist ein gelehriger Schüler Stalkers“, sagte Sheela.

„Ich meine immer noch ehrlich, was ich sage“, erwiderte Adams. „Ich würde eine Erste Terranerin wie dich begrüßen.“

„Du hast mich auch weidlich unterstützt“, sagte Sheela sarkastisch. „Indem du die Kosmische Hanse zu deinem Werkzeug gemacht, Stalker als Wundertäter verehrt und den Kartanin-Konflikt heraufbeschworen hast, hast du das Ansehen Terras in der Milchstraße derart geschädigt, daß die Wähler keine andere Möglichkeit haben, als zu den Kosmopoliten überzulaufen. Und durch deinen neuesten Coup wirst du dich noch unbeliebter machen.“

„Keine Wahlparolen, bitte“, sagte Adams heiter. „Was habe ich denn schon wieder angestellt?“

Sheela spielte ihm die Aufzeichnung der anonymen Anrufe vor. Sie beobachtete Adams dabei scharf, und sie stellte fest, daß er sehr nachdenklich wurde und sein Gesicht einen harten Zug bekam.

„Eine schlimme Sache“, sagte er nach dem Abhören betroffen. Er sah Sheela fest in die Augen und meinte mit leichter Verbitterung: „Wie schlecht muß mein Ruf sein, daß man mich solcher Gemeinheiten für fähig hält. Muß ich dir wirklich versichern, daß ich damit nichts zu tun habe, Bürgerin Rogard?“

„Hast du die Stimme von Celeste Maranitaires nicht erkannt?“ fragte Sheela zurück. „So viel ich weiß, ist sie immer noch deine Wahlbeobachterin.“

„Es klingt tatsächlich wie die Stimme von Celeste...“, murmelte Adams. In seinem Gesicht arbeitete es; er konnte seine Erregung nur schlecht verbergen. Plötzlich richtete er sich auf und sagte entschlossen: „Okay, ich werde die Angelegenheit klären. Ich versichere dir, daß diese Kampagne gegen dich eingestellt wird.“

„Willst du die Sache nicht in meiner Anwesenheit klären?“ schlug Sheela vor. „Ich denke, ich habe ein Recht darauf.“

Adams stimmte dem zögernd zu. Dann bestellte er die Hanse-Sprecherin zu sich. Es dauerte jedoch eine geschlagene Viertelstunde, bis sie das Büro betrat. Sie entschuldigte sich damit, daß sie im STALHOF zutun gehabt hatte. Sie strafte Sheela zuerst mit Verachtung und nickte ihr erst kühl zu, als Adams sie miteinander bekannt machte.

„Wir kennen einander nicht nur per Bild-Sprechgerät“, sagte Sheela anzüglich.

„Celeste“, begann Adams, „ist es richtig, daß wir vor drei Tagen in diesem Büro ein Gespräch über Wahlstrategie geführt haben?“

„Ja“, sagte die Hanse-Sprecherin.

„Und hast du dabei den Vorschlag gemacht, einige Indiskretionen über Sheela Rogard in die Öffentlichkeit durchsickern zu lassen, um ihre Wahlchancen zu mindern?“

Celeste Maranitaires blickte erschrocken zu Sheela und wurde zornig.

„Soll das ein Verhör werden? Oder willst du mich dazu bringen, Selbstanklage zu erheben?“

„Nichts von dem, was wir besprechen, wird an die Öffentlichkeit dringen“, versicherte Adams mit einem Blick zu Sheela, die zustimmend nickte. „Wir wollen nur etwas klären. Hör dir das einmal an, Celeste.“

Adams spielte der Hanse-Sprecherin die Visiphonaufzeichnung vor.

„Okay, ich habe den Vorschlag gemacht“, gestand Celeste Maranitaires dann. „Aber ich habe den Plan nicht verwirklicht. Als du nichts davon wissen wolltest, habe ich ihn fallengelassen. Ich habe nichts damit zu tun.“ Sie blickte zwischen Adams und Sheela hin und her. „Mir sind gewisse Gerüchte selbst schon zu Ohren gekommen. Aber ich schwöre, daß ich sie weder aktiv noch passiv gefördert habe. Ich schäme mich nachträglich, eine solche Gangart auch nur erwogen zu haben.“

„Ich glaube dir, Celeste“, sagte Adams aufatmend. Er sah Sheela an. „Ich kann dir mit meinem Wort garantieren, daß Celeste Maranitaires nichts mit dieser Kampagne zu tun hat. Aber ich werde noch mehr tun. Ich verspreche dir, daß wir alles unternehmen werden, um deinen guten Ruf wiederherzustellen.“

„Bleibt nur die Frage, wer hinter dieser Gemeinheit steckt“, sagte Sheela.

„Ist das wirklich so schwer zu erraten?“ sagte Adams und wechselte gleich darauf das Thema. „Ich habe anschließend eine Konferenz mit einigen Galaktischen Räten. Das wird ein hartes Ringen, aber ich kenne das Ergebnis bereits. Möchtest du daran teilnehmen? Deinem Image wäre das ganz gewiß nicht abträglich...“

Natürlich nahm Sheela das Angebot an. Vor Beginn der Konferenz fand sie noch Zeit, sich mit Keith Durell in Verbindung zu setzen und ihm das Ergebnis ihrer Unterredung mitzuteilen.

„Paß nur auf, daß dir der alte Fuchs keine Falle stellt“, warnte Durell. „Mir wäre es lieber, ich könnte bei der Konferenz an deiner Seite sein.“

„Ich wollte dich eben bitten, mir Mailler zur Unterstützung zu schicken.“

„Mailler Goshbon ist unauffindbar.“

„Ist das sein voller Name? Woher kennst du ihn?“

„Zufall. Eben ist eine Strafverfügung des terranischen Sicherheitsdiensts ins Hauptquartier geflattert. Eine Anklage wegen Vandalismus.“

„Das kann nicht unser Mailer sein.“

„Ich fürchte doch. Er hat unsere Parteizentrale als seinen Wohnsitz angegeben. Aber es kommt noch schöner. Mailler hat gar kein terranisches Bürgerrecht. Er ist Springer. Und weißt du, was er auf dem Kerbholz hat? Er ist in eine Funkzentrale der Terranova eingedrungen und hat die Sendeanlage zerstört. Er wurde erwischt und angezeigt.“

*

Während der Konferenz mußte Sheela immer wieder an Adams' Worte denken: Das wird ein hartes Ringen, aber ich kenne das Ergebnis bereits.

Er hatte nicht übertrieben, denn es wurde in der Tat eine hitzige Debatte, die zwar im großen und ganzen sachlich geführt wurde, bei der sich die Kontrahenten aber gegenseitig nichts schenkten.

Die Hauptbeteiligten waren unter den rund fünfzig Teilnehmern vor allem Homer G. Adams als Bevollmächtigter der Kosmischen Hanse und Leila Terra. Die Hanse-Sprecherin war erst an diesem Tag auf Terra eingetroffen und sollte als Chefin des Hansekontors Fornax zum Kartanin-Problem Stellung beziehen. Unter den Hanse-Sprechern befand sich auch Blake Gordon. Er nickte Sheela aus der Entfernung freundlich zu; bei der folgenden Debatte meldete er sich kein einziges Mal zu Wort.

Auf der anderen Seite entdeckte Sheela Pratt Montmanor und Galbraith Deighton, den interimsmäßig eingesetzten Ersten Terraner, der ihr zur Begrüßung zugeflüstert hatte: „Ich hoffe, ich kann dich die letzten fünf Tage bis zur Wahl würdig vertreten, Sheela.“

Besonders lautstark und temperamentvoll machten sich in der Folge die Galaktischen Räte Zrec-Kkerr, der Arkonide Barnon und der Blue Pry'it bemerkbar.

Ersterer verlangte die feste Zusage der Kosmischen Hanse, auf ihren Monopolanspruch zur Entsorgung des Parataus zu verzichten, um eine Eskalation des Kartanin-Konflikts zu verhindern.

Leila Terra konterte ebenso temperamentvoll. Sie verwies auf den Vertrag, den Perry Rhodan mit dem Weisen von Fornax geschlossen hatte. Sie erbrachte Beweise dafür, daß die Kartanin ohne Vorwarnung einen Paratau-Fänger vernichtet und einen anderen gekapert hatten. Und daß sie, als Gipfel der Unverfrorenheit, einen hinterhältigen Angriff auf das Kontor Fornax geführt hatten und dabei 10 Millionen Paratautropfen raubten - ungeachtet dessen, daß es in den vielen Tauregionen von Fornax Milliarden davon gab, die der Entsorgung harren. Und sie beschuldigte die Kartanin, das Leben mehrerer Hanse-Angestellten auf dem Gewissen zu haben.

Zrec-Kkerr mußte zugeben, daß der Weise von Fornax nicht als Schiedsrichter in der Paratau-Entsorgungsfrage wirken wollte. Im selben Atemzug verlangte er darum, daß die Hanse in dieser außenpolitischen Angelegenheit von höchster Brisanz diplomatische Vertreter des Galaktikums hinzuziehen solle. Im Fall einer Weigerung drohte er sogar mit der

Entsendung einer galaktischen Flotte, stieß dabei aber selbst bei den anderen Galaktischen Räten auf Ablehnung.

Der Blue Pry'it forderte wiederum generell einen freien Markt und meinte damit, daß der Handel mit den Völkern aus ESTARTU allen potentiellen Interessenten ermöglicht werden solle und nicht ein Privileg der Kosmischen Hanse sein dürfe.

Barnon stellte die Kosmische Hanse als „Terranische Hanse“ hin. Er warf Adams vor, daß die Hanse-Sprecher nur aus den Reihen der Terraner gewählt würden und die Profite in erster Linie der LFT zugute kämen. Er endete mit der sarkastischen Feststellung, daß die Aktivierung des Chronofossils Terra in allen galaktischen Völkern das Gemeinschaftsbewußtsein verstärkt habe, daß sich die Terraner dadurch aber offenbar in verstärktem Maße als Terraner fühlten. Gab es auf Terra überhaupt Galaktiker?

Adams konterte geschickt. In Sachen ESTARTU verwies er schlicht auf Stalker, er, Adams, könne für die Kosmische Hanse sprechen, aber nicht für die Superintelligenz einer fernen Mächtigkeitsballung. Leila Terras Ausführungen betreffs des Kartanin-Konflikts hatte er nicht viel hinzuzufügen, denn die Tatsachen sprachen für sich: Die Terraner waren die Opfer der kriegerischen Kartanin. Und wenn das Galaktikum eine Flotte nach Fornax entsandte, würde aus der Heimatgalaxie der Kartanin eine noch stärkere Kriegsflotte eintreffen.

Wieder mußte Sheela daran denken, daß Adams behauptet hatte, das Ergebnis der Verhandlungen längst zu kennen. Sie zweifelte nicht daran, daß er als Sieger daraus hervorgehen würde. Er argumentierte geschickt, ließ sich durch keine Fangfragen auf Glatteis führen und umging die für ihn unangenehmen Probleme.

Es schien, daß die Vertreter der Kosmischen Hanse und die Räte des Galaktikums im Streit scheiden würden.

Um so verblüffter war Sheela, als die Verhandlungen eine überraschende Wendung nahmen und sie auf einmal im Mittelpunkt des Geschehens stand.

Es ging wiederum um das Mitspracherecht der anderen Milchstraßenvölker in der Kosmischen Hanse, und das schienen die besten Voraussetzungen dafür, daß sich die Gespräche endlos im Kreis drehen würden.

Da meldete sich Deighton zu Wort und schlug vor, die Meinung eines Außenstehenden einzuholen, eines Politikers, der im Begriff stehe, sich zu profilieren und dem man bescheinigen könne, daß er sich in uneigennütziger Weise für die Interessen aller Galaktiker einzusetzen gedenke - und diese Meinung dann als Diskussionsgrundlage zu nehmen.

Und dann nannte er Sheelas Namen!

Sowohl die Galaktischen Räte wie auch Adams akzeptierten den Vorschlag, und Sheela blieb nichts anderes übrig, als ihre Vorstellungen über ein funktionierendes Galaktikum und eine gerecht geführte Kosmische Hanse von sich zu geben. Und sie sagte *ihre* Meinung!

Das war die Basis für die weiteren Verhandlungen, die auf einmal verblüffend rasch zu Ergebnissen führten. Dabei machte Homer G. Adams eine Reihe von Zugeständnissen, die eine Stunde zuvor keiner der Beteiligten für möglich gehalten hätte.

Das vorläufige Ergebnis sah in etwa so aus:

Die Kosmische Hanse würde in Zukunft eng mit dem Galaktikum zusammenarbeiten, die Oberhoheit der Galaktischen Räte anerkennen und nach und nach auch Vertreter anderer Milchstraßenvölker zu Hanse-Sprechern ernennen. Als Gegenleistung verlangte Adams für die Hanse einen Sitz im Galaktikum - und als Kandidat nannte er Galbraith Deighton -, sowie aktive Hilfe des Galaktikums im Fall von außergalaktischen Übergriffen auf die Institutionen und Schiffe der Kosmischen Hanse.

Es wird ein hartes Ringen, aber ich kenne das Ergebnis bereits.

Sheela hätte im Traum nicht gewagt, Adams Worte in dieser Weise zu interpretieren.

„Gratulation“, sagte Galbraith Deighton nachher zu ihr. „Du hast es geschafft, Homer in die Knie zu zwingen.“

„Dank deiner Hilfe“, sagte Sheela.

Aber Deighton schüttelte nur lächelnd den Kopf.

Sheela verstand. Adams selbst hatte ihr die Chance gegeben, sich zu profilieren. Er wollte den Forderungen der Galaktischen Räte nachgeben, ohne dabei sein Gesicht zu verlieren. Er mußte sich mit Deighton abgesprochen haben.

Doch sie begriff nicht, wieso Adams plötzlich alles aufgab, wofür er hartnäckig und trickreich gekämpft hatte. Sah er ein, daß er Fehler gemacht hatte? Und wollte er Wiedergutmachung, ohne seine Fehler vor einer ganzen Galaxis eingestehen zu müssen?

So kannte es gewesen sein. Aber wer vermochte wirklich zu sagen, was den alten Fuchs zu einer solchen Handlungsweise bewog?

Sheela jedenfalls nicht.

Es half ihr in der Beurteilung des ältesten Terraners, der in eineinhalb Jahren seinen 2100. Geburtstag beging, auch nicht, als er ihr auf die Frage nach seiner Motivierung antwortete:

„Wir müssen Stalkers Intrigen tolerieren, aber gefallen lassen müssen wir sie uns nicht!“

4.

Die Goshbons waren eine der reichsten Springer-Sippen, und Tailer Goshbon war ein Patriarch, der seine Familie mit strenger Hand führte.

Tailer war ein dünnes, vertrocknet wirkendes Männchen von nur 1,57 Meter, ein Federgewicht, aber er besaß ein unschlagbares Mundwerk, und seine Energiereserven schienen schier unerschöpflich - sein Adrenalinausstoß sprengte alle Normen. Jeder seiner vier Söhne überragte ihn um mindestens einen Kopf, sie waren Hünen und bärenstark, gut aussehend, intelligent und gebildet und demnach das genaue Gegenteil ihres lattendürren, hutzeligen und streitsüchtigen Alten.

Tailer war auch Herr über fünf Walzenschiffe, von denen jedes eine Länge von 800 Metern besaß, und jedes davon war mit einem Metagrav-Triebwerk ausgerüstet. Mit diesen modernen Ferntriebwerken konnten die Goshbon-Schiffe bis an die Grenzen des Universums vorstoßen. Aber diese Möglichkeiten waren bislang nicht genutzt worden, die Goshbons buken immer noch kleine Brötchen. Schuld daran war die Kosmische Hanse, die sich für alle kleineren Handelstreibende als übermächtige Konkurrenz erwies. Und so schlau Tailer auch war, die Idee, wie man die Hanse austricksen konnte, war ihm noch nicht gekommen.

Es war ein knappes Jahr her, daß eine Begegnung mit einem alten Bekannten ihm einen Geistesblitz bescherte, der die Wende für ihn brachte.

Solman Paterno war ein armes Würstchen, dessen einzige Begabung darin bestand, seine Sippe systematisch dem Bettelstand zuzuführen. Zuletzt trieb er mit der PATPRAMAR hilflos in den Randbezirken des Solsystems, mit ausgebrannten Triebwerken und leerer Familienkasse.

Tailer, der in der Hoffnung ins Heimatsystem der Terraner gekommen war, nach der Aktivierung dieses Chronofossils vielleicht absahnen zu können, wurde über Solman Paternos mißliche Lage aus erster Hand informiert. Der verarmte Patriarch funkte die FLYNBON an und bat Tailer, ihn mittels Traktorstrahlen näher an die Virenwolken heranzuziehen. Darüber konnte Tailer aber nur lachen.

Einige Wochen später trafen sie einander wieder in der Randzone des Kugelsternhaufens M 13. Paterno besaß einen Walzenraumer von 200 Metern Länge, und es war ein Virenschiff.

„Wollen wir einen Wettflug nach ESTARTU veranstalten?“ verhöhnte ihn Solman über Bildfunk. „Schon mal was vom Enerpsi-Antrieb gehört, Tailer? Ist schon eine feine Sache. Damit gelange ich mit der SOLMAN KING nach ESTARTU und mit vollen Laderäumen wieder in die Milchstraße zurück, bevor du die halbe Flugstrecke geschafft hast. Auf gute Geschäfte, Tailer!“

Tailer wäre vor Zorn beinahe explodiert. Natürlich wußte er inzwischen längst über die sagenhaften Möglichkeiten Bescheid, die die Virenschiffe boten, und er ärgerte sich nicht wenig darüber, daß er diese Chance nicht rechtzeitig erkannt hatte. Aber nun begann sein Verstand zu arbeiten.

Er war ein Mann, der kein unnötiges Risiko einging, und ein Flug über 40 Millionen Lichtjahre ohne irgendwelche Garantien erschien ihm als zu gewagt. Darum beschloß er, bei dem Gesandten der Superintelligenz ESTARTU vorzusprechen und die Möglichkeiten eines Handelsabkommens zu sondieren. Das war jedoch leichter gesagt als getan, denn Stalker wurde von der Kosmischen Hanse hermetisch abgeschirmt, weil Adams, dieses Schlitzohr, mit dem Handelsmonopol für ESTARTU spekulierte. Tailer setzte seine vier Söhne auf Stalker an und reiste ihm später überall hin nach.

Und schließlich verdankte er es seiner Hartnäckigkeit, daß er dann Erfolg hatte. Tailer bekam Stalkers Zusicherung, daß die Goshbons bei der Verteilung der Lizenzen berücksichtigt würden. Allerdings waren daran einige Bedingungen geknüpft, die Tailer erfüllen mußte.

„Sieh mal, Tailer, mein Freund“, hatte Stalker unter sechs Augen zu ihm gesagt, denn sein lästiger Animateur Skorsh ließ sich nicht vertreiben und krabbelte ständig an Stalkers Körper herum. „Ich habe Gershwin das Handelsmonopol mit ESTARTU quasi zugesichert und kann nun nicht wortbrüchig werden. Das verbietet mir mein Kodex. Aber du hast durchaus die Möglichkeit, um eine Beteiligung zu streiten.“

„Ich bin doch nicht lebensmüde, daß ich mich mit der Hanse anlege!“ hatte Tailer entsetzt ausgerufen. „Ich lasse mich auf keinen Rechtsstreit ein.“

„Bist du wirklich so phantasielos, daß dir nichts einfällt, wie du dich bei mir beliebt machen könntest, ohne mich in Gewissenskonflikte zu bringen?“ hatte Stalker treuherzig gefragt.

„Bis hierher und nicht weiter!“ hatte da Skorsh auf einmal gekreischt und war entsetzt auf Stalkers Schultern herumgesprungen. „Bringe den Springer nur ja nicht auf die Idee eines unlauteren Wettbewerbs. Der ist imstande und legt Bomben in Hansekontore, sprengt Warencontainer und würde selbst deinen Freund Gershwin verleumden, wenn es ihm Vorteile bringt. Und nachher würde er auch noch dich verraten, um nur ja auf seine Rechnung zu kommen. Sei nicht so naiv, Stalker. Laß dich mit diesem hinterhältigen Burschen nicht ein.“

Damit war Tailer klar, was Stalker unter „streiten“ verstand.

„So ein Animateur ist schon eine feine Sache“, hatte Tailer damals zum Abschied grinsend gemeint. „Man braucht sich nicht selbst die Hände schmutzig zu machen. Auf gute Zusammenarbeit, Stalker.“

Tailer hatte danach monatelang nichts von Stalker gehört. Aber er war in dieser Zeit nicht untätig geblieben, sondern hatte sie genützt, alte Beziehungen zu nützen und neue zu knüpfen und sich unbemerkt in alle Belange der Kosmischen Hanse einzumischen.

Seine Vorbereitungsarbeit hatte sich gelohnt. Vor einigen Wochen hatte ein Beiboot von Stalkers Raumschiff ESTARTU an der FLYNBON angelegt. Stalker war an Bord gekommen. Das Treffen fand im Raum von Boscyks Stern statt.

„Tut mir leid, mein Freund“, hatte Stalker bedauernd gesagt. „Aber ich fürchte, ich kann überhaupt nichts für dich tun. Gershwin ist dabei, eine Handelskarawane für ESTARTU

zusammenzustellen. Wenn sie erst einmal gestartet ist, dann können wir zwei nicht ins Geschäft kommen.“

„Ich werde das Zustandekommen der Hanse-Karawane zu verhindern wissen“, hatte Goshbon versichert. „Ich brauche nur zu wissen, wo sie ausgerüstet wird.“

„Das konnte dir so passen!“ hatte Skorsh gezetert. „Aber ich lasse nicht zu, daß du Stalkers Gutmütigkeit ausnützt und ihn in deine schmutzigen Geschäfte hineinziehst. Das ist allein deine Angelegenheit.“

„Ich weiß nur so viel, daß der Umschlagplatz für alle Waren Olymp ist“, hatte ihm Stalker verraten. „Aber ich dürfte nicht einmal das wissen. Gershwin verheimlicht mir, daß er eine ESTARTU-Karawane vorbereitet. Darüber bin ich sehr enttäuscht.“

„Ich werde dich nicht enttäuschen, Stalker!“ Tailer hatte den Auftrag verstanden. Und er wußte auch bei späteren Gelegenheiten Stalkers Anspielungen richtig zu deuten. Etwa wenn er sich über den Trend der terranischen Politik enttäuscht äußerte, wenn er bedauerte, daß „Gershwin“ sich im Konflikt mit den Kartanin nicht durchsetzen könne und daß gegen ihn und die ESTARTU-Philosophie in der Milchstraße polemisiert werde.

Tailer hatte inzwischen gegenüber Stalker eine derartige Übersensibilität entwickelt, daß er selbst das geringste Zucken seiner dreieckigen Augen deuten zu können glaubte.

Tailer schickte seine vier Söhne aus, damit sie im Sinne Stalkers und zum Wohl der Familie wirkten. Er selbst begab sich nach Olymp, um den Standort der Hanse-Karawane auszuspionieren.

Nun hatte er seine Söhne an Bord der FLYNBON um sich versammelt, um sich von ihnen Bericht erstatten zu lassen.

„Wie ist es dir ergangen, Mailler?“ fragte er seinen Ältesten.

*

Mailler Goshbon war von seinem Vater nach Terra entsandt worden. Er sollte das HQ-Hanse ausspionieren und, wenn möglich, neue Akzente in der terranischen Politik setzen. Auf Terra standen die Wahlen bevor, und es war sicher, daß der bisherige Erste Terraner mit dem neuen nicht identisch sein würde. Denn Julian Tifflor hatte sich mit Haut und Haaren der Upanishad-Lehre verschrieben.

Seinen ersten Auftrag konnte Mailler nicht ausführen, denn die Sicherheitsbestimmungen der Kosmischen Hanse erwiesen sich als so streng, daß er keine Lücke fand, um hindurchzuschlüpfen. Obwohl er ein befähigter Wirtschaftsexperte war, wie übrigens seine drei Brüder auch, konnte er im HQ-Hanse nicht unterkommen. Der Name Goshbon wirkte auf den Personalcomputer wie ein rotes Tuch, und Mailler erfuhr auf diese Weise, daß seine Sippe auf Terra nicht den besten Ruf hatte. Darum ließ er seinen Sippennamen in der Folge einfach unter den Tisch fallen.

Bei seinem zweiten Anlauf, in der terranischen Politik Fuß zu fassen, war er schon erfolgreicher. Nachdem er die politische Landschaft studiert hatte, beschloß er, sich den unbedeutenden Kosmopoliten anzuschließen. Es war leicht, sich deren Vertrauen zu erschleichen und der Wahlberater der Kandidatin Sheela Rogard zu werden. Seine Behauptung, die terranischen Bürgerrechte zu besitzen, wurde nicht einmal überprüft.

Er gab Sheela natürlich nicht die geringste Chance auf den Posten einer Ersten Terranerin, und es verblüffte ihn daher am meisten, daß ihre Chancen von Tag zu Tag stiegen. Unter den Kosmopoliten war man sich einig, daß ein nicht geringer Teil dieses Erfolgs auf ihn, Mailler, zurückzuführen war, den Mann im Hintergrund, der Sheelas Wahlreden formulierte.

Keiner schöpfte Verdacht, daß er die Kosmopoliten nur für eine Hetzkampagne gegen die Kosmische Hanse ausnützen wollte. Und Sheela ahnte am allerwenigsten, daß er sie zu seinem Opfer auserkoren hatte.

Mailler arbeitete von Anfang an darauf hin, Sheela Rogard so populär wie möglich zu machen und dann, wenn sie den höchsten erreichbaren Bekanntheitsgrad erreicht hatte, einen Skandal zu inszenieren und sie dann der Öffentlichkeit auszuliefern.

Mailler war nämlich auf einen dunklen Punkt in ihrer Vergangenheit gestoßen. Er hatte bei seinen Nachforschungen stichhaltige Beweise dafür gefunden, daß sie mit dem von der Devolution betroffenen Herrn der Elemente liiert gewesen war. Eine bessere Waffe für die Inszenierung eines Rufmords konnte man sich gar nicht vorstellen.

Aber Mailler macht seinen Plan selbst zunichte, indem er Sheela derart gut aufbaute, daß ihre Wahlchancen beängstigend stiegen. Und plötzlich war sie, neben Blake Gordon, aussichtsreichste Kandidatin und war sogar drauf und dran, den „Mann wie Rhodan“ in der Gunst des Volkes zu überflügeln.

Nach einer Absprache mit seinem Vater mußte Mailler seinen Plan daraufhin ändern. Er arbeitete nunmehr darauf hin, sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe zu treffen, Sheela und die Kosmische Hanse mit einem Schlag in Verruf zu bringen.

Und das stellte sich Mailler so vor: Er setzte Gerüchte über Sheelas Vergangenheit in Umlauf und erweckte gleichzeitig den Anschein, daß sie aus dem Lager der Kosmischen Hanse kamen. Als Sündenbock wählte er Celeste Maranitaires, die Wahlbeobachterin von Homer G. Adams.

Der erste Teil in diesem Intrigenspiel war leicht zu bewerkstelligen. Mailler hatte genügend Mittelsmänner, die Gerüchte in Umlauf zu bringen. Um den zweiten Teil zu realisieren, mußte er ein persönliches Risiko in Kauf nehmen.

Er drang in ein Parteilokal der Terranova ein und knackte den Computer. Aus den Speichern holte er sich die Stimmproben von Celeste Maranitaires und mischte die verschiedenen Gesprächsteile neu. Er arbeitete zwei Nächte hindurch, bis er mit dem Ergebnis seiner Mühen zufrieden sein konnte.

In der dritten Nacht rief er aus jenem Parteilokal Sheela Rogard an und spielte ihr das Erpresserband vor. Die vorhandene Ausrüstung erlaubte ihm einen derart großen Spielraum, daß er das vorhandene Stimmmaterial auf eine Weise mischen konnte, um mit Sheela Rogard sogar ein Gespräch zu führen und auf ihre Reaktionen einzugehen. Um die Sache nicht gar so plump erscheinen zu lassen, schaltete er noch einen Verzerrer dazwischen.

Mailler tätigte insgesamt vier solcher anonymen Anrufe. Er wollte sie in der kommenden Nacht wiederholen, falls sich nicht der gewünschte Erfolg einstellte.

Doch da löste er durch eine Unachtsamkeit die Alarmanlage aus. Um alle Spuren seiner Tätigkeit zu verwischen, schaltete er den Computer kurz und zerstörte den Sender. Als er sich zur Flucht wandte, schnappten ihn die alarmierten Sicherheitsbeamten. Nachdem er sich ausgewiesen und seine Zugehörigkeit zu den Kosmopoliten eingestanden hatte, wurde er angezeigt und wieder auf freien Fuß gesetzt.

Mailler blieb danach nichts anderes, als Terra auf Schleichwegen zu verlassen.

„Du Idiot!“ schrie Tailer Goshbon ihn an und versetzte ihm zwei Ohrfeigen. „Du hast alles verpuscht. Ich hätte es noch hingenommen, daß du unsere Sippe in Verruf gebracht hast, wenn du wenigstens ein Teilerfolg zu verbuchen gehabt hättest. Aber was hast du erreicht? Adams hat eine totale Kehrtwendung gemacht und sich auf Sheela Rogards Seite gestellt. Und statt die Kosmische Hanse in eine Krise zu stürzen, hast du eine Fusion mit dem Galaktikum erwirkt. In weiterer Folge bedeutet das, daß der Aufbruch der Hanse-Karawane nach ESTARTU beschleunigt wird. Es könnte der Ruin für unsere Sippe sein.“

Tailer Goshbon beruhigte sich erst, nachdem er sich mit einer weiteren Tracht Prügel an Mailler abreagiert hatte.

„Soll ich denn überhaupt noch fragen, wie es dir ergangen ist, Flynn?“ erkundigte er sich bei seinem Jüngsten. Flynn war sein Lieblingssohn, und Tailer hatte sogar sein Patriarchenschiff nach ihm benannt. Um so enttäuschter war er, daß auch Flynn nicht erfolgreich gewesen war.

„Ich habe mein Bestes gegeben, mein Patriarch“, sagte Flynn aus der Höhe von fast zwei Metern herab. „Es lief anfangs auch recht gut, so daß ich nie daran zweifelte, Erfolg zu haben. Ich war sicher, dir keine Schande zu machen. Die Sache hat mir sogar Spaß gemacht, aber...“

„Sache!“ rief Tailer empört aus und trommelte mit seinen kleinen Fäusten auf den Körper seines Lieblingssohnes wie auf einen Sandsack ein; Flynn verzog keine Miene. „Klar, daß du versagen mußt, wenn du es als eine ‚Sache‘ angesehen hast. Es ist eine Berufung, mein Sohn! Man geht nicht einfach hin und sagt, so, da bin ich, laßt mich ein Shad werden, damit mein Dad auf mich stolz sein kann. Man begibt sich demütig in die Upanishad und bittet untertänigst um die Gnade, in der Philosophie der Superintelligenz ESTARTU unterwiesen zu werden. Merkst du den Unterschied, Nichtsnutz? Was bist du nur für ein Versager, Flynn! Ist denn keiner meiner Söhne aus dem Stoff, aus dem Helden gemacht werden? Warum konntest du mir nicht die Freude bereiten, ein Shad zu werden, Flynn? Gibt es denn nicht wenigstens einen Lichtblick bei deinem mißlungenen Versuch, der mich für dich hoffen ließe?“

„Ich habe in Tschomolungma die Bekanntschaft von Julian Tiffleur gemacht“, sagte Flynn kleinlaut.

„Na, das ist doch wenigstens etwas“, rief Tailer erfreut. „Erzähle!“

„Da gibt's nicht viel zu erzählen“, erwiderte Flynn. „Er ist mir nur kurz begegnet, unsere Blicke haben sich getroffen - und dann war er schon wieder vorbei. Seine Erscheinung hat mir imponiert, und ich habe beschlossen, so wie er zu werden ...“

„Aber es hat nicht geklappt“, sagte Tailer enttäuscht und rieb sich die schmerzenden Knöchel der Hände. „Welche Prüfungen hast du denn nicht bestanden?“

„Ich bin gar nicht geprüft worden“, antwortete Flynn.

„Wie denn das?“

Flynn zuckte die breiten Schultern. Dann begann er zu erzählen:

„Die Panisha Yag Veda und Ris Bhuran haben uns schon sehr kühl aufgenommen. Sie sehen zwar wie Stalker aus, haben aber nichts von seiner Freundlichkeit. Uns wurde gesagt, daß die Panisha zu allen Upanishad-Aspiranten auf Distanz bleiben.“

Ich habe mich einer zehnköpfigen Gruppe angeschlossen, darunter auch vier Frauen. Alles Terraner. Wir beschlossen, den Mount Everest zu besteigen, um den Panisha zu imponieren. Natürlich waren wir gut ausgerüstet, aber die technischen Hilfen wie Antigrav und so warfen wir vor Erreichen des Gipfels in eine Gletscherspalte. Wir hielten uns bloß mit einigen ‚Scharfmachern‘ warm, und als wir Tschomolungma erreichten, waren wir bestimmt nicht mehr high.

Wie gesagt, wir wurden von den beiden Panisha empfangen und von ihnen höchstpersönlich in die Quartiere geleitet. Wir warteten einen Tag, eine Woche, zwei... Aber niemand kümmerte sich um uns. Wenn wir aufmuckten, wurden wir getröstet. Was blieb uns also anderes übrig, als uns die Langeweile mit den Mädchen zu vertreiben! Vielleicht hat das den Panisha nicht gepaßt, aber dann hätten sie uns was sagen sollen. Doch die taten den Mund nicht auf.

Nach drei Wochen tauchte dann Yag Veda auf... vielleicht war es auch Ris Bhuran. Was weiß ich, ist auch nicht wichtig. Er redete sehr ernst mit mir, sagte, daß ich nicht die richti-

ge Einstellung mitbrächte, die man von einem Shad erwarten müsse, und daß es besser sei, wenn ich Tschomolungma den Rücken kehre.

Aber so leicht wollte ich mich nicht abkanzeln lassen. Ich bekniete ihn, schwor bei allem was mir heilig ist, daß ich mich von meinen Lastern abkehren wolle, drückte mächtig auf die Tränendrüsen, aber es hat alles nichts genützt. Der Panish blieb dabei, daß ich alles erst noch einmal überdenken und nach einiger Zeit einen neuen Anlauf nehmen solle.

Ich kehrte also nach Terrania zurück, hielt einige Tage innere Einkehr und machte dann einen neuen Versuch. Diesmal wurde ich gleich am Eingang abgewiesen, aber frostig! Ob ich denn vorhabe, jeden Tag anzuklopfen und mich prostituieren wolle und derartige Beleidigungen mehr. Aber der Echse habe ich meine Meinung gesagt, bevor ich abgegangen bin!

Ich habe dann das Solsystem verlassen und habe Versucht, auf irgendeiner anderen Upanishad-Schule unterzukommen. Aber es scheint sich herumgesprochen zu haben, daß ich einen schwarzen Punkt bekommen habe. Überall *off limits*.

Als Sportsmann habe ich natürlich nicht aufgegeben, bin nach Olymp gegangen und habe mich zur Garwankel-Upanishad auf den Weg gemacht. Hat sich gelohnt. Habe auf dem Dschungelmarsch allerhand erlebt und jede Menge Kumpels kennen gelernt. Hatten wir Spaß! Was ist denn mit dir, mein Patriarch?“

Tailer hatte sich im Grauen abgewandt und barg das Gesicht in den Händen. Wäre Flynn nicht sein Lieblingssohn, er hätte ihn glatt aus der Sippe ausgestoßen.

„Alles aus“, sagte er dumpf. Dabei hatte er sich Flyns Zukunft in den schönsten Farben ausgemalt und ihn, den ruhmreichen und heroischen Shad, bereits in Stalkers Diensten gesehen. Was für ein Versager!

Tailer straffte sich.

„Odo! Gard!“ bellte er, daß die Angesprochenen wie unter Stalkers Psi-Pressorpeitschen zusammenzuckten. „Euch beide habe ich mit der KRIMBON und der VALBON in einer wichtigen Mission nach Fornax geschickt. Was ist dabei herausgekommen? erinnert ihr euch noch, was euer Auftrag war?“

„Natürlich“, versicherte Odo, der Zweitjüngste. „Wir sollten Untersuchungen über den Paratau anstellen, die Stärke der Kosmischen Hanse in dieser Galaxis auskundschaften und Informationen über die Kartanin sammeln...“

„Und ihr solltet einen solchen Feliden gefangen nehmen!“ fiel ihm Tailer ins Wort. „Denn wir waren uns alle einig, daß ein gefangener Kartanin für Stalker ein wahrhaft kostbares Präsent wäre.“

„Ja, das schon“, schränkte Gard ein. „Wir waren uns aber auch einig, daß ein solche Unternehmen praktisch undurchführbar sei.“

„Na gut, ihr konntet keinen dieser Feliden gefangen nehmen“, meinte Tailer. „Mir ist schon klar, daß ein Springer nicht so einfach auf ein Kartanin-Schiff stürmen und einen Kartanin kidnappen kann. Ähnliches vollbringen nur Kartanin, Springer sind nicht draufgängerisch genug. Speziell Springer, die meinen Namen tragen.“

„Du stellst dir das aber wirklich einfach vor“, sagte Odo heiter. „Manchmal stellst du dich so naiv an, daß ich meine ...“

Tailer sprang blitzschnell hoch und versetzte seinem Zweitjüngsten einen solch wuchtigen Kinnhaken, daß sein Kopf einen Millimeter zurückzuckte und es ihm die Sprache verschlug.

„Ich werde euch noch Achtung vor eurem Patriarchen einbläuen, und wenn ich mir die Fäuste wund schlage!“ schimpfte Tailer. „Okay, einen Kartanin fangen, das geht nicht. Aber ihr habt die Spur des kartanischen Mutterschiffs aufgenommen und seid ihm bis zu seinem Versteck gefolgt. Kann ich die Koordinaten für Stalker haben?“

Odo und Gard sahen einander unsicher an, dabei versuchte jeder den anderen dazu zu animieren, dem Vater Rechenschaft abzulegen.

„Heraus mit der Sprache, Gard!“ entschied Tailer schließlich.

„Wir haben durch Abhören der Hanse-Frequenz den Namen des kartanischen Schiffes herausgefunden“, ereiferte sich Gard. „Es heißt

MASURA, hat Diskusform und eine Größe...“

„Weiß ich, ich sehe ja Terravision“, unterbrach Tailer. „Ich habe sogar ein Computerbild gesehen und kenne alle bekannten technischen Daten, Dazu brauche ich nicht nach Fornax zu fliegen. Aber die Koordinaten des Verstecks der MASURA habe ich nicht.“

„Wir auch nicht“, bekannte Gard kleinlaut. „Wir waren drei- oder viermal nahe dran. Aber jedes Mal hat uns ein Psi-Sturm zurückgeworfen. Da war nichts zu machen. Wir sind den Kartanin zwar technisch überlegen, aber sie haben dafür Esper. Die hätten uns glatt fertig machen können, wenn wir ihnen zu nahe gekommen wären. Wir haben erfahren, was sie im Kontor Fornax angerichtet haben.“

„Apropos Kontor Fornax“, sagte Tailer grollend. „Wie stets denn damit?“

„Erfolg auf allen Linien!“ platzte Odo mit strahlendem Gesicht heraus. „Wir haben alle gewünschten Daten in Erfahrung gebracht. Das Kontor Fornax befindet sich auf dem gleichnamigen Planeten, dem vierten der Sonne Faalin. G-Typ, fünfundvierzig Lichtjahre vom Augenlicht-System entfernt, wo der Weise von Fornax seinen Sitz hat...“

„Wart ihr dort? Habt ihr mit dem nocturnischen Methusalem Verhandlungen geführt?“ hakte Tailer ein. Als er die betroffenen Gesichter sah, fuhr er fort: „Also nein. Mit einem Wort, ihr seid allen Schwierigkeiten aus dem Weg gegangen, habt euch irgendwo im Faalin-System versteckt und habt Robot-Sonden ausgeschickt, die für euch eine Bestandsaufnahme von Kontor Fornax machten. So war es doch?“

„Das ist ungerecht von dir“, begehrte Odo auf, duckte sich aber sofort, als er sah, wie der Patriarch vor Zorn rot anlief. Auch Gard konnte noch rechtzeitig schützende Haltung einnehmen, bevor ihr Vater seinen Tobsuchtsanfall bekam.

„So war es doch! So war es doch!“ schrie Tailer immer wieder, während er auf die auf dem Boden kauern den Gestalten eindrosch. Er hielt erst inne, als ihm von den Schlägen alle Knochen am Leibe weh taten.

„Ihr habt auf der ganzen Linie versagt“, sagte er deprimiert. „Ich muß mich eurer schämen. Was wird Stalker nur von den Goshbons denken, wenn ich ihm von euren Mißerfolgen berichten muß.“

„Beruhige dich, mein Patriarch“, sagte Mailler. „Du kannst Stalker mit ruhigem Gewissen gegenüber treten, denn deine Erfolge wiegen unser Versagen leicht auf. Es hat sich herumgesprochen, daß du mit deinen Aktionen auf Olymp ganz schön Staub aufgewirbelt hast. Deine Sabotageakte müssen die Hanse weit zurückgeworfen haben. Um wie viele Wochen, glaubst du, wird sich der Start der ESTARTU-Karawane dadurch verzögern?“

„Hm, so genau läßt sich das nicht kalkulieren“, meinte Tailer ausweichend. Er wollte das Thema nicht weiter erörtern, denn so gerne erinnerte er sich an seine Erlebnisse auf Olymp gar nicht. „Aber lassen wir das. Ich will meine Verdienste nicht groß hervorkehren. Hauptsache, wir können Stalker einigermaßen zufrieden stellen.“

*

Wie reagierte ein Hanse-Spezialist, wenn man ihn ungerechterweise der Korruption beschuldigte und ihn feuerte, obwohl er von einem ordentlichen Gericht von jeder Schuld freigesprochen wurde?

Er reagierte wie jeder normale Mensch: Er sann auf Rache gegen jene, die ihn so schändlich behandelten. Eine großzügige Abfindung konnte da die Ehre eines Mannes nicht retten.

Dies alles war Lancelot Biggs widerfahren, und er reagierte also ganz normal, als er sich mit Tailer Goshbon verabredete, um ihm eines der größten Geheimnisse der Kosmischen Hanse anzuvertrauen.

Die FLYNBON stand schon seit zwei Monaten auf dem Raumfeld 7-West und wartete auf einen Auftrag. Tailer waren zwar schon einige Transporte angeboten worden, doch die hatte er empört abgelehnt. Er wollte keinen Zoo nach Wega transportieren und keine 30 Container mit Olymp-Schlamm nach Tahun. Dazu war er sich zu gut - zumindest war das seine offizielle Begründung. Tatsache war, daß er Olymp um keinen Preis verlassen wollte, bevor er den Standort der Hanse-Karawane herausgefunden hatte.

Nun bot sich die Chance durch Lancelot Biggs.

Tailer hatte die Zeit genützt, um eine Reihe von Containern mit Implosionsbomben zu versehen, die für die ESTARTU-Karawane bestimmt waren. Die Bomben sollten am Zielort hochgehen. Auf diese Weise erhoffte sich Tailer Hinweise, die ihm verrieten, wo die ESTARTU-Karawane ausgerüstet wurde. Aber bisher hatte das nicht geklappt.

Dennoch konnte sich Tailer sicher fühlen, denn er hatte die Sabotageakte durch Mittelsmänner ausführen lassen, die ihn entweder nicht kannten oder sein vollstes Vertrauen genossen. Wie etwa der Topsider Zlot.

Umgekehrt konnte man Tailer nicht trauen, wie er sich selbst eingestand, und er war stolz darauf. Er dachte stets zuerst an sich, an seine Sippe und an ihrer aller Vorteil.

Das Treffen mit Biggs arrangierte er in dem angeblich absolut abhörsicheren Konferenzraum eines Geschäftspartners. In Wirklichkeit war das Zimmer mit allen möglichen Spionen gespickt, und Tailer machte von all diesen Möglichkeiten Gebrauch, um Biggs Verrat dokumentieren und ihn später weiterhin erpressen zu können.

Biggs kam pünktlich. Er jammerte Tailer die Hücke voll, wie ungerecht er behandelt wurde und daß man nur Undank erntete, wenn man sich um Ehrlichkeit und Redlichkeit bemühte. Tailer konnte ihm da nur zustimmen, drängte im übrigen aber auf die Herausgabe der Unterlagen.

Biggs rückte das Material heraus, einen kodierte Geheimbefehl der Hanse, in dem alles über die ESTARTU-Karawane stand. 10.000 Galax wechselten den Besitzer. Biggs überreichte den Hanse-Kode, und noch einmal 20.000 Galax wechselten den Besitzer.

Nachdem sich Biggs verabschiedet hatte, wollte Tailer die gemachten Aufnahmen kontrollieren, mußte jedoch feststellen, daß sämtliche Spione durch irgendwelche Störsignale funktionsuntüchtig gemacht worden waren.

Ein schlauer Fuchs dieser Biggs! Aber Tailer hatte die Unterlagen, und die 30.000 Galax waren präpariert, so daß er Biggs Spur jederzeit wiederfinden konnte.

An Bord der FLYNBON machte sich Tailer dann an die Auswertung der Unterlagen. Sie schienen echt, denn sie widerstanden jeder Prüfung. Standort der ESTARTU-Karawane war natürlich einer der sechs Kosmischen Basare. Daß es sich dabei um den Basar ROSTOCK handelte, war für Tailer dagegen neu. Demnach gingen alle für ESTARTU bestimmten Container in Richtung Hundertsonnenwelt.

Tailer war zufrieden. Er beauftragte seine Mittelsmänner, die präparierten Banknoten einzusammeln und ihm Lancelot Biggs zu bringen. Er brauchte den ehemaligen Hanse-Spezialisten, damit er ihm Unterlagen über ROSTOCK beschaffte.

Aber Biggs tauchte nicht wieder auf. Er schien sich in Luft aufgelöst zu haben.

Dafür meldete sich jemand anders bei ihm an Bord der FLYNBON.

Tailer glaubte, einen Geist vor sich zu haben, als plötzlich Stalker in seine Patriarchengemächer getänzelt kam. Seine Linke pendelte wie eine Schaukel hin und her, und Skorsh klammerte sich daran.

„Wie... was... bist du es wirklich?“ stotterte Tailer und starrte auf die Anzeigen der Alarmanlage. „Wie bist du unbemerkt hereingekommen?“

Skorsh kicherte schrill und meinte:

„Du glaubst doch nicht, daß dein lächerliches Sicherheitssystem Stalker aufhalten kann!“

„Natürlich nicht“, sagte Tailer irritiert.

„Sei nicht so vorlaut, Skorsh“, ermahnte Stalker seinen Animateur milde. „Wir wollen unseren Geschäftspartner doch nicht diskriminieren.“ Der Blick seiner dreieckigen Augen trübte sich leicht, als er lauernd fragte: „Wir sind doch Geschäftspartner?“

„Aber ja, gewiß!“ versicherte Tailer und wies Stalker einen Kontursessel zu. „Ich bin die ganze Zeit über bemüht gewesen, meinen Teil der Abmachung zu erfüllen. Und ich habe auch schon einen ersten Erfolg erzielt. Ich kenne den Standort der ESTARTU-Karawane.“

„Ich auch“, sagte Stalker leichthin. Es saß zurückgelehnt im Sessel, die abgewinkelten Beine reichten ihm bis zum Kopf hinauf, die Arme hatte er im Nacken verschränkt. „Es ist der Mars.“

„Nein, der Basar ROSTOCK“, platzte Tailer heraus. „Ich habe unwiderlegbare Beweise dafür.“

„ROSTOCK ist auch richtig“, pflichtete Stalker bei, und Skorsh kicherte schrill. „Und der dritte Standort ist der Basar DANZIG.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Das ist doch ganz leicht zu begreifen, mein Freund“, sagte Stalker, breitete die Arme aus und reckte den Kopf nach vorne; um seinen ausladenden Mund spielte ein Lächeln, wie es Tailer noch nie an ihm bemerkt hatte. „Die Hanse rüstet die Karawane an drei verschiedenen Orten aus. Auf dem Mars und in den Basaren ROSTOCK und DANZIG. Deine Informationen sind unvollständig, mein Freund.“

„Und wieso weißt du auf einmal so gut Bescheid, Stalker?“ wunderte sich Tailer.

„Verrate es ihm nicht!“ rief Skorsh, als Stalker den Mund zum Sprechen öffnete. Der Animateur verkrallte sich in seine Lippen und versuchte sie zusammenzupressen. „Er braucht nicht alles zu wissen. Du weißt noch nicht einmal, ob du ihm trauen kannst.“

„Wir sind doch Partner“, sagte Tailer. „Ich habe alle meine Verbindungen spielen lassen, um dir diese Informationen zu beschaffen, Stalker. Ich habe mein Leben riskiert, als ich die Containertransporte sabotierte. Und ich habe die Sicherheit meiner Sippe für dich aufs Spiel gesetzt. Ich werde auch weiterhin alles tun, um einen Handelsvertrag mit ESTARTU zu bekommen.“

Stalker schüttelte Skorsh mit einer heftigen Kopfbewegung ab, so daß der Animateur quer durch den Raum segelte.

„Aber das weiß ich doch, mein Freund“, versicherte Stalker, erhob sich halb aus dem Sessel und legte ihm die schmalen, knöchernen Hände auf die Schultern. „Du hast mein vollstes Vertrauen. Und du bekommst ein Permit für ESTARTU.“

„Wann?“ fragte Tailer mit gierigem Blick.

„Bald.“ Stalker nickte nachdrücklich mit dem Kopf.

„Verrätst du mir nun auch, wer dein Informant ist?“ fragte Tailer.

Skorsh kam bis auf einen Sicherheitsabstand von drei Metern heran und vollführte eine Art Veitstanz. Dabei schrie und zeterte er, wie um Stalker am Sprechen zu hindern.

„Anson Argyris!“ sagte Stalker.

„Das ist dein Informant?“ fragte Tailer ungläubig. „Das ist unglaublich, nein, sogar ganz und gar unmöglich.“

„Wieso?“ Stalker machte ein erstauntes Gesicht. Dann starrte er Tailer an, und dabei trübte sich der Blick seiner gelben Dreiecksaugen wieder. „Glaubst du, daß irgend jemand sich meinem Willen widersetzen könnte?“

„Nein, nein“, versicherte Tailer ängstlich. Er wußte, wozu Stalker imstande war, wenn irgend etwas seinen Zorn erregte. „Du hast Argyris demnach gezwungen, dir die Informationen zu geben? Warum hast du von dieser Möglichkeit nicht schon eher Gebrauch gemacht? Das hätte mir einiges erspart.“

„Ich wollte dich prüfen, mein Freund“, sagte Stalker freundschaftlich. „Und du hast diese Prüfung bestanden.“ Er erhob sich. „Es wird Zeit für mich, auf mein Beiboot zurückzukehren. Komm, Skorsh.“ Er reichte Tailer die Hand zum Gruß, was dieser als große Ehre erachtete, denn bisher hatte sich Stalker noch nie zu einer solchen Geste hinreißen lassen. „Du bekommst dein Permit, Tailer, mein Freund. Erlaube mir den kleinen Scherz, daß Anson Argyris persönlich es dir aushändigen wird.“

„Wann?“ fragte Tailer wieder.

„Gleich morgen früh“, antwortete Stalker. „Um punkt acht Uhr Ortszeit. Wir machen einen Festakt daraus und blamieren die Kosmische Hanse damit vor der ganzen Galaxis.“

Stalker drehte sich endgültig um und stolzierte aus dem Patriarchengemach. Tailer sah ihm mit offenem Mund nach.

Denn Stalkers Rücken war nackt! Er trug keinen Rückentornister! Er war ohne seinen Psi-Pressor gekommen.

Es dauerte lange, bis Tailer die Wahrheit zu dämmern begann und er zu der Ansicht kam, daß sein Besucher möglicherweise gar nicht Stalker gewesen war. Aber wer ...?

„Kaiser Anson Argyris!“ rief er in plötzlicher Erkenntnis aus. Der Herr von Olymp in einer Stalker-Maske. Er hatte ihm ein Schnippchen geschlagen und falsche Unterlagen zugespielt. Und er hatte es auf die Spitze getrieben, indem er es ihn auch noch wissen ließ.

Tailer traf augenblicklich alle Vorbereitungen für einen Blitzstart. Er wollte so schnell wie möglich eine Starterlaubnis bekommen, bevor Argyris es sich anders überlegte. Ganz sicher würde er nicht bis zum nächsten Morgen warten, um an dem „Festakt“ teilzunehmen. Argyris hatte ihm deutlich genug zu verstehen gegeben, was ihn erwartete, wenn er so lange auf Olymp blieb.

Eine Stunde später startete die FLYNBON von Olymp. Einige Sippenangehörige, die nicht mehr rechtzeitig an Bord gekommen waren, hatte Tailer zurückgelassen. Er konnte froh sein, die eigene Haut gerettet zu haben ...

Kein Wunder, daß sich der Patriarch nicht gerne an diese Episode zurückerinnerte. Und ganz sicher würde er darüber nichts seinen mißratenen Söhnen erzählen.

Aber Stalker mußte er Rechenschaft ablegen, und davor bangte ihm.

Er würde dem Gesandten der Superintelligenz ESTARTU eingestehen müssen, daß er den Standort der Hanse-Karawane nicht herausbekommen hatte. Jedoch würde er sich hüten, von Stalkers Doppelgänger zu berichten - Stalker könnte seinen Zorn an ihm auslassen wollen.

Nachdem Tailer seinen Söhnen die Leviten gelesen hatte, sagte er versöhnlicher:

„Schwamm drüber. Ihr seid mein Fleisch und Blut, die Familie muß zusammenhalten. Lassen wir uns etwas einfallen, um Stalker versöhnlich zu stimmen. Vielleicht ist ein Handelsabkommen mit ESTARTU doch noch zu realisieren.“

„Vielleicht könnten wir auf Stalker Druck ausüben“, schlug Mailler vor. „Wenn du mich fragst, so treibt er ein ganz mieses Spiel.“

„Mal sehen“, meinte Tailer. „Wir werden sehen.“

Stalker verfolgte die Ereignisse, die sich an diesem 24. März auf Terra zutrug, von Bord der ESTARTU aus. Als das Wahlergebnis und Sheela Rogard als Siegerin feststand, da sagte Stalker traurig:

„Gershwin, Gershwin, warum hast du das nur getan! Diese Frau ist ein Feind der Kosmischen Hanse und damit auch dein persönlicher Feind. Sie ist gegen die Philosophie der ESTARTU und gegen unseren dritten Weg. Darum ist sie auch mein Feind. Wie konntest du sie nur bei der Wahl unterstützen, Gershwin. Ist das ein Signal dafür, daß unsere Wege auseinandergehen?“

„Es gibt andere, tiefer greifende Vorzeichen dafür, daß Adams sich von dir abwendet“, mischte sich Skorsh in den Monolog des Sotho. Er war auf Stalker nicht gut zu sprechen, darum vermied er den Körperkontakt und hatte sich in den entferntesten Winkel des kahlen Raumes zurückgezogen.

„Aber war das nicht zu erwarten?“ sinnierte Stalker. „Nachdem die erste Euphorie abgeklungen war, mußte bei Gershwin der nüchterne Verstand die Oberhand bekommen. Ich sehe das nicht negativ. Es mußte so kommen, und es durchkreuzt unsere Pläne nicht.“

„Du sprichst in der Pluralform und meinst damit ausschließlich dich“, keifte Skorsh. „Du nimmst dir sehr große Handlungsfreiheiten heraus, Sotho.“

„Ich handle im Sinn der ESTARTU“, rechtfertigte sich Stalker. „Aber ich tue es auf meine Weise. Ich bin der Sotho. Betrachtet man die Situation als Ganzes, so zeigt es sich, daß eigentlich doch alles nach Wunsch läuft.“

„Du hast das Plansoll längst nicht erfüllt“, kritisierte Skorsh. „Soll ich alle Dinge aufzählen, die noch der Erledigung und eines positiven Abschlusses harren?“

Stalker machte eine Geste der Hilflosigkeit und seufzte. Er wirkte dabei trotz seiner fremdartigen Erscheinung sehr menschlich. Dann wandte er sich in Skorshs Richtung und suchte seinen Blick, aber Skorsh wich ihm aus.

„Sage mir ehrlich deine Meinung, Skorsh“, bat er fast flehend. „Glaubst du, daß ich versagt habe? Glaubst du wirklich, daß ich der mir gestellten Aufgabe nicht gewachsen bin?“

„Es geht nicht an, daß ein Sotho an sich zweifelt“, erklärte Skorsh; er taute allmählich wieder auf. „Ein Sotho dürfte auch nicht eitel sein. Selbstmitleid ist ebenfalls nicht die Tugend eines Sotho. Wenn du Mitgefühl brauchst, wenn Lob oder Kritik angebracht ist, dann erkenne ich das schon. Ich bin dafür da, dir zu geben, was du an Gefühlsstößen brauchst. Du mußt handeln, du mußt die Prioritäten setzen.“

In dieser Weise hatte noch kein Mensch, kein Milchstraßenbewohner, den Animateur mit dem Sotho reden gehört. Selbst die Besatzungsmitglieder des Raumschiffs ESTARTU wurden nie Zeuge solcher Gespräche. Auch für sie zogen die beiden stets eine Show ab. Doch solche Shows trugen stets auch solch ernste Elemente in sich, wie sie bei diesem Dialog herauskamen.

„Ich setze die Prioritäten!“ sagte Stalker entschlossen; er tänzelte nicht, vollführte keine großartigen Gesten, stand nur unbewegt da. „Erstens werde ich eine Handelskarawane der Galaktiker nach ESTARTU verhindern. Beim Stand der Dinge dürfen die beiden Mächtigkeitsballungen noch nicht in Wechselbeziehung miteinander treten. Zweitens werde ich den Paratau aus dem Verkehr ziehen. Gershwin wird ihn in meinen Besitz bringen.“

„Verläßt du dich in Sachen Paratau ganz auf Gershwin?“ erkundigte sich Skorsh lauernd. „Das wäre unklug. Gershwin wird der Lage nicht Herr. Der Kartanin-Konflikt entgleitet seiner Kontrolle. Und hat er durch seine Zugeständnisse die Verantwortung nicht an das Galaktikum übertragen? Überhaupt hätte dir von Anfang an klar sein müssen, daß Gershwin kein kompetenter Verhandlungspartner ist. Du müßtest dich an die höchste Instanz dieser Mächtigkeitsballung wenden.“

Stalker wurde durch Skorshs Worte nicht gerade ermuntert. Er wirkte immer noch traurig und verloren, ein tragischer Bevollmächtigter einer Superintelligenz.

„Das mit Gershwin hat sich so ergeben - und der Kontakt hat sich bewährt“, erklärte Stalker. „Zumindest am Anfang. Und was die Superintelligenz ES betrifft...“

Stalker hatte alles mögliche versucht, um mit ES in Verbindung zu treten. Es war mit der ESTARTU entlang der psionischen Ströme kreuz und quer durch diese Mächtigkeitsballung gereist und hatte alle Möglichkeiten für eine Kontaktaufnahme ausgeschöpft. Aber ES reagierte nicht.

Was war das für eine Superintelligenz, die keinen Ansprechpunkt bot? *EDEN II ist dort, wo man ES sucht. Alle Wege führen nach EDEN II.* Nun gut, EDEN II existierte in der ursprünglichen Form nicht mehr, aber die Superintelligenz dieser Mächtigkeitsballung mußte einen festen Sitz haben - so wie ESTARTU auch. ES mußte sich irgendwo im Netz der psionischen Ströme verstecken - warum versteckte sich ES eigentlich?

Die Suche nach ES hatte Stalker allmählich verzweifeln lassen. Er war über das Benehmen von ES derart in Zorn geraten, daß er sich in seiner Kampf gestalt gezeigt hatte.

Ich bin Sotho Tal Ker, der Gesandte von ESTARTU. Ich bin der Bevollmächtigte einer Superintelligenz wie du. Zeige dich mir!

Aber ES zeigte sich nicht.

„Was kann eine Superintelligenz zu so einem lächerlichen Versteckspiel veranlassen?“ hatte er Skorsh gefragt.

„ES wird deinen Status nicht anerkennen!“ war Skorshs höhnische Antwort gewesen. „ES steht auf einer Stufe mit ESTARTU. Darum kann man voraussetzen, daß sie sich anderer Möglichkeiten bedienen, wenn sie miteinander Kontakt aufnehmen wollen. Vergiß ES wieder und konzentriere dich auf deine Aufgabe.“

Stalker war lange Zeit von dem Ehrgeiz besessen gewesen, an ES heranzutreten und der Superintelligenz sein Ultimatum vorzutragen. Es machte ihn psychisch fast krank, daß er einfach ignoriert wurde.

„ES hat mit Rhodan gesprochen. ES hat sich um die geringsten Geschöpfe seiner Mächtigkeitsballung gekümmert. ES muß den Sotho von ESTARTU empfangen!“

„Vielleicht müßtest du selbst erst einmal erkennen, was ein Sotho wirklich ist“, hatte Skorsh gemeint. „Aber dieses Wissen käme für dich noch zu früh. Du würdest nur auf philosophische Abwege geraten, und das täte deiner Aufgabe nicht gut. Tu deine Pflicht und erledige sie rasch. Denn du weißt, daß deine Zeit bald abgelaufen ist.“

Stalker zuckte zusammen, sein Körper wurde von heftigen Muskelkrämpfen geschüttelt. Nachdem die Körperbeben abgeebbt waren, hatte sich das Thema ES für ihn erledigt. Er verschwendete keinen Gedanken mehr an die Superintelligenz dieser Mächtigkeitsballung.

Er war der Diener von ESTARTU.

Und in gewisser Weise trug er ESTARTU in sich.

Er war der verlängerte Arm von ESTARTU in dieser Mächtigkeitsballung und würde den Willen seiner Superintelligenz durchsetzen. Vielleicht war es gut, daß ES sich zurückhielt - und ihn nicht an der Durchführung seiner Aufgabe hinderte.

*

Die Geschehnisse in der Galaxis Fornax bereiteten Stalker Sorge. Er anerkannte „Gershwins“ guten Willen, den Paratau einzusammeln, um ihn ihm, Stalker, zu überlassen. Aber Gershwin bediente sich zeitraubender Methoden. Wenn er so weitermachte, würde es Jahre und Jahrzehnte dauern, um die Tauregionen von Fornax ausreichend zu entsorgen, so daß die Konzentration auf ein vertretbares Maß herabgesetzt war.

Das lag gewiß auch daran, daß sich Gershwin ganz falsche Vorstellungen davon machte, welche Bedeutung der Paratau für Stalker - und somit für ESTARTU - hatte.

„Der Paratau ist ein gefährliches Psychogon und muß entschärft werden, um nicht als Waffe gegen uns eingesetzt werden zu können!“ Dieser Überzeugung war Stalker.

Gershwin dagegen meinte, daß Stalker im Paratau einen begehrten psionischen Grundstoff sah und hielt das Psychogon für ein besonders kostbares Handelsgut in ESTARTU. Doch Gershwin beging einen Denkfehler, in Stalkers Augen war der Paratau ein überaus gefährlicher Stoff.

Das war nicht von Anfang an so gewesen. Erst die genauere Beschäftigung mit dem Paratau hatte Stalker dessen Gefährlichkeit erkennen lassen.

Und er war zu dem Schluß gekommen, daß es unbedingt nötig sei, dieses Psychogon aus dem Verkehr zu ziehen. Stalker wollte in den Besitz des Parataus kommen, um ihn vernichten zu können.

„Ist das wirklich deine Absicht?“ fragte Skorsh. „Natürlich kann sich der Paratau, je nach Anwendung, als gefährlich erweisen. Dieses Psychogon hat den Kartanin ESP-Fähigkeiten verliehen, es ist zum Grundstoff ihrer Zivilisation geworden. Und der Paratau verstärkt die latenten parapsychischen Fähigkeiten eines jeden Galaktikers, kann aus ihnen für kurze Dauer Telepathen, Teleporter oder auch Telekineten machen. Nur gut, daß deine Handelspartner nicht daran denken, diese Möglichkeiten auszuschöpfen. Sie könnte damit eine ESPER-Zivilisation wie die Kartanin aufbauen. Aber dasselbe gilt auch für ESTARTU. Der Paratau könnte eine wirkungsvolle Waffe im Kampf gegen die Feinde der ESTARTU sein - gegen die verhaßten Gorims.“

„Die umgekehrten Auswirkungen wären weitaus schlimmer“, erwiderte Stalker. „Das Psychogon Paratau ist ein psionisches Element und als solches in gewissem Sinne ein Bauteil des universellen Psi-Netzes. Ganz sicher aber ließe es sich als Bauteil für das Psi-Netz verwenden. Mit der entsprechenden Menge Paratau ließen sich die Kalmenzonen des Psi-Netzes schließen. Kannst du mir folgen, Skorsh?“

„Ich bin doch nicht blöd!“ Für einen Moment brach das Temperament mit dem Animateur durch. Er wurde aber gleich darauf wieder sachlich. „Natürlich weiß ich, was du meinst. Die Gorims nutzen das universelle Psi-Netz zur Fortbewegung. Bisher konnte ESTARTU ihrer durch die künstliche Erschaffung der Kalmenzonen Herr werden und so eine Infiltration in Grenzen halten. Wenn der Paratau nun den Gorims in die Hände fällt und sie die Möglichkeiten des Psychogons nützen, könnten sie damit die Kalmenzonen aufheben und zu einer Plage in ESTARTU werden. Das ist aber nur ein Aspekt.“

„Ich sehe keinen anderen“, erklärte Stalker. „Zumindest keinen positiven, der die negativen Auswirkungen des Parataus aufheben könnte.“

Stalker dachte im Zusammenhang mit dem Paratau auch an die Möglichkeit der Sabotage am Teleport-System. In wenigen Tagen sollte auf Arkon I der erste Großversuch dieser Art in der Milchstraße gestartet werden. Stalker erhoffte sich davon einen großen Erfolg. Ein planetares Teleport-System mußte für die Galaktiker schon eine feine Sache sein.

Die Galaktiker machten sich keine Gedanken darüber, daß der Teleport als Nebeneffekt eine psionische Kalmenzone erzeugte. Warum auch, die Galaktiker bedienten sich nicht psionischer Kräfte. Stalker dagegen ging es wiederum vor allem um diese Kalmenzone. Er hatte den Auftrag, so viele Hauptwelten der Milchstraße wie nur möglich mit dem Teleport auszustatten, um diese Planeten vom universellen Psi-Netz zu isolieren. Später würden dann die Sonnensysteme mittels des Teleports verbunden werden, so daß gewaltige, lichtjahreweite Kalmenzonen entstanden ... Und dies alles, um die verhaßten Gorims, die ärgsten Feinde der ESTARTU, von der Milchstraße fernzuhalten und zu verhindern, daß sie hier Fuß faßten.

Eines Tages, dessen war Stalker sicher, würden sie ihren Einfluß auch auf diese Mächtigkeitsballung erstrecken wollen. Es gab sogar verschiedene Indizien dafür, daß sie bereits hier tätig gewesen waren...

Endziel war es, die Milchstraße zu einer gewaltigen Kalmenzone zu machen. Mittels des Parataus konnte dieser Plan aber vereitelt werden. Darum war Stalker entschlossen, den Paratau zu vernichten.

Dafür war ihm jedes Mittel recht, sofern es mit seinem Kodex vertretbar war. Gegen den Kodex zu verstoßen, dies war Stalker nicht möglich. Aber seiner Mentalität entsprechend war es ihm möglich, den Kodex großzügig zu interpretieren. Er war solchen Restriktionen wie seine Panisha nicht unterworfen.

Stalker brauchte keinen Dashid-Raum, um Kodexmoleküle zu tanken.

Er war der Sotho.

Er hatte die Vernichtung des Parataus beschlossen.

„Du solltest die Angelegenheit noch einmal durchdenken“, riet Skorsh. „Ich als dein Animateur habe das unbestimmte Gefühl, daß es, das Psychogon betreffend, auch noch weitere Aspekte zu beachten gibt. Es wäre sicherlich auch von Vorteil, mit den Kartanin Kontakt aufzunehmen.“

Stalker lächelte daraufhin. Genau dies war seine Absicht. Er würde sich an die Kartanin wenden und sie in einen Krieg gegen die Galaktiker hetzen. Das widersprach keineswegs kodextreuen Verhalten; was Intrigen betraf, so hatte er großzügigen Spielraum.

Es war als Meister der Intrige in den Kampf geschickt worden.

*

Stalker merkte an verschiedenen Kleinigkeiten sofort, daß der Panish Goozren Ter Kaal geradewegs aus dem Dashid-Raum der KARVA'AN kam. Er war im höchsten Grade stimuliert, nicht aufgeputzt, nicht übersensibilisiert, nur voll knisternder Vitalität und kompakter Tatkraft.

Ter Kaal war nicht irgendein Panish, er stand in einem viel höherem Rang, aber immer noch tief unter Stalker. Der Panish führte Stalker in seine private Unterkunft, die alle technischen Einrichtungen einer Schaltzentrale aufwies.

Ter Kaal ließ sich gegenüber Stalker auf den Boden nieder, überkreuzte die Beine und beugte sich weit nach vorne, die Arme seitlich abgewinkelt auf den Boden gestützt. Stalker dagegen erlaubte sich eine entspanntere Haltung. Er legte sich auf die Seite und stützte den Kopf auf einen Arm. Diese Haltung hatte er den Menschen abgeschaut; er fand, daß sie auch ihm Bequemlichkeit bot.

„Willst du sehen, welche Fortschritte der Teleport auf Arkon I macht, Sotho?“ erkundigte sich Ter Kaal. Als Stalker abwinkte, fuhr er fort: „Es hat bis jetzt kaum Probleme gegeben, weder technischer noch politischer Art. Der Vermittler Timo Porante, den mir dein Freund Gershwin zugewiesen hat, hält alle Übel von uns fern, die von den Gorims kommen könnten.“

„Die Bewohner dieser Welt heißen Arkoniden“, wies Stalker den Panish zurecht. „Ich möchte, daß du das zur Kenntnis nimmst, Ter Kaal, und sie nicht mit diesem Schimpfnamen belegst. Er hat seine eigene Bedeutung, und die trifft nicht - und hoffentlich nie - auf die Galaktiker zu.“

„Ich nehme das zur Kenntnis“, sagte der Panish und schloß für einen Moment die Lider seiner Augen. Nach einer kurzen Pause fügte er geschäftsmäßig hinzu: „Wir sind bereit, den Teleport-Großversuch zum vereinbarten Termin zu starten. Werden genügend repräsentative Vertreter der Galaktiker anwesend sein?“

„Alles, was Rang und Namen hat“, versicherte Stalker in der Überzeugung, daß Gershwin Wort halten würde. Stalker schob dieses Thema beiseite. Er dachte an die Heimat, die er vor so langer Zeit verlassen hatte, daß es ihm wie eine Ewigkeit erschien. Ihm fehlte die Nähe von ESTARTU so sehr, daß ihm alles, was vor seiner Entsendung zu dieser Mission gewesen war, so unwirklich wie ein lange zurückliegender Traum erschien.

Er hatte bisher bewußt darauf verzichtet, Ter Kaal über die Geschehnisse in ESTARTU auszufragen. Aber nun konnte er nicht länger an sich halten. Andererseits wollte er, um es mit einer veralteten und doch so treffenden terranischen Redewendung auszudrücken, nicht sofort mit der Tür ins Haus fallen.

„Ich habe alle Unterlagen über die Situation in dieser Mächtigkeitsballung in einem Bericht zusammengefaßt“, erklärte Stalker. „Ich könnte mit einem meiner Beiboote einen Kurier nach ESTARTU schicken, aber das würde auffallen. Darum möchte ich, daß du dieses Material mit einem Beiboot der KARVA'AN überbringen läßt. Du weißt, wie wichtig diese Unterlagen sind und was von ihrer Auswertung abhängt.“

Ter Kaal nickte.

„Es ist noch an der Zeit, daß die Ewigen Krieger diese Informationen bekommen. ESTARTU macht sich gewiß ganz falsche Vorstellungen über die Situation in dieser Galaxien-Gruppe. Das soll kein Vorwurf gegen dich sein, Sotho. Es steht mir nicht zu, dich zu kritisieren. Aber bevor ich mit der KARVA'AN hierher kam, dachte auch ich, daß die Upanishad-Lehre die Milchstraßenvölker bereits viel stärker beeinflusst hätte. Es fehlt die starke, leitende Persönlichkeit. Ein Ewiger Krieger, der mit seinem Troß die Verhältnisse ordnet. Freilich, an dem Verhalten der Gorims ... der Galaktiker, die als Vironauten nach ESTARTU gekommen sind, hat sich abgezeichnet, daß sie durch ihre eigenartige Mentalität nicht in der Art zu formen sein werden, wie es vorgesehen war. Aber die Faust des Kriegers wird sie beugen.“

Das war das Stichwort für Stalker.

„Erzähle, was sich in der Heimat tut“, verlangte er wißbegierig.

„Oh, viel gibt es da nicht zu berichten“, sagte Ter Kaal. „Wie nicht anders zu erwarten, sind viele der Vironauten deiner Lobpreisung von den ESTARTU-Wundern erlegen und haben sich zu uns auf den Weg gemacht. Sie stritten mit den Marketendern der Shufu, beteiligten sich an der Jagd durch die Orphischen Labyrinth und bewunderten die Elysischen Ringe von Erendyra ... Aber nur wenige haben erahnt, daß die Wunder eine viel tiefere Bedeutung haben, als nur dem Auge zu gefallen. Noch weniger haben den Weg in den Troß eines Ewigen Kriegers gefunden - sie lehnen in ihrem Innersten den Permanenten Konflikt ab, wie es auch viele unterentwickelte Völker in ESTARTU tun. Die Vironauten wissen nicht, daß sie längst in den Permanenten Konflikt verwickelt sind, daß ihre Stunde schon geschlagen hat, als eine ihrer TSUNAMIS zerstört und die andere in Besitz genommen wurde.“

„Laß das Gewesene ruhen“, bat Stalker. „Erzähle mir, was sich in ESTARTU gerade tut, was geschehen wird. Wie haben sich die Permittträger gehalten?“

„Sie sind eine einzige Enttäuschung“, sagte Ter Kaal abfällig. „Sie wissen die Ehre, den Status eines Ewigen Kriegers zu haben, nicht zu schätzen. Sie sprechen zwar gut auf die Kodexmoleküle an, und das läßt hoffen, aber sie sind verzweifelt bemüht, deren Wirkung aufzuheben. Die Permittträger haben die Prüfung in Erendyra mehr schlecht als recht bestanden. Nun haben sie beim Spiel des Lebens teilgenommen, und der Krieger Ijarkor lud sie ein, den Weg durch die Heraldischen Tore zu ihm zu gehen. Es muß bezweifelt werden, daß sie sich auf diese Weise bewähren werden, sie sind Versager. Vor meiner Abreise habe ich erfahren, daß zwei von ihnen zu Toshins erklärt wurden.“

„Das ist nicht wahr!“ rief Stalker aus.

„Doch, es mußte sein, die Kriegerehre ließ keine andere Möglichkeit zu“, sagte Ter Kaal bitter. „Sie machten sich am laufendem Band exorbitanter Kodexverstöße schuldig und paktierten sogar mit Sotho-Mördern. Ein Exempel war unbedingt zu statuieren. Aber wie dem auch sei, Ijarkor wird sie nötigen, sich ihrer Permits zu bedienen, so daß sie die Würde erhalten, ESTARTU gegenüberzutreten.“

„Gibt es keine Lichtblicke?“ erkundigte sich Stalker. „Läßt die eingehende Untersuchung ihrer Psyche nicht die Hoffnung offen, daß sie ohne einschneidende Konditionierungsmaßnahmen zu brauchbaren Konfliktpartnern werden?“

„Dazu werden sie auf jeden Fall, so oder so“, sagte Ter Kaal. „Anders ist es gar nicht möglich.“

„Welche Prognosen kannst du mir über die Zukunft geben?“ wollte Stalker wissen. Er hatte sich diese Frage bis zuletzt aufgehoben, wiewohl sie ihn am meisten interessierte.

Ter Kaal schloß die Augen und wandte den Kopf.

„Über die Zukunft zu sprechen - und ich weiß sehr wohl, daß du damit deine Zukunft meinst, Sotho -, steht mir nicht zu. Es wird so kommen, wie es bestimmt ist.“

Stalker sagte darauf nichts. Er war ein wenig enttäuscht, andererseits hatte er sich von Ter Kaal auch nicht zuviel erwarten dürfen. Über die Zukunft wußte er schließlich besser Bescheid als der Panish. Sein Schicksal war vorbestimmt, er mußte den Weg gehen, der vorgezeichnet war. Er lag klar vor ihm, er führte ihn geradewegs zu Ruhm und Glorie, etwas anderes war nicht denkbar.

Er dachte noch einmal an Reginald Bull, Roi Danton und Ronald Tekener, die er mit Permits ausgestattet hatte. Während er hier herumlungerte und mit Ter Kaal auch über die Aktivierung eines planetaren Teleport-Systems gesprochen hatte, passierten die drei gerade die Heraldischen Tore, die nichts anderes als eine Erweiterung des Teleport-Systems waren.

Welche zwei der drei Permittträger waren zu Toshins erklärt worden? Stalker wollte den Panish nicht danach fragen, um sein Interesse an den Galaktikern nicht zu deutlich zu machen.

Irgendwie mochte Stalker die Galaktiker, er mochte sie alle, auch wenn er verschiedene Individuen den anderen vorzog. Er mochte sie, obwohl ihm ihre Mentalität fremd und unverständlich war. Er liebte sie beinahe - obwohl er sie belog und betrog, überlistete und hinterging und bei jeder Gelegenheit übervorteilte.

Er war dazu geschaffen, ein Meister der Intrige zu sein, das war sein Leben. Und es hatte lange gedauert, bis er erkannte, daß die Galaktiker in der Regel alles so meinten, wie sie es sagten. Das war, was sie unter Ehre und Moral verstanden. Ein Mann, ein Wort. Nur in der Politik und beim Handeln setzten sie sich über diese Maßstäbe hinweg und nannten es Diplomatie. Auf diesem Gebiet verstand sich Stalker mit ihnen auch am besten - und natürlich war er ihnen in dieser Disziplin auch haushoch überlegen. Schwierig wurde es für ihn nur, wenn es um nähere persönliche Beziehungen ging.

Ronald Tekener etwa hatte ihn damals deswegen verachtet, weil er zu seinem eigenen Schutz mit Tekeners Erinnerung manipulierte. Stalker hätte zu gerne Tekeners Verständnis erringen wollen, aber dazu war es nicht mehr gekommen.

Ähnlich, wenn auch nicht in so eklatanter Weise, erging es ihm mit Gershwin. Sein Freund entfremdete sich ihm immer mehr, und die Ironie war, daß die Entfremdung in dem Maß stattfand, in dem Gershwin seine Spielregeln übernahm. Gershwin war ein gelehriger Schüler, aber Stalker wußte auch, daß Gershwin unter dieser Horizonterweiterung litt.

Das erinnerte Stalker daran, daß er irgendwann wieder die Verhandlungen mit der Kosmischen Hanse aufnehmen mußte.

Stalker fragte sich, warum er sich zu Galaktikern wie Gershwin mehr hingezogen fühlte als zu jenen, die ihm von Grund auf ähnlicher waren als die anderen. Wieso empfand er für seinen Verbündeten Tailer Goshbon keinerlei Sympathie? Dieser Goshbon war so, wie er sich die Galaktiker wünschte, um sie mit leichter Hand manipulieren zu können. Vermutlich war es aber gerade das, was er als Tugend pries, das in ihm Verachtung für Goshbon weckte. Goshbon war nach den Maßstäben seiner Leute ehrlos - in Stalkers Augen war er nur ein Kriegersklave.

Nach der Unterredung mit Ter Kaal und nachdem er ihm die Untersuchungsergebnisse über die „Lokale Gruppe, Mächtigkeitsballung ES“ ausgehändigt hatte, traf sich Stalker mit jenem Goshbon.

„Goshbon, mein Freund, wie schön dich zu sehen!“ rief Stalker zur Begrüßung und drückte ihn an sich, dabei spielte er mit dem Gedanken, den Verräter zu *erdrücken*. „Was hast du für Neuigkeiten? Von wo aus wird die Hanse-Karawane gestartet? Wird es dir gelingen, sie derart zu sabotieren, daß ihr Start um einige Monate hinausgezögert wird? Brauchst du Waffen, um in der Galaxis Brände zu entzünden und Krisenherde zu schaffen?“

Goshbon bedauerte, daß er nicht hatte herausfinden können, wo die ESTARTU-Karawane ausgerüstet wurde. Er überbrachte überhaupt nur schlechte Nachrichten und wollte dafür belohnt werden. Stalker hätte ihn dafür küssen können, um seine ganze Verachtung zum Ausdruck zu bringen. Aber eine gute Nachricht hatte Goshbon doch, und die hob er sich bis zum Schluß auf, um einen guten Eindruck zu hinterlassen.

„Ich habe erfahren, daß Homer G. Adams die Chefin des Kontors Fornax zu sich bestellte“, erklärte Goshbon aufgeregt. „Obwohl es sich um Geheimgespräche gehandelt hat, konnte ich in Erfahrung bringen, worum es dabei ging. Leila Terra bekam den Auftrag, so viel Paratau wie nur möglich zu ernten. Und weißt du warum, Stalker? Weil die ESTARTU-Karawane nach ihrer Abfertigung nach Fornax fliegen soll, um diese gigantische Menge Paratau aufzunehmen. Der ganze technische Krimskrams, den Adams verladen läßt, dient mehr oder weniger als Ablenkungsmanöver. Der Paratau ist das Handelsgut, auf das es Adams wirklich ankommt.“

„Darauf wäre ich nie gekommen, mein Freund“, rief Stalker in gespielter Überraschung aus, und nun küßte er Goshbon tatsächlich auf die Stirn.

„Das ist ein Judaskuß“, höhnte Skorsh, was aber nicht weiter schlimm war, weil Goshbon ihm ohnehin nicht geglaubt hätte, selbst wenn er die Bedeutung dieses Ausdrucks gekannt hätte, was sowieso zu bezweifeln war.

Stalker verabschiedete Goshbon mit den Worten:

„Du bekommst, was dir zusteht.“

Und es freute ihn diabolisch, daß der Springer die Zweideutigkeit begriff. Stalker konnte seine Furcht geradezu körperlich spüren. Aber da war noch etwas anderes, Goshbon verheimlichte ihm ängstlich irgend etwas.

„Mein Freund!“ rief Stalker dem Springer nach. Als sich Goshbon umdrehte und seinem Blick begegnete, fuhr Stalker sanft fort: „Komm zu mir und vertraue dich mir an. Was ist es denn, das dich bedrückt?“

Goshbon stotterte irgend etwas Unzusammenhängendes. Aber Stalker achtete nicht auf seine Worte, er lotete seine Gedanken und seine Emotionen aus und erfuhr auf diese Weise, was ihn die ganze Zeit über beschäftigte, weil Goshbon sich immer wieder eintrichterte, sich nur ja nicht zu verplappern und ihm, Stalker, nichts zu verraten.

Goshbon war einem Doppelgänger von Stalker begegnet. Und in dessen Begleitung befand sich ein Doppelgänger von Skorsh. Sie hatten beide in Aussehen und Verhalten eine so täuschende Ähnlichkeit gehabt, daß Goshbon beinahe auf sie hereingefallen wäre,

wenn der falsche Stalker auch einen Psi-Pressor getragen hätte. Goshbon fürchtete Stalkers Zorn, darum hatte er ihm sein Erlebnis verschwiegen.

„Vergiß es!“ trug Stalker seinem Kriegssklaven auf. Er wurde nicht zornig. Er lächelte still vor sich hin.

„Wie schön“, sagte er so laut, daß auch Skorsh es hören konnte. Und Stalker meinte es auch so. Der Doppelgänger konnte ihm für die Generalprobe für den Fall der Fälle recht nützlich sein ...

*

Die ESTARTU verließ die Milchstraße in Richtung Fornax. Nachdem Stalker über die Geschehnisse der Nocturnen-Galaxis informiert worden war, hatte er ein Beiboot ausgeschickt. Es hatte den Auftrag, das Großraumschiff MASURA der Kartanin ausfindig zu machen.

Stalker war diesbezüglich zuversichtlich, auch wenn die Suchschiffe der Kosmischen Hanse bisher erfolglos geblieben waren. Den Galaktikern standen nicht die nötigen technischen Geräte zur Verfügung, um ein solches Objekt im Leerraum zwischen den Galaxien aufzuspüren. Außerdem traute er ihnen nicht zu, das Verhalten der Kartanin richtig einzuschätzen.

Stalker hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, den syntronischen Computer zu befragen. Er wußte auch so, daß die Kartanin sich aus Fornax zurückgezogen hatten. Die Entfernung nach M 33 war für sie unüberwindlich, darum würden sie sich in Richtung Milchstraße wenden. Denn der „Ferne Nebel“ lag viel näher als die Heimatgalaxie.

Wesen, die einen übermächtigen Gegner düpierten, indem sie einen dermaßen gesicherten Stützpunkt wie Kontor Fornax überfielen, würden sich auch nicht scheuen, sich in die Höhle des Löwen vorzuwagen.

Die Kartanin hatten nichts mehr zu verlieren. Die Reichweite der MASURA war begrenzt, die Heimatgalaxie war unerreichbar für sie. Ihre einzige Chance bestand in einer Flucht nach vorne: Entweder sie fanden im „Fernen Nebel“ eine Möglichkeit, mit Hilfe der hochstehenden fremden Technik der MASURA für den Fernflug umzurüsten? oder sie wurden geschlagen. Handelten sie nicht, dann waren sie sowieso verloren.

Unter diesen Voraussetzungen begann in Stalker ein Plan zu reifen, der längst endgültige Gestalt angenommen hatte, bevor er noch wissen konnte, ob seine Spekulationen stimmten. Aber eigentlich war es mehr als bloße Vermutung, Stalker war sich sicher, die Kartanin richtig einzuschätzen.

Er hatte solche Hochachtung vor ihnen, daß er sie in sein Intrigenspiel einzubeziehen gedachte.

Und dann trafen fast gleichzeitig zwei Meldungen ein, die Stalker in Hochstimmung versetzten.

Die erste Meldung kam von Terra, aus Tschomolungma. Der Panish Yag Veda berichtete voller Stolz, daß Julian Tifflor, seine Partnerin Nia Selegris und der Haluter Domo Sokrat die Shan-Weihe erhalten würden. Der Erfolg der drei Shada erfüllte Stalker mit Genugtuung.

Die andere Nachricht betraf ein aktuelleres Problem und löste es gleichsam. Das ausgesandte Beiboot hatte die MASURA im Leerraum zwischen Fornax und der Milchstraße aufgespürt. Man hatte zuerst mittels der Spezialortler das Psi-Feld der Millionen Paratautropfen angemessen und daraufhin die MASURA mühelos gefunden.

„Kontaktiere die Kartanin“, trug Stalker dem Beiboot-Kommandanten auf. „Biete ihnen die Freundschaft von ESTARTU an und stelle ihnen ein Bündnis in Aussicht, das ihnen

Schutz gegen die Galaktiker garantiert. Die Einzelheiten des Beistandspakts werde ich dann selbst aushandeln. Du mußt nur das Vertrauen der Kartanin gewinnen.“

Stalker freute sich auf die Begegnung mit den Feliden. Es war immer wieder erregend, mit fremden Völkern Kontakt aufzunehmen, ihre Mentalität zu erforschen und ihr Mißtrauen dadurch abzubauen, indem man ihnen genau das sagte und zeigte, was sie hören und sehen wollten.

Das hatte bei Gershwin, bei den Terranern und bei allen Galaktikern gewirkt, und es würde auch auf die Kartanin seine Wirkung nicht verfehlen. Dieses Rezept war universell anzuwenden und universell erfolgreich.

Das Universum war voller Wunder und voller wundersamer Wesen, die allesamt in ihrem Innersten wundergläubig waren. Sie mußten es sein, weil sie die Realität nicht so sahen, wie sie wirklich war, und weil sie Realitäten nicht anerkennen wollten.

Der Permanente Konflikt war eine dieser Realitäten. Ohne den Permanenten Konflikt, die ständige Auseinandersetzung mit Gewalten und Elementen, gab es keine Evolution, kein Leben.

Stalker war der Prediger dieser Philosophie.

Er trat auch vor die Kartanin als der zwielichtige Verführer hin, als der er sich den Terranern gezeigt hatte. Sie sollten zweifeln, sich durch Widersprüchlichkeiten in einen Zwiespalt bringen lassen, für den die Ratio die Lösung geboten hätte, das Gefühl aber den Weg bot, der der Wunschvorstellung entsprach.

Intelligenzwesen waren allesamt dem Gefühl mehr unterworfen als dem Verstand. Und diesen Umstand wußte Stalker auszunützen. Dafür war er geschaffen, dafür lebte er.

Noch bevor er an Bord der MASURA ging, wußte er, daß er siegen würde. Er verzichtete diesmal auf jedwede Maskerade, denn die Situation war eine ganz andere als damals bei den Terranern. Die Kartanin befanden sich in einer Notlage und würden jede sich bietende Chance ergreifen.

Und sie griffen zu, schneller als es Stalker für möglich gehalten hätte. Die Kommandantin der MASURA, die Protektorin Dao-Lin-H'ay, hörte sich seinen Vorschlag an und entschied sich, ohne lange nachzudenken oder irgendwelche Bedenken zu äußern.

Stalker war von ihrer Entschlußkraft fasziniert, mehr noch war er aber von ihrer Erscheinung angetan. Dieses felide Geschöpf hatte etwas von einer Herrin an sich. Stalker suchte in seiner Erinnerung nach vergleichenden Maßstäben, die er bei ihr hätte anwenden können. Da war etwas in ihrer Haltung, in ihren Augen ... das ihn tief bewegte. Ihre ganze Ausstrahlung versetzte ihn in eine starke Erregung. War es ihr psionisches Flair?

Er konnte das nicht deuten, und das verunsicherte ihn - und die Kartanin schien dadurch zu wachsen. Stalker brachte es nicht über sich, seine psi-reflektorischen Fähigkeiten anzuwenden ... und Skorsh ließ ihn im Stich.

„Es scheint dich nicht zu beeindrucken, daß ich dir den Kopf des im Augenblick mächtigsten Mann des ‚Fernen Nebels‘ angeboten habe“, sagte Stalker und tänzelte vor der Kartanin. Er sprach bewußt in Sothalk und lauschte gebannt der Übersetzung des Translators. „Fragst du nicht nach den Gründen? Nicht nach dem Preis? Obwohl du wissen mußt, daß in diesem Universum nichts umsonst ist.“

„Du hast deine Gründe, mir dieses Angebot zu machen“, sagte die Kartanin voller Stolz. „Und ich habe keine andere Wahl, als dieses Angebot anzunehmen. Wenn du versuchst, uns zu betrügen, dann wirst du mit uns in den Tod gehen.“

Stalker bekam Zweifel, daß die Kartanin überhaupt begriff, was er ihr angeboten hatte: Er versprach, Homer G. Adams, seinen Freund Gershwin, den Chef der Kosmischen Hanse, ihr auszuliefern. Er bot ihr den Galaktiker, vor dem er die meiste Hochachtung hatte, als Gefangenen! Mit Adams in ihrer Gewalt, konnte die Kartanin die Kosmische

Hanse zu Verhandlungen über die Entsorgung und Verteilung des Parataus zwingen. Mit diesem Trumpf konnte sie die besten Bedingungen erpressen.

Und Dao-Lin-H'ay nahm es einfach so hin, kühl, unbewegt, überheblich fast, als sei es eine Selbstverständlichkeit.

„Wie stellst du dir die Realisierung des Unternehmens vor?“ fragte sie sachlich.

Die ESTARTU nahm die um vieles größere MASURA ins Schlepptau, denn es war der Wunsch der Protektorin, die Linearkonverter für den Notfall zu schonen. Als Ziel erkor Stalker den Kugelsternhaufen M 13, wo man aus den terranischen Sternkarten die planetenlose Sonne Cloosta als ortonungssicheres Versteck für die MASURA erwählte.

Als man am Ziel angelangt war und Stalker verlangte, daß Dao-Lin-H'ay auf die ESTARTU überwechselte, weigerte sich die Protektorin zuerst.

Erst als ihr Stalker begreiflich machte, daß die Entführung nur von Bord seines Schiffes zu realisieren sei und es darüber hinaus der Beteiligung eines kartanischen Entführungskommandos bedürfe, willigte sie ein.

Dao-Lin-H'ay wählte vier Begleiter aus, die sie Stalker fast feierlich vorstellte. Es waren dies der Sternmarschall Jarmin-Vyn-H'ay und die drei Esper Voo-Dan, Gua-Zon und A-neesh-Kem-H'ay.

„Wir sind bereit“, sagte die Protektorin danach und wechselte mit ihrer Mannschaft stolz erhobenen Hauptes auf die ESTARTU über.

Obwohl für Stalker alles nach Plan lief und er keinen Augenblick daran zweifelte, daß er ihn auch in seinem Sinn zu Ende führen würde, ahnte er, daß es mit den Kartanin noch Komplikationen geben würde.

Und es verunsicherte ihn zusätzlich, daß sein Animateur die ganze Zeit über schwieg. In dieser Situation merkte er deutlich, wie nötig er die Unkenrufe Skorshs brauchte.

„Skorsh, was ist los mit dir?“ ermunterte er den Animateur. „Hast du denn gar nichts auszusetzen? Gibt es nichts, was dir mißfällt?“

„Doch“, sagte Skorsh ernst, sprang im Gehen auf Stalkers Rücken und kletterte ihm auf die Schulter. „Aber was mir zu schaffen macht, das ist viel zu gewichtig, als daß ich darüber spotten könnte.“

„Sag schon, was es ist.“

„Das geht dich nichts an“, sagte Skorsh keck. „Du würdest es auch nicht begreifen, denn es liegt außerhalb deines Horizonts.“

Stalker fragte sich, warum er sich als Sotho von seinem Animateur solche Frechheiten eigentlich gefallen ließ. Aber es war irgendwie ein bedingter Reflex, daß er Skorsh nicht böse sein konnte.

„Unterhalten wir uns darüber, wenn du mal besser gelaunt bist, Skorsh“, sagte Stalker versöhnlich.

Skorsh schwieg. Sein verkniffenes Gesicht hatte nichts Koboldhaftes an sich. Es zeigte einen besorgten Ausdruck.

ENDE